Art. 47 t
Fiche

E

Digitized by Google

<36606812410015

<36606812410015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neun Briefe

über

Landſchaftsmalerei,

geſchrieben in den Jahren 1815—1824.

Zuvor ein Brief

von Goethe

als Einleitung.

Zum Beginn des Jahres 1831 herausgegeben

von

C. G. Carus.

Leipzig, 1831.
Verlag von Gerhard Fleiſcher.

In Commiſſion bei Adolf Frohberger.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort des Verfaſſers.

Wer gewohnt iſt mit Aufmerkſamkeit den verſchiedenen Entwickelungszuſtänden ſeines eignen Innern zu folgen, wird bald eingeſtehen müſſen, daß die Bilder dieſer einzelnen Zuſtände ſich unter einander wenig gleichen. Nach einem Decennium, ja ſchon nach einem Luſtrum haben ſich die Anſichten über manche Dinge geändert, der Geſichtskreis hat ſich wieder erweitert, der Menſch fühlt, denkt, handelt, ſcheinbar ganz anders als früherhin, und nur einem tieferblickenden Auge wird bemerklich, daß immer noch aus demſelben Ich die verſchiedenen äußern Formen hervortreten, ſowie etwa eine

Digitized by Google

und dieſelbe Wurzel zu verſchiedenen Zeiten verſchiedengeformte Blätter hervortreibt.

In dieſem Sinne iſt es denn auch immer ein beſonderer Zuſtand, wenn man eigene frühere Arbeiten nach längerer Zeit wieder zu genauerer Durchſicht vornimmt. Man findet natürlich ſo Manches, mit dem man nicht mehr vollkommen einverſtanden iſt, man wird mehr oder weniger an der Form auszuſetzen haben, man wird aber auch finden, daß während der dazwiſchenliegenden Zeit manche Blüte unſres Geiſtes abgewelkt iſt, indeß vielleicht ebendarum in entgegengeſetzter Richtung neue Blüten hervorgetrieben haben. Jedenfalls aber verfährt man am mißlichſten, wenn man in ſolche frühere Arbeiten nach dem Maßſtabe ſpäterer Anſichten hineinarbeiten will, denn indem man vielleicht hie und da einen Irrthum verbeſſern, eine Lücke ausfüllen, eine Unbehülflichkeit ausglätten

Digitized by Google

könnte, ſo ſtört man auf der andern Seite die Rundung und den organiſchen Zuſammenhang des Ganzen.

Zu dieſen Betrachtungen wurde ich geleitet, als ich das vor nunmehr funfzehn Jahren begonnene Manuſcript dieſer Briefe zur Hand nahm, es zur Hand nahm, damit, nachdem es nur vorübergehend in den Händen ſo manches Freundes geweſen, es nun durch den Druck vervielfältigt, das Eigenthum aller Theilnehmenden werden könne. — Ich habe hierin dem Wunſche mehrerer Freunde nachgegeben, in deren Gedächtniß dieſe Arbeit wieder aufgefriſcht worden war, als Se. Excell. Hr. Geheime Rath v. Goethe in ſeinen „Tages- und Jahresheften“ auf eine ſo wohlwollende Weiſe dieſer Aufſätze gedacht hatte *).

*) Göthe's Werke, Ausgabe letzter Hand. Bd. 32.

Und ſo mögen denn dieſe Blätter auf dem Strome unſrer Literatur mit manchen andern, beſſern und ſchlechtern hinabſchwimmen! Sie ſind der treue Abdruck eines Gemüthes, dem neben mannichfaltigen ernſten Beſtrebungen und ſchweren Pflichten die Kunſt eine treue Freundin und ſtille Erheiterung geweſen iſt. Wirken ſie auf ähnliche Weiſe hie und da von neuem, ſo werde ich den Zweck dieſer Mittheilung für vollkommen erfüllt halten. —

Geſchrieben d. 13. September
1830. Carus.

S. 222. Den Brief durch welchen derſelbe ſchon im J. 1822 ſeine Theilnahme an dieſen Aufſätzen zu erkennen gab, hatte ich dem Manuſcript vorbinden laſſen, und ſo folgt er denn auch im Druck mit.

Digitized by Google

Brief Sr. Excellenz des Herrn Geheimen Rath von Goethe.

Ew. Wohlgeb.

die angenehmen Bilder zurückſendend füge auch zugleich den ſchriftlichen Aufſatz hinzu; beide ſtehen in dem reinſten Bezug und deuten auf ein zartes gefühlvolles Gemüth, das in ſich ſelbſt einen wahren haltbaren Grund gefunden hat. Die hieſigen Kunſtfreunde wallfahrteten fleißig zu dieſer lieblichen Erſcheinung und eigneten ſämmtlich mit Behagen und Zufriedenheit jeder ſich das Seinige zu. Haben Sie daher ſehr vielen Dank für die Mittheilung, wobei ich nur wünſche, daß

Digitized by Google

die zarten Arbeiten wieder glücklich zu Ihnen gelangen mögen, worüber mir gefällige Nachricht erbitte.

Die ſo wohl gedachten als ſchön geſchriebenen Briefe über Landſchaftsmalerei ſollten Sie dem Publicum nicht vorenthalten, ſie werden gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen, und für die mannichfaltigen Anklänge der Natur das Auge der Künſtler und Liebhaber glücklich aufſchließen.

Wenn ich nun von der andern Seite betrachte, wie tief und gründlich Sie das organiſche Gebild erfaſſen, wie ſcharf und genau Sie es charakteriſtiſch darſtellen, ſo iſt es wirklich als ein Wunder anzuſehen, daß Sie bei ſolcher Objectivität ſo gewandt ſich zeigen in demjenigen, was dem Subject allein anzugehören ſcheint.

Der, ungeachtet Ihrer deutlichen Zeichnung in den Druckerſtock ſich eingeſchlichene Fehler läßt ſich leider nicht wieder herſtellen, daher

Digitized by Google

werde das **erratum** bemerken, wie Sie es angezeigt haben. Laſſen Sie mir von Zeit zu Zeit, wie Ihre Tafeln fertig werden, einen Abdruck ſehen, damit ich die Ungeduld auf Ihr, erſt in einem Jahre zu hoffendes Werk einigermaßen beſchwichtige *).

Das neueſte Heft meiner Morphologie ꝛc. überſende nächſtens.

treulich theilnehmend

Weimar, J. W. v. Goethe.

den 20. April

1822.

---

*) Bezog ſich auf mein erſt ſechs Jahre ſpäter erſchienenes Werk von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüſtes. Carus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neun Briefe

über

Landſchaftsmalerei.

Digitized by Google

Das Studium der Kunſt wie das der alten Schriftſteller gibt uns einen gewiſſen Halt, eine Befriedigung in uns ſelbſt; indem ſie unſer Inneres mit großen Gegenſtänden und Geſinnungen füllt, bemächtigt ſie ſich aller Wünſche, die nach außen ſtreben, hegt aber jedes würdige Verlangen im ſtillen Buſen; das Bedürfniß der Mittheilung wird immer geringer, und wie Malern, Bildhauern, Baumeiſtern, ſo geht es auch dem Liebhaber, er arbeitet einſam, für Genüſſe, die er mit Andern zu theilen kaum in den Fall kommt.

Goethe,
Aus meinem Leben.

Digitized by Google

I.

Der Schnee rieſelt naßkalt am Fenſter nieder, tiefe Stille umgibt mich, im Zimmer iſt behagliche Erwärmung, und die in den langen trüben Abenden des Vorwinters zeitig angezündete Lampe verbreitet anmuthiges Dämmerlicht um mich her. Gewiß zu ſolcher Zeit kann nichts freundlicher ſein, als in ruhigem Sinnen Gedanken Raum zu geben, welche um Gegenſtände der Kunſt ſich verbreitend, uns nach und nach ſo ganz in die Gebiete des Schönen hinüberziehen, daß wir die trüben Tage vergeſſen und dem Gedächtniß jeder frühern unbequemen Stimmung entſagen. Magſt Du denn, lieber Ernſt! die Umriſſe der Gedanken, welchen in ſolchen Stunden mein Geiſt nachhing, gütig, wie Du pflegſt, aufnehmen und zugleich in dieſer Überlieferung die Erfüllung eines Ver-

Digitized by Google

ſprechens ſehen, nach welchem ich Dir ſchon früher meine Anſichten von Bedeutung und Ziel der Kunſt überhaupt, und der landſchaftlichen Malerei insbeſondere, darzulegen verheißen hatte. — Leicht könnte es indeß ſein, daß Du in ſolchen Betrachtungen gehaltene Ordnung und genügendes Umfaſſen vergebens ſuchteſt, leicht, daß Du manches nur in meiner Individualität begründet, nicht auch in Andern ſich beſtätigend, gewahr würdeſt; dann nimm es, um mit Hamlet zu reden, als Blaſen, welche mein Gehirn auftreibt, und zeige mir, wo es Dir gegeben iſt, einen beſſern und geradern Weg.

Am wenigſten möchte ich hierbei, daß Du, gleich manchen Neuern, der Meinung Dich fügteſt, als ſei, von Kunſt und Schönheit unterſuchend zu ſprechen oder zu ſchreiben, überhaupt für Entwürdigung oder gar für Entheiligung zu halten, als dürfe blos Gefühl und Empfindung hier gelten und entſcheiden, und als ſei hier Tiefe und Klarheit ganz unverträglich. — Iſt ja nämlich der Menſch, wenn er ſich recht fühlt, doch immer nur E i n s, und nur als Ganzes erſcheinend iſt er zu allem Hohen und Schönen fähig; wie

Digitized by Google

ſollte es denn alſo ſtören oder gar erkälten, wenn auch dem Geiſte Das klar würde, was das Gefühl erwärmt, ja wie ſollte das Schöne, welches doch eben zuletzt nur das Ganze und Vollendete (κοσμος) iſt, überhaupt recht tief erkannt und innig aufgenommen werden, wenn es nicht mit ganzer Seele umfangen wird? — Gewiß, es iſt meine feſte Überzeugung, daß ohne innere Aufregung des Gemüths alle Kunſt todt und vergraben liegt, daß durch kaltes Zuſammenrechnen von Contraſten und Verſtandesbegriffen nur poetiſche Krüppel ans Licht gezwungen werden, und ich unterſchreibe es unbedingt, wenn der Meiſter humoriſtiſch ſagt:

„Fortzupflanzen die Welt ſind alle vernünft'ge Diſcurſe
Unvermögend; durch ſie kommt auch kein Kunſtwerk hervor."

Allein, ſowie ich mich täglich überzeuge, daß einem ſich völlig ſelbſt überlaſſenen Gefühl die innere Sicherheit und Ruhe mangeln wird, denn:

„Nirgends haften
Die unſicheren Sohlen,
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde."

ſowie ich es empfinde, daß eine wahrhaft poetiſche

Digitized by Google

Stimmung eben eine Erhebung des ganzen Menſchen iſt, wobei alle Seelenkräfte in Anſpruch genommen werden, wie ich die Täuſchung Derer einſehe, welche eben doppelt reflectirend die Reflexion im Kunſtfache verwerfen; ſo ſcheue ich es auch nicht mehr, die Schönheit mit allen Zweigen meiner Seele zu umfaſſen, und ich erfahre vielmehr dann erſt den vollen und echten poetiſchen Genuß, wenn ſich vor einem Kunſtwerke das lebendige Anſprechen meines Empfindens mit klarer Einſicht der innern Vollendung und dem Gewahrwerden eines reinen Willens im Künſtler vereinigt; ein Genuß, der dann, als auf Schönheit, Wahrheit und Recht gegründet, auch bei keiner wiederholten Betrachtung ſich mindert und zum Siegel der Claſſicität des Kunſtwerks wird. Laß uns alſo frei und ganz innerer Luſt nachgebend in den weiten Gefilden des Schönen die Gedanken ſich verbreiten, und ſo gewiß wir mit nicht minderer Luſt dann vom Gipfel eines Berges herniederſchauen, wenn wir zuvor alle die verſchlungenen Thäler ſelbſt durchſtrichen haben, wie wir vielmehr den Geſammteindruck dadurch erhöht fühlen, daß in ihm ſich nun

Digitized by Google

der Genuß, den wir auf einzelnen Stätten empfanden, gleichſam wiederholt und einſchaltet, ſo gewiß ſoll auch ein um jene Gegenſtände ſchweifender Gedankenzug uns den lebendigen freudigen Genuß an dem wunderbaren und geheimnißvollen Wirken der Kunſt nicht verleiden; ja vielmehr, ſowie jede echte Naturforſchung den Menſchen nur an die Schwelle höherer Geheimniſſe führen, mit einem deſto heiligern Schauer erfüllen muß, ſo erwarten wir das Gleiche auch von einer offenen Erwägung der Kunſt; obwol man Künſtlern den Unwillen über vieles äſthetiſches Wort- und Schellengeklapper in Büchern und von Kathedern ſchwerlich verargen darf.

Iſt aber nicht auch Dir, lieber Ernſt! immer vorzüglich jenes Wiedererſchaffen, jenes Nachahmen einer ewig fortwirkenden Weltſchöpfung, jene freie Pro- und Reproduction des Kunſtgenius vorzüglich wunderbar und gewaltig vorgekommen? — Wo vermag denn ſonſt der Menſch auch nur das Geringſte lebendig zu erſchaffen, wo führt eine Wiſſenſchaft unmittelbar zur Belebung, wo nicht vielmehr zunächſt zur Ertödtung, d. i. zur Zerlegung? — Man zerlegt

Digitized by Google

daſ Pflanzenblatt in ſeine Zellen, Athmungsöffnungen, Gefäße und Faſern, das kleinſte Thier lehrt uns die vergleichende Anatomie in noch kleinere Gebilde trennen, und doch! wer belebte mit all dieſer Wiſſenſchaft auch nur die kleinſte Milbe, wer ſetzte dadurch das kleinſte Pflanzenblatt zuſammen? — Und nun betrachte die Schöpfungen der Kunſt, welche, obwol nicht ſelbſt in der Wirklichkeit lebend, doch für uns lebend ſcheinen können, und ſo, als von Menſchen geſchaffen, die Verwandtſchaft des Menſchen zum Weltgeiſte beurkunden. Denke an jene Charaktere, deren Sinn und Rede vom Dichter geſchaffen, ſie ſelbſt uns als wahrhaftige Geſtalten vor Augen bringt.

„Ich weiß es, ſie ſind ewig, denn ſie ſind!"

ſagt Taſſo, oder vielmehr Göthe, und zwar mit Recht, von ſeinen Geſtalten. — Und jenen Achilles, Odyſſeus, Orlando, Sigismund, Hamlet, jene Eleonora von Eſte, jene Ophelia, jenes Gretchen, ſind ſie nicht alle, wie wir ſie kennen, Geſchöpfe einer göttlichen Kunſt, und iſt es nicht als hätten ſie alle unter den Lebendigen gewandelt; kennen wir ihr Denken und

Digitized by Google

Thun nicht gleich dem eines abgeſchiedenen Freundes? — Wer aber ſo den Geiſt dem Geiſte hervorruft, iſt der nicht gewaltig vor Vielen? und ſollte es nicht den Menſchen erheben, wenn er ſolche Kraft im Menſchen findet? — Wenden wir vom Gedicht uns nun zur Harmonie der Töne! — Flüchtiger vorüberrauſchend als das Gedicht, kann die Muſik zwar nicht leicht ein ganzes Gemüth mit allen ſeinen Leiden und Thaten erſchaffen, wohl aber vermag ſie einen Moment, eine gewiſſe Stimmung der Seele aufzufaſſen, ſie mit einer unendlichen Gewalt ins Leben einzuführen, daß wir unwillkürlich mit in dieſe Stimmung gezogen werden, als wären alle die Töne nahe Freunde, die uns mit Macht in ihren Kreis, in ihre Sinnesart bannten. — Daſſelbe gilt denn, obwol wieder auf andere und ruhigere Weiſe, von der Architectur, denn beide halten noch von eigentlicher Naturnachbildung ſich entfernt, ſprechen in reinen Verhältniſſen, die eine in der Zeit, die andere im Raume ſich aus und bilden ſo im Verein mit der Poeſie den erſten und herrlichſten Dreiklang, welcher, als der erhabenſte Accord, des Menſchen Bruſt be-

Digitized by Google

wegt und bewegen muß, da der Gott ſich ſo, nach freier Unmittelbarkeit, in Kunſtgebilden irgend eines Menſchen offenbarend, zugleich allen Menſchen näher tritt und ſie ſelbſt mit erhebt. — Ja, iſt es Dir nicht auch, als müßte zwiſchen dieſen drei Künſten und den drei Naturreichen, den drei Grundformen des Denkens, der dreigetheilten innern Organiſation, welche Phyſiologen im Menſchen finden, den drei Grundfarben und den drei Grundtönen wieder eine innere Beziehung beſtehen, deren Tiefe wir nur ahnen können, ohne daß wir ſie je ganz ergründen werden? — Lieber Ernſt, mir iſt bei dieſen Dingen als ſtünde ich am jähen Abhange eines Berges und brauſte neben mir ein gewaltiger Strom zur Tiefe hinab; immer neue, immer neue Wellen drängen ſich herzu, und alle ſtürzen ins Bodenloſe hinunter, und doch bleibt der Fluß voll und der Fels ſteht nicht minder feſt, auf den ich trete. — Ich kann heute nicht mehr ſchreiben. —

Dein Albertus.

Digitized by Google

II.

Bei dieſen herrlichen Wintertagen brachte ich viel Zeit im Freien zu, an den vielfachen zierlichen Spielen des Lichts zwiſchen blauem Himmel und ſchneebedeckter Erde mich zu ergötzen. In Wahrheit, dieſe mannichfaltigen, ſchöngebrochenen Farben, welche hier dem geübten Auge ſichtbar werden, ſind wundervoll und herrlich! — Dort blitzt ein helles Schneelicht auf einer Felſenkante, noch mehr hervorgehoben von dem bräunlichen, mit allerhand Moos und Flechten ſparſam gezierten Geſtein; hier liegen Schneemaſſen im Schatten und zeigen die Erhöhungen ihrer Oberfläche in bläulichen, hier und da ins Violette ziehenden Tönen an, darunter endlich rauſcht, von Eisrändern eingefaßt, der Gebirgsbach, und auf ſeinem Spiegel werden jetzt, im Zuſammentreffen

Digitized by Google

mit dem blendenden Glanze des Schnees, grüne und purpurfarbene Brechungen, theils als wahre, theils als phyſiologiſche Farben ſichtbar. —

Ich konnte dieſen Genuß nicht mit Dir theilen, lieber Ernſt! doch mit Dir noch dieſen Abend mich zu unterhalten, mit Dir eine, heute neu angeregte Gedankenreihe über Landſchaftskunſt weiter auszuſpinnen, dieſe Geiſtesvereinigung ſoll kein zwiſchen uns gezwängter Raum zu hindern vermögen.

Ich hatte aber im vorigen Briefe die freie poetiſche Neigung, wenn ſie überhaupt Geſtalt anzunehmen und als Kunſtwerk ins Leben zu treten beginnt, in drei Richtungen, wo ſie von eigentlicher Naturabformung noch frei bleibt, vielmehr durch die reinen Verhältniſſe der Rede, des Tons oder der Maſſe ſich ausſpricht, verfolgt, und wir fanden hier gleichſam das eine und erſte Reich der freien Künſte abgeſchloſſen und vollendet. — Wir treten nun in den zweiten Kreis, wo die beharrenden Geſtalten der Natur den Stoff darbieten, in welchem der Prometheusfunken der Kunſt ſich verkörpern ſoll, denn allerdings, es iſt nichts, was dem Bereich der Kunſt ſich

Digitized by Google

völlig zu entziehen vermöchte, eben weil ſie das wahrhaft Menſchliche iſt, und weil Alles, was der Menſch erkennt und ermißt, ihr auf gewiſſe Weiſe zu Dienſten ſein muß. Wie ſie demnach das Reich der Begriffe zum Gedicht, die innerſte Körperbewegung, das Erzittern, das Ertönen zur Muſik, ja den ſtarren unbewegten Körper ſelbſt zur Architectur zu geſtalten weiß, ſo entſtehen nun die Abſormungen der Erzeugniſſe dreier Naturreiche zum Behufe der bildenden Kunſt; und es würde hier leicht ſein, wieder das Abbilden unorganiſcher Natur der Architectur, das Nachbilden der Pflanzenwelt der Muſik, und das der höhern Thierwelt und vornehmlich der Menſchengeſtalt ſelbſt dem Gedicht zu vergleichen. — Die bildende Kunſt ſchafft nun ihr Werk auf zweifache Weiſe, entweder rund und wahrhaft körperlich, d. i. in der Maſſe, oder durch Schattirung oder Färbung auf einer Fläche d. i. im Licht. So theilt ſie ſich denn in Bildnerei und Malerei, wenn man nicht als eine dritte, jedoch etwas zwitterhafte Gattung das Anordnen der Naturkörper ſelbſt zum künſtleriſchen Endzweck, nämlich als Gartenkunſt, Mimik und Tanz-

kunſt betrachten will. — Es beſchränkt ſich nun die eigentliche Bildnerei der Natur, ihrem Stoffe gemäß, auf Nachformen von Thier- und Menſchengeſtalten, wenn hingegen die Malerei alle drei Naturreiche umfaßt (ja ſie bildet ſelbſt architectoniſche und plaſtiſche Kunſtwerke wieder nach) und ſich in Landſchafts- und Hiſtorienmalerei ſondert. Von dieſen braucht erſtere die Erſcheinungen der unorganiſchen Natur, ſowie der Pflanzenwelt, die andere, die Thierwelt, vornehmlich aber das edelſte Glied derſelben, die Menſchengeſtalt, um gleich wie durch Buchſtaben, ihre Worte, ihren Sinn damit zu ſchreiben. Sonderungen, welche indeß durch vielfache Übergänge wieder halb verwiſcht werden, indem z. B. durch halberhabene Arbeit Sculptur und Gemälde ſich verbinden, ſowie anderntheils die Landſchaft oft Thier- und Menſchenbilder aufnimmt, wenn für Hiſtorienmalerei wieder vielmals die Landſchaft zum Grunde dienen muß.

Und ſo wirkt denn alſo die ſchaffende Kraft der Kunſt immer weiter, und die Welt, wie ſie geformt vor unſern Sinnen daliegt, erſteht unter ihren Hän-

Digitized by Google

den aufs neue. Jegliches ſpricht uns aus ihren Bildungen, zum Zweck des Künſtlers, in wunderbarer und eigenthümlicher Sprache an; Sonne und Mond, Luft und Wolken, Berg und Thal, Bäume und Blumen, die mannichfaltigſten Thiere und die noch mannichfaltigere und höhere Individualität des Menſchen erſcheint wiedergeboren mit aller ihnen eigenen Gewalt auf uns wirkend, bald trübe, bald heiter uns ſtimmend, immer aber uns hoch über alles Gemeine erhebend durch die Anſchauung der Göttlichkeit, d. i. der ſchaffenden Macht im Menſchen ſelbſt. Denn eben dies iſt es ja, wodurch uns die Kunſt als Vermittlerin der Religion erſcheint, daß ſie die Urkraft und Seele der Welt, welche ſchwache, menſchliche Einſicht nicht im Ganzen zu erfaſſen vermag, uns in einem Theilchen, d. i. im Menſchengeiſt, näher rückt und erkennen lehrt; darum aber ſoll auch einestheils der Künſtler in ſich ein geheiligtes Gefäß erblicken, welches von allem Unreinen, Gemeinen und Frechen frei und unbefleckt bleiben muß, ſowie anderntheils das Kunſtwerk aus demſelben Grunde nie der Natur zu nahe treten, viel eher ſich

Digitized by Google

über ſie erheben ſoll, damit das Erſchaffen dieſes Werkes durch den Geiſt des Menſchen nicht vergeſſen, die Beziehung auf den Menſchen dadurch nicht verloren werde.

Laß uns jetzt, theurer Freund! zur nähern Erörterung des Zwecks und der Bedeutung landſchaftlicher Malerei insbeſondere übergehen; einer Kunſt, welche recht eigentlich erſt der neuern Zeit angehört, überhaupt weit weniger in ſich abgeſchloſſen iſt, und ihrem Blütenalter vielleicht erſt entgegenſieht, wenn die meiſten übrigen Künſte mehr dem rückwärts gewandten Janusgeſicht gleichen oder wol gar als Denkzeichen beſſerer Tage über den Gräbern der Vergangenheit ruhen. Eine jede nachahmende Kunſt wirkt aber auf uns nothwendig zweifach; einmal durch die Natur des nachgebildeten Gegenſtandes, deſſen Eigenthümlichkeit auch im Bilde auf eine ähnliche Weiſe wie in der Natur uns afficiren wird, ein anderes Mal, in wiefern das Kunſtwerk eine Schöpfung des Menſchengeiſtes iſt, welcher durch ein wahrhaftes Erſcheinen ſeiner Gedanken (ungefähr wie in

Digitized by Google

höherem Sinn die Welt, Erſcheinung göttlicher Gedanken zu nennen iſt) den verwandten Geiſt über das Gemeine erhebt.

Laß uns nun dieſe beiden Wirkungen landſchaftlicher Kunſt fürs erſte geſondert betrachten, um ſo ein endliches gemeinſames und ergiebiges Reſultat vorzubereiten. Welches iſt alſo die Wirkung landſchaftlicher Gegenſtände in freier Natur? fragen wir zuerſt, und werden danach ihre Wirkung im Bilde weiter ermeſſen können: — Feſter Boden, mit allen ſeinen vielartigen Geſtalten, als Fels und Gebirg und Thal und Ebene, ruhendes und bewegtes Gewäſſer, Lüfte und Wolken, mit ihren mannichfaltigen Erſcheinungen, dies ſind ungefähr die Formen, unter welchen das Leben der Erde ſich kundgibt; ein Leben indeß von ſolcher Unermeßlichkeit für unſere Kleinheit, daß Menſchen es kaum als Leben erkennen oder gelten laſſen wollen. Höher dagegen und uns näher gerückt ſteht ſchon das Leben der Pflanzen, und dieſe in Verbindung mit den erſterwähnten Phänomenen machen die eigentlichen Objecte der landſchaftlichen Kunſt aus. — Von alle die-

Digitized by Google

ſen Phänomenen nun fühlen wir uns in der Natur gewiß nicht auf leidenſchaftliche, gewaltſame Art angeſprochen; dazu ſtehen ſie uns zu entfernt, wenn überhaupt von ihrer äſthetiſchen Wirkung die Rede ſein ſoll; denn daß den Schiffbrüchigen die Schönheit des Wellenſchlags, dem durch Feuer Geſchädigten die Schönheit der Beleuchtung nicht intereſſiren könne, iſt für ſich klar. Nur das uns dicht Berührende, uns eng Verbundene kann durch ſeine Veränderungen auch uns ſelbſt am heftigſten aufregen, mit Begierden oder mit Haß erfüllen; in der freien, uns ganz objectiv erſcheinenden Natur aber, bemerken wir vielmehr ein ſtilles, in ſich gekehrtes, gleichförmiges, geſetzmäßiges Leben: das Wechſeln der Tages- und Jahreszeiten, den Wolkenzug und alle Farbenpracht des Himmels, das Ebben und Fluten des Meeres, das langſame aber unaufhaltſam fortſchreitende Verwandeln der Erdoberfläche, das Verwittern nackter Felsgipfel, deren Körner, alsbald herabgeſchwemmt, allmälig fruchtbares Land erzeugen, das Entſtehen der Quellen, nach den Richtungen der Gebirgszüge ſich zu Bächen und endlich zu Strömen zuſammen-

Digitized by Google

ſindend, Alles folgt ſtillen und ewigen Geſetzen, deren Herrſchaft wir zwar ſelbſt mit untergeben ſind, die uns trotz jedem Widerſtreben zwar mit ſich fortziehen, und, indem ſie uns mit geheimer Macht die Blicke auf einen großen, ja ungeheuern Kreis von Naturereigniſſen zu wenden nöthigen, uns von uns ſelbſt abziehen, die eigene Kleinheit und Schwäche uns empfinden laſſend, deren Betrachtung jedoch zugleich auch die innern Stürme beſänftigend und auf alle Weiſe beruhigend wirken muß. Tritt denn hin auf den Gipfel des Gebirges, ſchau hin über die langen Hügelreihen, betrachte das Fortziehen der Ströme und alle Herrlichkeit, welche Deinem Blicke ſich aufthut, und welches Gefühl ergreift Dich? — es iſt eine ſtille Andacht in Dir, Du ſelbſt verlierſt Dich im unbegrenzten Raume, Dein ganzes Weſen erfährt eine ſtille Läuterung und Reinigung, Dein Ich verſchwindet, Du biſt nichts, Gott iſt Alles.

Doch nicht blos gewaltſame Größe, wie ſie im Leben eines Planeten erſcheint, eben ſo ein rechtes Hinblicken auf das ſtille heitere Leben der Pflanzenwelt wirkt auf ähnliche Weiſe. Sieh, wie die Pflanze

Digitized by Google

langſam, aber kräftig aus dem Boden ſich erhebt, wie von Stufe zu Stufe ihre Blätter ſich entfalten, in ſtiller Entwickelung vorwärts ſchreitend zu Kelch und Blume ſich verwandeln, und endlich im Samenkorn den Ring beſchließend, zugleich wieder das Eröffnen eines neuen veranlaſſen. Finden wir uns nun von einer ſich ſelbſt überlaſſenen üppigen Pflanzenwelt umgeben, überſehen wir mit einem Blicke den verſchiedenartigen Lebenslauf ſo vieler Gewächſe, treffen wir ſogar auf manche ehrwürdige Baumgeſtalt, deren Jahrhunderte umfaſſende Dauer uns faſt an das nach Jahrtauſenden wie nach Tagen zählende Leben der Erde erinnert, ſo erfahren wir eine gleiche Einwirkung, wie unter den oben erwähnten Bedingungen; ein ſtilles Sinnen bemächtigt ſich unſerer; wir fühlen das unruhige Trachten und Streben gemäßigt, wir gehen ein in den Kreis der Natur und erheben uns über uns ſelbſt. Ja, es iſt gewiß merkwürdig, daß die Pflanzenwelt ſogar ähnliche Wirkungen auch phyſiſch auf unſern Körper ausübt, wie denn die Ausdünſtungen der Blüte, d. i. der am höchſten entwickelten Pflanze, gewöhnlich etwas Be-

Digitized by Google

täubendes haben, d. i. Schlaf, körperliche Ruhe veranlaſſen, wie ſo manche oft an der Blütennähe erzeugte Pflanzenſäfte dieſe Wirkungen in noch höherem Grade üben, ja ein völliges Auflöſen in der gemeinſamen Natur, d. i. Tod herbeiführen; wie daher ſchon die Alten die Höhle des Traumgottes mit unendlichen Kräutern und ſchlafmachenden Mohnen auskleideten, ja wie endlich ſelbſt Thiere und Menſchen durch anhaltende Pflanzennahrung mild und ruhig werden, wenn Fleiſchgenuß hingegen ſtürmiſche Begierden und Bewegungen zu begünſtigen ſcheint. — Gewiß, ſchon dieſe Betrachtungen können über das Wirken landſchaftlicher Gegenſtände im Bilde manchen Aufſchluß geben, ſie werden den Grund jenes wohlthuenden Gefühls innerer Ruhe und Klarheit vor echten landſchaftlichen Kunſtwerken aufhellen und uns manche Weiſung im weiteren Gange dieſer Erläuterungen zu geben im Stande ſein. Doch genug für diesmal! ich erwarte Deine freundſchaftliche Antwort.

Dein Albertus.

Digitized by Google

III.

Der Frühling iſt gekommen, die Bäume haben verblüht, die Roſenzeit ging vorüber, ja die ſpät blühenden anmuthigen Fliederbüſche ſchütteten ihre kleinen Sternblumen aus, und jetzt nahet ſich ſchon der Sommer ſeinem Ende, hin und wieder ſchon gelbliche Blätter, früh ſchon mitunter herbſtliche Nebelſchleier über den Fluren, und noch immer iſt mir weder Muße geworden, noch die Muſe gekommen, um an Dich, lieber Ernſt, von unſern begonnenen landſchaftlichen Betrachtungen die Fortſetzung, wie Du wünſcheſt, zu ſenden. — Iſt es doch, als wenn eben das recht heiter angeregte Leben der Natur ſolche zergliedernde Forſchungen gar nicht geſtattete, und wie etwa die eigentlichen Meiſter der Kunſt, eben wegen der innern und äußern Fülle ſelten zu ſolchen

Digitized by Google

Unterſuchungen ſich überwinden können, ſo fühlen wir uns auch, mit dieſem Reichthum von Anſchauungen umgeben, zu glücklich, als daß wir, warum wir glücklich ſind, bedenken möchten. Doch ehe ich nun weiter gehe auf dem früher eingeſchlagenen Wege, bleiben noch die Bemerkungen zu berückſichtigen, welche Du in Deinem letzten Briefe mir mitgetheilt haſt, in dem Du einestheils ſagteſt: es ſcheine Dir gut, das Verhältniß von Wiſſenſchaft und Kunſt, welches ich im erſten Briefe berührte, etwas näher zu beſtimmen, damit nicht die Wiſſenſchaft als ein Ertödtendes der Kunſt nachgeſetzt werde, andern-theils aber, rückſichtlich meiner Darſtellung der Natureinwirkung auf den Menſchen der Meinung warſt, daß nicht ſowol das Verlieren unſers Ichs im Geſammtleben der Natur, als vielmehr das recht eigentlich Klar- und Anſchaulichwerden unſeres Standpunktes in dieſer Welt die Befreiung und Erhebung gewähren, welcher wir im Genuſſe landſchaftlicher Schönheit uns erfreuen. —

Laß daher zuvörderſt über dieſe Gegenſtände eine nähere Übereinkunft uns verſuchen, indem wir es

Digitized by Google

ja längſt empfunden haben, daß es nur eine Wahrheit geben könne, und Verſchiedenheit der Meinungen nur auf Umhüllung des Erkenntnißvermögens beruht, welche früher oder ſpäter fallen wird und muß.

Allem aber, was wir empfinden und denken, Allem, was iſt und was wir ſind, liegt eine ewige, höchſte, unendliche Einheit zum Grunde. Ein tiefes innerſtes Bewußtſein, welches eben, weil durch daſſelbe die Möglichkeit alles Erkennens, Beweiſens und Erklärens gegeben iſt, ſelbſt nie erklärt oder bewieſen werden kann (ſowie etwa der Satz a = a keines weitern Beweiſes fähig iſt, ſondern an und für ſich als wahr erkannt werden muß), gibt uns davon, und zwar nach dem Grade unſerer Entwickelung, bald dunkler, bald klarer die feſte Überzeugung. Die Sprache deutet jenes Unermeßliche an in dem Worte: Gott. — Offenbart iſt uns dieſes höchſte in Vernunft und Natur als Inneres und Äußeres, wir ſelbſt aber fühlen uns als einen Theil dieſer Offenbarung, d. i. als Natur- und Vernunftweſen, als ein Ganzes, welches Natur und Vernunft in ſich trägt, und inſofern als ein Göttliches. Im höhern geiſtigen

Digitized by Google

Leben wird nun hierdurch eine doppelte Richtung möglich, entweder nämlich ſind wir beſtrebt, das Mannichfaltige und Unendliche in Natur und Vernunft zurückzuführen zu urſprünglicher göttlicher Einheit; oder, indem das Ich ſelbſt productiv wird, ſtellt die innere Einheit durch äußere Mannichfaltigkeit ſich dar. Im letztern Falle zeigt ſich das Können, im erſtern Falle das Erkennen. Aus dem Erkennen geht das Wiſſen, die Wiſſenſchaft hervor, aus dem Können die Kunſt. In der Wiſſenſchaft fühlt der Menſch ſich in Gott, in der Kunſt fühlt er Gott in ſich. — Somit kann alſo die Kunſt ſo wenig über die Wiſſenſchaft geſtellt ſein, daß vielmehr die letztere als die Richtung, welche den Menſchen in die höchſte Einheit einführt, offenbar eigentlich das Erhabene bleibt; klar iſt jedoch hierbei zugleich, daß die Wiſſenſchaft, als ihrer Richtung nach der Kunſt gerade entgegengeſetzt, die individuelle Exiſtenz aufhebt, den Leib tödtet, damit der Geiſt lebe, und es wird dadurch, was ich über Wiſſenſchaft früher geäußert, wol gerechtfertigt. Zwar ſetzeſt Du mir noch insbeſondere das Schaffen eines wiſſenſchaftli-

Digitized by Google

chen Lehrgebäudes hier entgegen, um zu beweiſen, wie auch die Wiſſenſchaft ſich bildend zeige; allein es darf dieſes wol inſofern nicht hierher gezogen werden, als eben dieſes Schaffen ſchon nicht mehr der Wiſſenſchaft angehört, ſondern der Kunſt. Der Menſch nämlich wird auch in dieſer Hinſicht ſich nur als ein Ganzes erweiſen, und Kunſt und Wiſſenſchaft, obwol im Verſtande geſchieden, können es doch nie in der Wirklichkeit vollkommen ſein. Die Darſtellung der Wiſſenſchaft kann daher nie ohne Kunſt (ohne kunſtgemäße Ordnung der Gedanken und Worte) gelingen, und die Erzeugung des Kunſtwerks hinwiederum wird ohne Wiſſenſchaft (das Können ohne Kenntniß) unmöglich bleiben.

Leichter noch, glaube ich, vereinigen wir uns über den zweiten Punkt Deiner Bemerkungen, denn indem ich ſage, daß der Menſch, hinſchauend auf das große Ganze einer herrlichen Natur, ſeiner eigenen Kleinheit ſich bewußt wird, und, indem er Alles unmittelbar in Gott fühlt, ſelbſt in dieſes Unendliche eingeht, gleichſam die individuelle Exiſtenz völlig aufgebend, ſo glaube ich nicht damit etwas Anderes geſagt zu

Digitized by Google

haben, als auch Du beabſichtigſt; denn ein ſolches Untergehen iſt kein Verlieren, es iſt nur Gewinnen, und indem, was ſonſt nur geiſtig erſchaut wird, hier beinahe dem körperlichen Auge erreichbar iſt, nämlich Überzeugung der Einheit in der Unendlichkeit des Alls, ſo wird zugleich unſer eigentlicher Standpunkt, unſer Verhältniß zur Natur immer reiner aufgefaßt werden müſſen.

Doch laß mich nun den am Ende des letzten Brieſes verlorenen Faden wieder auffaſſen und uns jetzt über das Einwirken landſchaftlicher Schönheit im Bilde unſere Betrachtungen weiter verfolgen. —

Zuvor aber muß ich bei landſchaftlichen Darſtellungen überhaupt unterſcheiden: die Art derſelben nach ihrer Wahrheit, nach ihrem Sinne und nach ihrem Gegenſtande. — Die Wahrheit der Darſtellung berückſichtigen wir natürlich zuerſt, denn ſie verſchafft ja gleichſam erſt den Leib des Kunſtwerks, durch ſie iſt es zuerſt überhaupt da, und aus den Räumen einer blos willkürlichen Geſtaltung zur Wirklichkeit, in welcher alle bildende Kunſt ſich bewegen ſoll, gebracht. Auf welche Weiſe nun fühlſt Du Dich

wol bewegt, wenn Du in einem wohlgelungenen Bilde die weiteſte, reinſte Ferne, den klaren oder bewegten Waſſerſpiegel, das Spiel des zarten Laubes an Büſchen und Bäumen, oder irgend eine andere Form des unerſchöpflichen Reichthums landſchaftlicher Natur gut und treu nachgebildet findeſt? — Gewiß, inſofern Dir Naturkenntniß und Einbildungskraft, d. i. das Organ geworden iſt, die farbigen Striche des Pinſels, bei welchem doch von Naturwahrheit immer nur bis auf einen gewiſſen Grad die Rede ſein kann, zu deuten, gewiß, ſage ich, fühlſt Du Dich hinſchauend immer mehr in jene Gegend verſetzt, Du glaubſt die heitere reine Luft mit einzuathmen, Du ſehnſt Dich, unter jenen Bäumen zu wandeln, Du meinſt das Rauſchen des Waſſers zu vernehmen, und ſomit hineingezogen in den heiligen Kreis des geheimnißvollen Naturlebens, erweitert ſich der Geiſt, Du fühlſt das ewig waltende Leben der Schöpfung, und indem alles blos Individuelle, Ärmliche zurücktritt, ſtärkt und erhebt Dich dieſes Eintauchen in einen höhern Cyclus, vergleichbar einem durch das Eintauchen in den ſtygiſchen

Digitized by Google

Strom unverwundbar gewordenen Achilles. — Daß indeß die bloße Wahrheit nun doch noch nicht das eigentlich höchſte und allein Anziehende des Bildes ſei, kann die Vergleichung mit dem Spiegelbilde am füglichſten darthun; verſuche es nur, betrachte die landſchaftliche Natur im Spiegel! Du ſiehſt ſie mit allen ihren Reizen, allen Farben und Formen wieder abgebildet, und doch, wenn Du nun dieſes Spiegelbild feſthältſt, und es vergleichſt mit dem Eindruck, welchen ein vollendetes landſchaftliches Kunſtwerk Dir gewährte, was bemerkſt Du? — Offenbar iſt das letztere an Wahrheit immer unendlich zurück; das Reizende ſchöner Naturformen, das Leuchtende der Farben wird im Bilde nie auch nur zur Hälfte erreicht; allein zugleich fühlſt Du das rechte Kunſtwerk als ein Ganzes, als eine kleine Welt (einen Mikrokosmus) für ſich und in ſich; das Spiegelbild hingegen erſcheint ewig nur als ein Stück, als ein Theil der unendlichen Natur, herausgeriſſen aus ſeinen organiſchen Verbindungen und in widernatürliche Schranken geengt, und nicht, gleich dem Kunſtwerke, als die in ſich beſchloſſene Schöpfung

einer uns verwandten, von uns zu umfaſſenden gei=ſtigen Kraft, vielmehr als ein einzelner Ton aus ei=ner unermeßlichen Harmonie, welcher, indem er eben immer mehr und mehr hinzufodert, die volle innere Beruhigung nie gewährt, welche theils aus der freien unbeſchränkten Hingebung an die Natur ſelbſt, theils aus der Beſchauung des gediegenen Kunſtwerks ge=nommen wird.

Indem ſich nun aus dem Vorhergehenden klärlich ergibt, daß die Wahrheit der landſchaftlichen Dar=ſtellung allein noch nicht die verlangte Befriedigung gewährt, ſo wird es zugleich deutlich, daß auch hier, was ich ſchon im erſten Briefe von jedem Kunſt=werke foderte, hinzukommen müſſe, nämlich, daß es fühlbar werde, wie daſſelbe der ſchaffenden Kraft eines Menſchengeiſtes ſein Daſein verdanke, und eben deshalb als aus einer Einheit hervorgegangen, ein in ſich ſelbſt entwickeltes und beſchloſſenes, gleichſam organiſches Ganzes ſei. Dieſes zugegeben, ſo muß ferner, da die Seele im Erfinden eines Werkes nur in einem gewiſſen Zuſtande, nur in einer gewiſſen Richtung zu denken iſt, das Kunſtwerk ſelbſt noth=

Digitized by Google

wendig auch einen gewiſſen Zuſtand ausſprechen, welches denn wieder in der landſchaftlichen Kunſt nur geſchehen kann, indem die landſchaftliche Natur von einer gewiſſen, jener innern Stimmung gleichnamigen Seite aufgegriffen und dargeſtellt wird. Dies führt uns weiter; denn da dieſer Sinn nur durch Darſtellung von Gegenſtänden ausgedrückt wird, da alſo das Ausſprechen dieſes Sinnes die ſchickliche Wahl des Gegenſtandes (von welcher im Einzelnen noch ſpäterhin) mit einſchließt, ſo können wir die Hauptaufgabe landſchaftlicher Kunſt nun beſtimmter ausſprechen, als:

> Darſtellung einer gewiſſen Stimmung des Gemüthlebens (Sinn) durch die Nachbildung einer entſprechenden Stimmung des Naturlebens (Wahrheit).

Um aber nun die Art der Löſung dieſer Aufgabe näher zu unterſuchen, haben wir nöthig:

1. zuſammenzuſtellen, wie Regungen des Gemüths und Zuſtände der Natur ſich entſprechen; 2. die einzelnen Gegenſtände, welche nachgebildet werden, in ihrer Wir-

Digitized by Google

kung näher zu erörtern; 3. zu erwägen, auf welche Weiſe in dieſem Wiedergeben des Naturlebens die Idee der Schönheit erreicht werde. —

Du erhältſt meine Betrachtungen hierüber in einigen kleinen Aufſätzen, welche ich dieſem Briefe anfüge, und mögeſt Du nun über alles Dieſes Deine Anſichten mir mittheilen, bevor ich die, ſonſt noch über ähnliche Gegenſtände mir vorſchwebenden Gedanken feſtzuhalten, den Verſuch mache.

Dein Albertus.

Digitized by Google

Von dem Entſprechen zwiſchen Gemüthsſtimmungen und Naturzuſtänden.

Wenn der ordnende Geiſt des Menſchen in ſeine eigenen Tiefen blickt, ſo vermag er in den vielfachen Regungen der Seele zunächſt zu unterſcheiden zwiſchen Vorſtellung und Empfindung*), welche ſich zu einander verhalten wie Form zum Stoff, wie Sprache zur Muſik, wie Individuelles zur Totalität, und welche entſtehen, indem der Menſch ſelbſt einerſeits für ſich als Einheit erſcheint (der Beziehung einzelner äußerer Gegenſtände auf ſich als Vorſtellung fähig wird), andererſeits als Theil eines größern, ja unendlichen Ganzen ſich wahrnimmt (der Beziehungen ſeines Selbſt auf die Geſammtheit der übrigen Natur ſich bewußt wird). Das Letztere als Richtung auf das Unendliche iſt ebendeshalb ein Unbegrenztes (daher die Tiefe, das Unausſprechliche der

*) Ich nehme hier dieſes vieldeutige Wort in dem Sinne, welchen man auch durch Stimmung des Gefühls, Gemüthsſtimmung bezeichnet.

Digitized by Google

Empfindung), das Erſtere als Richtung auf das Endliche iſt ein Begrenztes (daher die mögliche Schärfe und Klarheit in der Vorſtellung). Empfindung und Vorſtellung ſind alſo die Elemente, in welchen all unſer geiſtiges Leben ſich regt; ſie ſind unzertrennlich, ſowie der Menſch weder als Individuum allein, noch als Menſch ohne Individualität im Ganzen zu leben vermag; jedoch vorherrſchen kann bald das Eine bald das Andere, beſtimmen können bald die Vorſtellungen die Empfindung, bald die Empfindungen die Reihe von Vorſtellungen. Bei der Beſchauung der Natur oder des Kunſtwerkes erfaſſen wir nun die Gegenſtände als Vorſtellungen, indem ſie auf unſer Bewußtſein bezogen werden, allein indem dadurch auch unſer Ich mit einem neuen Kreiſe der Außenwelt in Beziehung (d. i. ſelbſt in einen veränderten innern Zuſtand) geſetzt wird, muß zugleich eine Empfindung angeregt werden, welche der Stimmung homogen iſt, die entweder im Naturleben ſelbſt durch die gegebenen einzelnen Erſcheinungen ſich offenbart, oder dem Gefühle entſpricht, aus welchem, als aus einer innern Einheit,

Digitized by Google

die Vorſtellung und dann die wirkliche Geſtaltung des Kunſtwerks hervorging.

Welches ſind nun aber die beſondern in den mannichfaltigen Verwandlungen der landſchaftlichen Natur ausgeſprochenen Stimmungen? — Wenn wir erwägen, daß alle dieſe Verwandlungen nichts Anderes ſind als Formen des Naturlebens, ſo können auch die verſchiedenen in denſelben ausgeſprochenen Stimmungen nichts Anderes als Lebenszuſtände, Stadien des Naturlebens, bezeichnen. Nun iſt aber das Leben ſelbſt in ſeinem Weſen unendlich, und nur ſeine Formen ſind ſtätiger Veränderung unterworfen, im ſteten Hervor- und Zurücktreten begriffen, ſo daß wir dadurch in jeder individuellen Lebensform auf vier Stadien hingewieſen werden, welche als Entwickelung und vollendete Darſtellung, Verwelkung und völlige Zerſtörung ſich unterſcheiden laſſen. Mehrfache Zuſtände aber entſtehen, indem dieſe vier urſprünglichen ſich untereinander verbinden, indem die Entwickelung ſelbſt krankhaft gehemmt wird, die vollendete Kraft im Kampfe mit der eindringenden Zerſtörung erſcheint, oder aus der Zerſtörung wieder

Digitized by Google

eine neue Entwickelung hervortritt. Beiſpiele hierzu laſſen nun im Naturleben, inwiefern es Gegenſtand landſchaftlicher Darſtellung werden kann, in Menge ſich nachweiſen. Die nächſten bieten die ſtets wechſelnden Jahres- und Tageszeiten dar, wo Morgen, Mittag, Abend und Nacht, Frühling, Sommer, Herbſt und Winter jene Stadien ganz beſtimmt zeigen, und auch die erwähnten Combinationen nicht fehlen, indem ein Trübewerden des Morgens, ein Reif auf Blütenbäumen, ein Vertrocknen der Pflanzen in der Sonnenhitze, ein Gewitter am Mittage, das Aufgehen des Mondes in der Nacht, das Erſtehen neuer Knospen aus dem erſtorbenen Stamme, wie ſo unzähliges Andere, hierhergehören.

Nun aber auch im Gemüthe ſelbſt, welche Reihe von Stimmungen wird hier vorkommen können? — Offenbar auch nur, wie im ewigen Naturleben, Erheben und Verſinken einzelner Lebensformen, ſo im ewigen Leben der Seele, Erſtehen und Vergehen einzelner Äußerungen des Gemüthslebens.

Das Gefühl des Aufſtrebens, der Ermuthigung, der Entwickelung, das Gefühl wahrer

Digitized by Google

innerer Klarheit und Ruhe, das Gefühl des Hinwelkens, der Schwermuth und die Fühlloſigkeit, Apathie, ſind auch hier die vier Stadien, auf welche, als auf die urſprünglichen Grundtöne, das Gemüthsleben mit all ſeiner unendlichen Mannichfaltigkeit ſich zurückführen läßt; ja ſelbſt die im Naturleben nachgewieſenen nächſten Combinationen dieſer urſprünglichen Zuſtände finden auch hier wieder ſtatt: es kann im Aufſtreben das Gefühl der Unmöglichkeit des Erreichens Melancholie erzeugen; aus dem Andringen äußerer zerſtörender Momente gegen das Gefühl der vollendeten Kraft ein innerer Kampf erregt werden, es kann aus Apathie die Ermuthigung ſich hervorheben, u. ſ. w.

Wie nun aber die angeſchlagene Saite eine zweite, ihr gleichnamige, wenn auch höhere oder tiefere, mit in Schwingungen verſetzt, ſo müſſen auch in Natur und Gemüth die verwandten Regungen ſich hervorrufen, und auch hierin erſcheint wieder die Individualität des Menſchen als untrennbarer Theil eines höhern Ganzen. Das unbefangene Gemüth wird daher vom angeregten, aufſtrebenden Naturleben, rei-

Digitized by Google

nem Morgenlicht, heiterer Frühlingswelt ermuthigt und belebt, von reiner blauer Sommerluft und voller ruhiger Blätterfülle der Waldung erheitert und beruhigt, vom Erſtarren der Natur im trüben Herbſt ſchwermüthig geſtimmt, und von den Leichentüchern der Winternacht in ſich ſelbſt gewaltſam zurückgedrängt und gelähmt. Das befangene Gemüth, welches ſchon von einer vorwaltenden Regung beherrſcht wird, trägt dagegen auch wol ſeine Regung auf die aufgenommenen Vorſtellungen über, ſie ſelbſt mehr oder weniger verfärbend; ja, das kranke Gemüth kann von Allem verkehrt afficirt werden, vom Frühlingsmorgen ſich niedergedrückt, ſowie im möglichſten Jammer und äußerem Ungemach ſich heimiſch, ja erheitert finden, welches denn unſere, auf das Geſunde und Naturgemäße ſich beziehenden Betrachtungen nicht weiter irren kann.

Nicht zu überſehen iſt endlich noch, wie der Gegenſatz zwiſchen Empfindung und Vorſtellung (als Totales und Individuelles) ſich ſeinem Weſen nach in den Vorſtellungen ſelbſt, wie ſie die landſchaftliche Natur darbietet, wiederholt. Einmal gilt dies näm-

Digitized by Google

lich von dem in dieſen Vorſtellungen bemerkbaren Gegenſatze zwiſchen Farbe und Geſtalt, und es wird daher offenbar z. B. eine und dieſelbe Gegend eine ganz andere Stimmung anſprechen, einen andern Charakter darſtellen, wenn ſie in anmuthiges Grün, oder wenn ſie in todtes Gelb, Braun oder Grau gekleidet iſt *). Ganz vorzüglich aber muß bemerkt werden, daß unter den Vorſtellungen landſchaftlicher Natur vorzüglich diejenigen den Regungen des Gemüths entſprechen, welche auf die Art der Witterung ſich beziehen; ja man könnte wol ſagen, daß der Wechſel verſchiedener Stimmungen der Atmoſphäre (des Wetters) ſich genau ſo für das Naturleben zeige, wie der Wechſel verſchiedener Stimmungen des Gemüthes für das Seelenleben.

*) Das Betrachten freier Natur durch verſchieden gefärbte Gläſer gibt hierüber manche wichtige Belege.

Digitized by Google

Von der Wirkung einzelner landſchaftlicher Gegenſtände auf das Gemüth.

Es kann von dieſen beſonderen Gegenſtänden auf alle Weiſe nur daſſelbe gelten, was von der Bedeutung des geſammten Naturlebens geſagt wurde, nämlich: daß auch ſie wirken werden nach dem Sinne des Lebens, welches in ihnen ſich offenbart; das Unorganiſirte als erkältend, das ſich Bildende als erregend, das Vollendete als beruhigend. Nehmen wir denn z. B. die nackten Felsmaſſen des Erdkerns in ihrer rauhen Geſtaltung, dem höhern organiſchen Leben nach nirgend Nahrung und Sicherung darbietend, ſo fühlen wir uns dabei ſonderbar zurückgezogen, erhärtet. Verwittert der Fels, bilden ſich auf ihm, unter Einwirkung von Luft und Waſſer, Licht und Wärme die erſten Spuren der Vegetation in Erzeugung von Flechten und Mooſen, ſo erzeigt ſich, bei Erwägung neu hervorgehender Bildung, das Gefühl ſchon milder und erwärmter. Daſſelbe gilt im Verhältniß von nacktem Sand und frucht-

Digitized by Google

barer Erde. Der Himmel hinwiederum in voller Klarheit, als Inbegriff von Luft und Licht, iſt das eigentliche Bild der Unendlichkeit; und wie ſchon bemerkt wurde, daß das Gefühl in der Richtung auf das Unendliche ſeinem Weſen nach begründet ſei, ſo deutet nun auch dieſes Abbild die Stimmung eines von ihm überwölbten landſchaftlichen Ganzen tief und mächtig an, ja, macht ſich zum unerläßlichſten und herrlichſten Theil der Landſchaft überhaupt. Wie daher durch Wolken, ja ſelbſt durch hochaufgethürmte andere Gegenſtände das Anſchauen dieſer Unendlichkeit mehr und mehr eingeengt und endlich gänzlich verhüllt wird, ſo regt dies auch im Gemüth mehr und mehr eine beklommene Stimmung an, wenn dagegen das Übergehen dieſes Wolkenſchleiers in lichte Silberwölkchen, das Zertheilen deſſelben durch des aufgehenden Mondes oder der Sonne ruhige Klarheit, die innere Trübheit verlöſcht und zum Gedanken des Sieges eines Unendlichen über ein Endliches uns erhebt. Endlich das Waſſer, als viertes Hauptelement des Naturlebens, inwiefern aus ihm alles Lebendige dieſer Erde ſich erſchließt, in ihm die

Digitized by Google

Unendlichkeit des Himmels ſich widerſpiegelt (recht eigentlich der Himmel auf Erden zu nennen), zieht uns mit doppelten Banden an, und wie es lebensthätig erbrandend und rauſchend das Gefühl erregt und belebt, erweckt uns ſein heiterer oder dunkler Spiegel das Gefühl unendlicher Sehnſucht. — Zwiſchen Waſſer, Erd' und Himmel ſodann erhebt ſich in ungemeſſener Verſchiedenheit die Welt der Vegetation, und auch hier folgt das Gefühl den Lebenszuſtänden, dem Sinne dieſer Gegenſtände, ſo daß eine, allen Boden überſtrickende dichte Thalvegetation alsbald das Gefühl des üppigſten ſich erſchließenden Lebens erregt, wenn dagegen in voller Umlaubung des erwachſenen Baumes die ruhige Betrachtung gern verweilt, und der vergilbte oder abgeſtorbene Baum den Sinn zu ſchwermüthiger Stimmung leitet. — Was nun aber belebte Geſchöpfe betrifft, ſo ſind dieſe zwar als ſolche der Landſchaft fremd und entbehrlich, jedoch wirken ſie, indem ſie die Bedeutung der übrigen Gegenſtände hervorheben, zur Verſtärkung der Wirkung dieſer letztern im hohen Grade mit. Das ſcheue, in Waldesnacht

Digitized by Google

einheimiſche Reh wird den Eindruck einer dunkeln Baumgruppe ſchärfen, eine Reihe von Zugvögeln wird die Jahreszeit näher zur Anſchauung bringen, ein ſchwebender Raubvogel die Gebirgsnatur lebendiger darſtellen; ja, auch von menſchlichen Geſtalten gilt daſſelbe, und nur in dieſer Beziehung können ſie in der Landſchaft für zuläſſig erklärt werden. Der Jäger, im Morgennebel über Felſen klimmend, wird den Sinn der Landſchaft klarer andeuten; eine einſame, in Betrachtung der ſtillen Gegend verlorne Geſtalt wird den Beſchauer des Bildes anregen, ſich an deſſen Stelle zu denken; der Pilger wird die Idee der Ferne, ja das Nichtzuermeſſende der Erdfläche uns zurückrufen; immer aber wird die Landſchaft das belebte Geſchöpf beſtimmen, es wird aus ihr ſelbſt nothwendig hervorgehen und zu ihr gehören müſſen, ſo lange die Landſchaft Landſchaft bleiben will und ſoll.

Digitized by Google

Von Darſtellung der Idee der Schönheit in landſchaftlicher Natur.

Ehe über Art und Weiſe, nach welcher durch Ausſprechen des Gemüthlebens im Naturleben die Idee der Schönheit dargeſtellt werde, nähere Unterſuchungen zu wagen ſind, iſt es nothwendig, eine Frage zu berühren, deren Löſung, obwol von Manchen als unmöglich behauptet, doch am Ende näher liegen möchte als ſo manches Andere, nämlich: was iſt Schönheit? — Wenn wir aber zunächſt bedenken, warum wol die vielen Verſuche zu Beantwortung dieſer Frage faſt nur eben ſo viel Irrwege eröffneten, ſo ſcheint der Grund davon ganz einfach darin zu liegen, daß man die Idee der Schönheit, welche ihrem Weſen nach ein Unbeſchränktes iſt, nicht als ſolches aufzufaſſen bemüht war, ſondern fortwährend nur Beſchränkungen aufthürmte und den Geiſt in ein tönendes Wort bannen wollte, ohne ſich zum Hinſchauen auf das Ewige und Göttliche erheben zu können. Beinahe derſelbe Fall hat ſich gezeigt bei

Digitized by Google

Beſtimmung des Begriffes vom Leben, allwo denn auch das Leben nur real, als ein Einzelnes, für ſich Beſtehendes, von den übrigen Naturweſen Verſchiedenes darzuſtellen verſucht wurde, nicht ahnend, daß es als Urquell aller Naturerſcheinungen aufgefaßt werden müſſe, ſolle nicht ſtatt der Juno die Wolke umarmt werden.

Meine Antwort auf jene Frage iſt daher: daß Schönheit nichts Anderes ſei als das, wodurch die Empfindung göttlichen Weſens in der Natur, d. i. in der Welt ſinnlicher Erſcheinungen, erregt wird, und zwar auf gleiche Weiſe, wie Wahrheit das Erkennen göttlichen Weſens, und Tugend das Leben göttlichen Weſens in derſelben zu nennen iſt; dahingegen die unmittelbare Hingebung der Natur an das abſolut Höchſte, welches ihr Urquell iſt, als Religion (Verbrüderung, Einigung) bezeichnet wird. — Schön kann daher nichts ſein als die gleichmäßige Durchdringung von Vernunft und Natur; denn da das Höchſte und Eine ſich nur unter den Formen der Natur und Vernunft offenbart, ſo wird, ſo bald Natur von Vernunft durchdrungen und geſtaltet er-

Digitized by Google

ſcheint, auch die Idee göttlichen Weſens uns erſchei=nen, das Ich wird mit dieſer ſich eröffnenden Un=endlichkeit in Beziehung treten, und die Empfindung, das Gefühl (eben in der Richtung auf das Unend=liche begründet, wovon oben) zeigt ſich angeſprochen als Schönheitsgefühl, in welchem dann dieſe ge=ſammte Seite des Menſchen ihren Brennpunkt, ihr Ziel (äſthetiſche Befriedigung) erreicht. Das Schöne iſt ſonach der Dreiklang von Gott, Natur und Menſch, und das Schauen ſeines Weſens geht nur aus feſter, inniger Überzeugung aus dem eigentlichen Bewußtſein (welches allem Wiſſen und Empfinden zum Grunde liegt) über ein abſolut Höchſtes hervor. Es iſt daher eben ſo beſtimmt zu behaupten, daß es ohne lebendige Beziehung des Menſchen auf Gott ebenſo wenig ein Schönheitsgefühl geben könne als Wahrheits= und Rechtsgefühl; und nur eben, weil jene Beziehung nie wahrhaft mangeln kann, lebt auch dieſe heilige Dreiheit in jedes Menſchen Bruſt, obwol bald mehr, bald minder verhüllt, ja um=nachtet.

Gehen wir nun zum Bedenken der Erſcheinung

Digitized by Google

des Schönen im Einzelnen fort, ſo ergibt ſich aus dem Vorigen zuvörderſt, daß nichts ſchön genannt werden könne, was außer der Natur, was nicht real, nicht ſinnlich vorhanden iſt, z. B. der Begriff eines mathematiſchen Punkts und jeder abſtracte Begriff; ja wer möchte das unerſchaffene, unendlich erhabene Urweſen an und für ſich ſchön nennen, da doch nur die Erſcheinung deſſelben ſo zu nennen, und die Schönheit nur in ihm inbegriffen iſt? — Schön könnte aber ferner auch im ſinnlich Erkennbaren nichts genannt werden, worin nicht das Weſen der Gottheit als ewige Vernunft und Geſetzmäßigkeit ſich ausſpricht. — Inwiefern nun aber in der Natur überhaupt nichts exiſtiren kann, außer in Folge göttlicher Geſetze, ſo iſt auch eigentlich die Natur in Beziehung auf das reine menſchliche Gemüth überhaupt und durchaus ſchön, und nur dem Blicke, welcher dem Menſchen vergönnt iſt, und welcher kaum ausreicht, in dem ihm zu allernächſt Liegenden das einwohnende Geſetz zu erkennen, kann ebendeshalb die Schönheit weniger allgemein, und vollkommene Schönheit bei mangelnder vollkommener Überſicht

Digitized by Google

nirgends erſcheinen; welches im Ganzen derſelbe Fall iſt mit dem Guten (indem das Böſe in der Natur nur ſcheinbar vorhanden) und dem Wahren (indem ein eigentlicher Irrthum in der Natur undenkbar iſt). In welcher Erſcheinung folglich die Natur ungeſtört, rein, frei und kräftig genug waltet, um ihre Bedeutung im Kreiſe des großen Naturganzen wahrhaft zu erreichen, ungeſtört von äußern Einwirkungen, welche, obwol auch nur von Naturweſen ausgehend, doch einen dem innern Weſen jener Naturerſcheinung fremden Typus herbeiführen müßten, da empfindet auch der Menſch innig das Walten der ewigen Geſetzmäßigkeit, er erkennt Schönheit. Unſchön hingegen oder häßlich*) nennt er Erſcheinungen, welche ſo, wie ſie ſich ihm als Individuen darbieten, ihre volle Entfaltung nicht erreicht, ihre Bedeutung nicht erfüllt haben, ja zu einem, ihrem Weſen ganz fremden Typus verleitet (widernatür-

*) Es gilt dies in eben dem Sinne, wie von dem Worte leblos, todt, welches wir auch von Individuen gebrauchen, die als ſolche ein inneres Leben nicht erkennen laſſen, obwol ſie im großen Naturganzen lebendig mitwirken, in welchem ja ein abſoluter Tod rein unmöglich iſt.

Digitized by Google

lich geworden) ſind. — Will man durch Beiſpiele von der Wahrheit dieſer Sätze noch anſchaulicher überzeugt werden, ſo darf man nur die Form der verſchiedenartigen uns umgebenden Naturkörper vergleichen, und man wird ebenſo viele Belege dafür entdecken. Iſt es nämlich wol etwas anderes als der Ausdruck unvollkommener Entwickelung, des Gehemmtſeins im Aufſtreben nach einer höhern Bildung, wodurch uns jene Thierformen, welche die Zoonomie als Übergangsbildungen nachgewieſen hat, z. B. der Muſchelthiere, der Gewürme, Spinnen, Klumpfiſche, Schollen, Kröten u. ſ. w. als häßlich erſcheinen? (eine Anſicht, welche ſich nur für den Forſcher, dem endlich auch hierin die Offenbarung hoher Geſetzmäßigkeit klar wird, mehr und mehr verliert.) — Iſt es etwa nicht blos dieſer Grund, welcher uns ſelbſt die Form menſchlicher Embryonen, mit dicken Bäuchen und großen Köpfen als Ideal von Häßlichkeit darſtellt? — Die Sache ſcheint ſo klar, daß nur die unſelige Trennung geſunder Naturanſchauung und reiner Speculation, die wol gar als für immer unvereinbar erklärt wurden, es ver-

Digitized by Google

ſtehen lehrt, wie bei Erwägung des Grundes ſchö-
ner Geſtaltung überhaupt die Bedeutung der Ge-
ſtalten als organiſche Weſen ſo völlig überſehen wer-
den konnte. — Doch wir gehen weiter! — Iſt es
nicht das Empfinden des Widernatürlichen, der Stö-
rung innerer Geſetzmäßigkeit durch äußere feindſelige
Gewalt, welche uns eine jede Verunſtaltung eines
Thier- oder Menſchenkörpers, Schiefheit der Glie-
der, unreine Verhältniſſe der Geſichtszüge u. ſ. w.,
welche uns einen verſchnittenen oder in ungeanmeſſene
Formen beſchränkten Baum als unſchön, als häßlich
darſtellt? — Iſt es nicht überhaupt die innere Ge-
ſetzmäßigkeit, welche den Grund der architektoniſchen
Schönheit bildet? — Und endlich, warum wäre die
Menſchengeſtalt unter allen nns erkennbaren, organi-
ſchen Geſtaltungen die reinſte und ſchönſte, wenn es
nicht der in ihr herrſchende Typus einer in ſich vollende-
ten Organiſation, welchen die Zoonomie nachweiſt,
erklärte? — ja, warum wird ſelbſt unter den übri-
gen organiſchen Körpern demjenigen eine ſchöne
Form zugeſprochen, in welchem die Natur irgend
eine gewiſſe Entwickelungsſtufe erreicht hat, wäre

Digitized by Google

es nicht eben dieſer Vollkommenheit willen? Daher erfreut uns der Bau des Adlers, des ſchlanken Roſſes, in deren Formen ſich der Begriff von Kraft und Schnelligkeit verkörpert zu haben ſcheint, daher finden wir den Bau des gewaltigen Leuen, des Stiers, wo die Natur eine gewiſſe Entwickelungsreihe abgeſchloſſen hat, ſchön und edel, daher erfreuen wir uns des herrlichen Blättergewölbes einer hundertjährigen Eiche, in welchem freie und mannichfaltigſte Entwickelung ſich ausſpricht; ja, es gilt denn endlich überhaupt alles dieſes nicht blos von körperlicher Schönheit, ſondern auch, was in Wort und Ton, ſowie im Darſtellen des Willens durch die Handlung, innere Geſetzmäßigkeit und Göttlichkeit durchleuchten läßt, wird im Gemüth als ſchön empfunden.

Nach dieſen vorausgegangenen Betrachtungen wird es uns leicht fallen, auch die Frage: wie in landſchaftlicher Darſtellung die Idee der Schönheit erreicht werde, zu beantworten.

Wenn es nämlich zugegeben werden muß, daß die Natur als ſolche nothwendig und durchaus ſchön ſei,

Digitized by Google

und daß ſie als ſchön um ſo mehr erkannt werde, je mehr ihre Innigkeit, die Göttlichkeit ihres Weſens ſich offenbart, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß die landſchaftliche Darſtellung, ſchon in ebendemſelben der Idee der Schönheit entſprechen werde, wodurch ſie überhaupt die ihr eigenthümliche Kunſtaufgabe erfüllt, d. i. im Ausſprechen des Gemüthlebens durch Darſtellung eines Moments aus dem geſammten Naturleben der Erde; und daß daher, wo dieſes wirklich geleiſtet iſt, ſchon eben dadurch das Schöne dargeſtellt werde. — Das Verhältniß aber von landſchaftlicher Schönheit in der Natur ſelbſt, und in der Kunſt, wird eben hierdurch zugleich alſo beſtimmt: daß in der Natur das Gefühl wahrer und unmittelbarer Verkörperung göttlichen Weſens uns erhebt, da hingegen in der Kunſt ein Wahrnehmen der Göttlichkeit des Menſchengeiſtes, welcher ſeine Empfindungen durch ein Nachbilden oder vielmehr ein Nacherſchaffen göttlicher Naturformen ausſpricht, uns, obwol mit ſchwächern, doch zugleich mit engern Banden an ſich feſſelt. — Die Naturſchönheit iſt göttlicher, die Kunſt-

Digitized by Google

ſchönheit iſt menſchlicher, und ſo wird es erklärlich, warum eben erſt durch die Kunſt der Sinn für die Natur wahrhaft aufgeſchloſſen wird. Es iſt, als wäre der unendliche Reichthum der Natur in einer Sprache geſchrieben, welche der Menſch erſt erlernen müßte, und welche er allein dadurch erlernen könnte, daß er mittelſt Eingebung eines höhern, oder durch den Vorgang eines verwandten Geiſtes einen Theil dieſer Worte in ſeine Mutterſprache überſetzt erhält; ja, es wird auf dieſe Weiſe die eigentliche Naturerkenntniß, die Naturwiſſenſchaft, durch die Kunſt vorbereitet und gefördert. — Jeder kann übrigens in ſeiner eigenen Entwickelung leicht verfolgen, wie er bei ſteigender Vertrautheit mit künſtleriſchen Zwecken, ſo lange nur die Kunſt, an welche er ſich anſchloß, eine wahre und folglich edle Richtung zeigte, ſtets mehr und mehr die Gewalt und Schönheit der Natur erkennen lernte, wovon in Bezug auf Landſchaftsnatur auch Geßner in ſeinem Briefe über Landſchaftsmalerei Bekenntniß abgelegt hat, und worüber, obwol allgemeiner, Schiller in den Künſtlern (vielleicht mehr als in ſeinen äſthe-

Digitized by Google

tiſchen Aufſätzen) kräftig und herrlich ſich ausſpricht, wenn er ſagt:

Eh' ihr (die Künſtler) das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Weſen freudig dienen —
Ein unermeßner Bau im ſchwarzen Flor der Nacht,
Nächſt um ihn her, mit mattem Stral beſchienen,
Ein ſtreitendes Geſtaltenheer,
Die ſeinen Sinn in Sklavenketten hielten,
Und ungeſellig, rauh wie er,
Mit tauſend Kräften auf ihn zielten,
So ſtand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Feſſel nur
An die Erſcheinungen gebunden,
Entfloh ihm ungenoſſen, unempfunden
Die ſchöne Seele der Natur.
— — — Doch —
Jetzt wand ſich vom Sinnenſchlafe
Die freie, ſchöne Seele los,
Durch euch entfeſſelt, ſprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schoos.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menſchheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem ſtaunenden Gehirn.

Digitized by Google

IV.

Noch weiter iſt nun der Herbſt vorgerückt, die naßkalte Nebelluft und das dürre Gezweig, auf welchem nur hier und da ein braungelbes Blatt hängt, ſcheuchen mich heute früher als gewöhnlich von meinem Spaziergange zurück, und ſo wahr es wol iſt, daß der Menſch dieſem ruhig kreiſenden Naturleben, auch wenn es ſeine finſtere Seite ihm zukehrt, keinen betrübenden Einfluß geſtatten ſollte, ſo will es mir doch heute damit für mich ſelbſt nicht recht gelingen. — Laß mich denn im geiſtigen Umgange mit Dir, alter geprüfter Freund, völlige Herſtellung der innern Heiterkeit und Ruhe finden, in welcher wir ja immer das alleinige und wahre Glück begründet hielten.

Und ſo wende ich mich wieder zu unſern früher

Digitized by Google

begonnenen Betrachtungen, und gedenke nun von den allgemeinern Sätzen auf wirkliche Kunſtwerke, wie ſie vorhanden ſind und vorhanden ſein könnten, einige Anwendungen zu machen.

Zunächſt aber will ich verſuchen, über einen von mir in Gedanken ſchon häufig erwogenen Gegenſtand, nämlich über die verſchiedenen Arten des Styls, des Charakters und des Vortrags in der Landſchaftsmalerei, meine Anſichten Dir vorzulegen, damit wir nicht ohne klar beſtimmte Begriffe zur Beſchauung der Kunſtwerke ſelbſt übergehen, vielmehr zuvor die Sprachformen, mit welchen wir die Eigenthümlichkeiten derſelben bezeichnen können, feſtſetzen. — Unter Styl alſo denke ich mir die Art und Weiſe, die ergriffene Idee, den Sinn des Kunſtwerks, in der Wahrheit, oder real darzuſtellen. Ich unterſcheide davon den Charakter des Kunſtwerks, welcher die Gattung der ausgeſprochenen Idee, ſowie den Vortrag, welcher allein die künſtleriſche Darſtellung, das Techniſche, bezeichnet; und man könnte ſagen, daß, wenn der Charakter dem Geiſte, der Vortrag dem Körper verglichen werden kann, im

Digitized by Google

Styl der Verein von Geiſt und Körper, das Leben hervortrete. Hieraus werden ſich denn die verſchiedenen Arten des Styls ergeben, und zwar als die möglichen und nothwendigen Ergebniſſe des verſchiedenen Vereins beider in ihm enthaltenen Glieder. Es kann nämlich in der Darſtellungsweiſe des Sinnes durch die Wirklichkeit, entweder die Idee vorherrſchen, und die wirkliche Darſtellung, das Object, nur ſeinen allgemeinſten, aber wahrhaften Eigenſchaften nach, angedeutet ſein: ſkizzenhafter Styl; oder das Objective, treu Aufgefaßte iſt vorherrſchend, allein nicht von dem innern geiſtigen Leben durchdrungen und beherrſcht: gemeinnatürlicher Styl. Oder es iſt zwar abermals die Idee vorherrſchend allein auf ſolche Weiſe, daß ſie die Wahrheit objectiver Darſtellung aus ihren natürlichen Fugen reißt, den Typus dargeſtellter Gegenſtände gewaltſam und willkürlich umändert: der fantaſtiſche Styl; oder ferner das Objective iſt vorherrſchend und beſtimmend, allein nicht nach ſeiner eigenthümlichen Natürlichkeit und innern Wahrhaftigkeit, ſondern nach einer dem Künſtler zur an-

Digitized by Google

dern Natur gewordenen Technik: der manierirte Styl. — Endlich aber erſcheint die Idee und die Wahrheit in gleichmäßiger Kraft und Durchdringung, und dieſes gibt, wenn beide in ihrem eigentlichen Weſen, die Idee in göttlicher Reinheit, die Darſtellung in ruhiger Geſetzmäßigkeit und vollkommener Klarheit empfunden werden, den einzig wahren, den reinen oder vollendeten Styl; dahingegen, wo Idee und Ausdruck derſelben gleichmäßig, ſchwach, ſchwankend, unklar erſcheinen, noch eine Abart, der nebuliſtiſche Styl, ſich bildet.

Den Vortrag betreffend, ſo kann man nach Zeichnung, Schattengebung und Färbung wieder ſehr verſchiedene Gattungen, die ſich durch Combinationen immer mehr vervielfältigen laſſen, unterſcheiden. Dahin gehören rückſichtlich der Zeichnung: der übertriebene, gewaltige, rauhe, der edle und der kleinliche, ängſtliche und weichliche Vortrag (von denen auch der mittlere zum Unterſchied von den beiden übrigen incorrecten, der correcte genannt werden kann). — Rückſichtlich der Schattengebung bemerken wir den dunkeln, düſtern,

Digitized by Google

den klaren, den lichten und den matten Vortrag. — Rückſichtlich der Farbengebung endlich trennen wir den bunten, reinfarbigen und farbloſen oder unreinen Vortrag. — Immer iſt aber auch hier die reine Mitte das Wahre und Rechte, und die übrigen Arten ſind Abwege.

Sollte man nun aber vielleicht durch die Beſchränkung des Styls und Vortrags auf eine einzige echte Gattung die Freiheit des Künſtlers ſelbſt beſchränkt wähnen und eine Einförmigkeit der Kunſtwerke befürchten; ſo müßte nicht erwogen werden, daß ebenſowenig als die Mannichfaltigkeit der Farben beſchränkt iſt durch die einzige und ewig gleichmäßige Art der Stralenbrechung und Farbenbildung, ebenſo wenig als die Freiheit der menſchlichen Seele beſchränkt iſt durch das Vernunftgeſetz: ebenſo wenig auch der menſchliche Genius beſchränkt werde, wenn er die ihm eingebornen göttlichen Ideen durch eine und dieſelbe Natur oder Sinneserſcheinung darſtellt. Ein Satz, welcher, ſo einfach und klar er auch iſt, doch für die bildenden Künſte weit weniger als nothwendig beachtet wurde; dahingegen z. B. in der

Digitized by Google

Poeſie es längſt anerkannt iſt, daß von gleichmäßiger und vollkommener Befolgung der Sprachgeſetze und des Rhythmus keineswegs Eintönigkeit zu befürchten, ſondern das Siegel der Vortrefflichkeit zu erwarten ſei, und ebenſo wenig von der Muſik geglaubt wird, daß die Regeln des Contrapunktes die ſchöne Mannichfaltigkeit ihrer Darſtellungen beeinträchtigen könnten. —

Deſſenungeachtet gilt dieſes Geſetz für die bildenden Künſte nicht weniger als für jene, und es freut mich, von Fernow bereits das Gleiche für die Bildhauerei recht klar ausgeſprochen zu finden, wie ich es für die Landſchaftmalerei als wahr erkenne, nämlich, daß es nur einen reinen Styl und wahrhaft rechten Vortrag geben könne, daß die Individualität von dieſer Seite im Werke aufgehen müſſe und das Vergeſſen der Hand über den Geiſt ein wahrer Beleg der Vortrefflichkeit des Kunſtwerks abgebe, weshalb denn auch die edelſten plaſtiſchen Werke des Alterthums wie aus einer Hand hervorgegangen ſcheinen, und man von ihnen wie von Naturdingen wohl ſagen kann: daß ſie bald mehr, bald weniger

Digitized by Google

ſchön, daß ſie aber doch alle eben wahrhaft da ſind, daß ſie in einer und derſelben Wirklichkeit leben.

Daraus will ich zwar keineswegs folgern, daß der Künſtler, welcher vermöge einer ihm von Gott zugetheilten Eigenthümlichkeit ſich nicht zur reinen, lichten Höhe edler Wahrhaftigkeit zu erheben vermag, ſondern bald im fantaſtiſchen, bald im ſkizzenhaften, bald im gemeinnatürlichen oder nebuliſtiſchen Styl ſich auszuſprechen genöthigt iſt, deshalb unwürdige Werke erzeugen müſſe, es iſt vielmehr unläugbar, daß in allen dieſen Abarten ein kräftiger Geiſt eine Vollendung erreichen könne, welche oft zur Bewunderung auffodert; nur aber neben ein im reinen Styl und rechten Vortrag ausgeführtes Werk ſtelle man ein ſolches nicht, wenn es nicht als unbeendet oder als eine geniale Verirrung erſcheinen ſoll.

Würde man aber die Frage aufwerfen: worin dann, wenn nicht im Styl und Vortrag, die Individualität des Künſtlers, welche doch ſein eigenes wie das Daſein ſeiner Werke begründet, ſich äußern ſolle; ſo führt uns dies alsbald zur Erwägung des verſchiedenen Charakters im Kunſtwerke; denn

Digitized by Google

es vermag ein weiteres Nachdenken bald zu zeigen, daß, wie überhaupt nur Gleichartiges ſich verſtehen und ausſprechen kann, ſo für den Charakter des Künſtlers auch nur der Charakter des Kunſtwerks die rechte Art der Offenbarung ſein werde. Mag daher ein Salvator Roſa die Energie ſeines Gei- ſtes in gewaltigen, aufgethürmten Felsmaſſen, ſtar- ken, zackigen Baumſtämmen, Sturmwolken und Schlaglichtern ausſprechen, damit würde es keines- wegs unvereinbar geweſen ſein, die Darſtellung ſelbſt gerundeter und wahrer, die Luftperſpective getreuer, die Farbengebung in den dieſen Gegenſtänden an- gemeſſenen Tönen nicht minder natürlich und rein erſcheinen zu laſſen, als in den anmuthvollen Ge- genden, worin das ſanfte, klare Gemüth, eine Claude ſo gern ſich ſpiegelt. Obwohl es daher erklärlich und auch ſehr zu entſchuldigen iſt, daß der indivi- duelle Charakter des Künſtlers auch im Styl und Vortrag ſich darſtelle, ſo daß bei aufſchäumender Gei- ſteskraft leicht der ſkizzenhafte, oft auch der fanta- ſtiſche Styl und der wilde ſchroffe Vortrag bemerkt wird, wenn die geringere Productivität dagegen gern

im gemeinnatürlichen oder manirierten Styl und im kleinlichen, ängſtlichen Vortrage ſich kund gibt, ſo iſt es deshalb doch keineswegs gut zu heißen, und ich finde darum die harte, flüchtige, unwahre Darſtellung des Einzelnen bei Roſa ebenſo tadelnswerth, als die Größe und Energie der Gedanken im Ganzen mich zur Bewunderung auffodert. Sollte dies vielleicht parador ſcheinen, ſo wird es am gerathenſten ſein, die Rechtfertigung dieſer allerdings für Landſchaftsmalerei noch ſehr verkannten Sätze durch Zurückweiſung auf andere Künſte finden zu laſſen. — Betrachte dann den Koloß des Phidias, betrachte oder betaſte vielmehr den herkuliſchen Torſo, und wärſt Du es nicht ſchon, Du würdeſt überzeugt werden, daß die höchſte Kraft des edelſten Heldenthums mit der wahren Vollendung der Form, d. i. mit reinem, allein wahrem Styl und Vortrage ſehr wohl beſtehen können, ja erſt hierdurch wahrhaft zur Erſcheinung gebracht werde. Soll ich Dich ferner an die Werke Rafaels erinnern? — an den zürnenden Erzengel, welcher den himmelſtürmenden Lucifer zur Hölle hinabſtößt, an das Bild des Jehova,

Digitized by Google

wo er, auf den drei myſtiſchen Thieren ruhend, von Engeln umgeben in höchſter Kraft und Herrlichkeit erſcheint, und zwar alles dieſes in derſelben Vollendung des Styls und Vortrags, deren wir uns in der verklärten Madonnengeſtalt erfreuen. — Soll ich die in der Idee unſterblichen, ja in der Zeit ſelbſt wie für die Ewigkeit hingeſtellten Werke griechiſcher oder deutſcher Architectur Dir ins Gedächtniß rufen, wo an dem freieſten, edelſten Tempelbau, wie in dem himmelanſteigenden Dome alles Große und Gewaltige doch im Einzelnen mit unſäglicher Treue und Liebe ausgebildet iſt? — Hier, wie überall, zeigt ſich, welches auch immer die Richtung der Idee eines Kunſtwerks ſein möge, daß doch die gleiche Verwirklichung derſelben, die gleiche innige Vermählung und Durchdringung von Vernunft und Natur, von jedem gefodert werden könne und müſſe.

Und ſo ſorge ich alſo gar nicht um zu große Eintönigkeit, denn der reine Styl, welchen wir hier im Sinne haben, iſt ein Ideal, iſt gleichſam der Mittelpunkt einer unermeßlichen Peripherie, von welcher unendlich viel Radien gezogen werden können, ohne

Digitized by Google

jedoch das Centrum völlig zu erreichen. Jeder Künſtler bewegt ſich auf einem ſolchen Radius gegen dieſe ideale Mitte, und keiner wird ſie als endliches Weſen völlig erreichen, keiner wird, weil ſeine Individualität von Haus aus doch einmal eine andere iſt, weil er in einem andern Radius ſich bewegt, dem andern völlig gleichen, wenn auch oft ihre Radien nahe zuſammenfallen. So viel bleibt indeß gewiß: die höchſten und vortrefflichſten rein ſchönen Leiſtungen werden ſich immer am nächſten ſtehen, dahingegen, je ſchroffer noch die Individualität des Künſtlers ſichtbar wird, um ſo mehr auch noch die Leiſtung von dem Ideal entfernt ſein wird. —

Iſt nun aber irgendwo die Furcht vor einer, durch einen einzigen Styl zu veranlaſſenden Einerleiheit der Kunſtwerke ungegründet, ſo iſt dies in der landſchaftlichen Kunſt der Fall; hier, wo die Unendlichkeit der Welt ſo ganz eigentlich vor dem Künſtler ausgebreitet liegt, wo die Natur in ſcheinbarer Ungebundenheit, ja Geſetzloſigkeit um ihn her ſich bewegt und nichtsdeſtoweniger ſtets unabänderlichen, ewigen Geſetzen folgt; hier, wo auf einer Seite die

Beſchränkung eines feſten, nach Linien zu beſtimmenden Maßſtabes, welcher bei Darſtellung der Menſchengeſtalt gegeben iſt, hinwegfällt und auf der andern Seite ein ewig waltendes Geſetz die beſtimmenden Gründe alles Beſonderen enthält.

Sei alſo nur das Leben in ſeiner innern Reinheit vom eigenthümlichen Gemüth des Künſtlers klar und deshalb auf originale Weiſe erfaßt, ſeien ſeine Formen mit Treue und Wahrheit wiedergegeben, und wir werden immer eine originale und reinſchöne Darſtellung erhalten.

Und ſo viel für diesmal von dieſen Wortbeſtimmungen!

Dein Albertus.

Digitized by Google

V.

Für heute finde ich mich durch die Betrachtung einiger landſchaftlichen Kunſtwerke von neuem angeregt, über künſtleriſche Darſtellung freier Natur meine weitern Gedanken Deiner Beurtheilung vorzulegen.

Vor Allem aber kann ich nicht bergen, daß es mich recht wunderbar überraſchte, als mir ſo plötzlich einfiel, daß doch die alten Zeiten in mancher Kunſt und Wiſſenſchaft ſo hoch begabt, im Betreff eigentlicher Landſchaftsmalerei ſo gar nichts aufbehalten haben, ja, nur erwähnen, daß vielmehr dieſe Kunſt völlig ſelbſtändig, ohne ältere Vorbilder, gleich einer Minerva aus Jovis Haupte erſt im Beginn des ſiebenzehnten Jahrhunderts mit einem Male hervortrat. — Warum, dachte ich, ſollten wol die

Digitized by Google

in Bilderei, Baukunſt und Poeſie ſo frei, rein und herrlich empfindenden und hervorbringenden Griechen gerade für Nachbildung landſchaftlicher Natur keine Neigung gehabt haben, und laſſen ſich vielleicht Gründe auffinden, durch welche es uns anſchaulich würde, warum ſie dieſe Neigung nicht haben konnten? — Lange blieb mir die Antwort dunkel, bis ſich endlich in mir ſelbſt auf folgende Weiſe ein Verſtändniß zu eröffnen ſchien. — Wir finden uns nämlich größtentheils, wenn wir auf frühere Zuſtände des menſchlichen Geſchlechts hinblicken, genöthigt, den Maßſtab der Entwickelung eines einzelnen Menſchenlebens, als wovon wir eigentlich allein Erfahrung haben, anzulegen. Thun wir dieſes nun auch in jenem fraglichen Punkte, ſo kann uns nicht entgehen, daß die erſte Jugend überall zunächſt auf Wahrnehmung des Menſchen gerichtet iſt; Himmel und Erde, Pflanzen und Thiere beſchäftigen uns zunächſt nur im Bezug auf menſchliche Zuſtände. Der Menſch fühlt Thatkraft in ſich, die ganze Natur liegt ihm als Element für ſeine Geſtaltungen vor, und er kann ſich nicht enthalten,

Digitized by Google

ſie zuerſt nur eben, inwiefern ſie Stoff iſt für ſeine Zwecke, zu betrachten. So erkennt er denn an⸗fänglich überhaupt kaum ein anderes Object ſeiner Vorſtellungen und Beſtrebungen, als den Menſchen und ſeine verſchiedenen Zuſtände, ja er fühlt ſich, bei ſeiner lebhaften Phantaſie, getrieben, ſelbſt leb⸗loſen, ſowie hinwiederum göttlichen Dingen eine menſchliche Individualität unterzulegen.

Ein ſolcher Trieb nun iſt es, den ich auch in der Jugend der Völker zu bemerken glaube, er ent⸗hält ſelbſt, wie mir ſcheint, den beſtimmteſten Grund der Entſtehung heidniſcher Religion, welche mir als eine, für einen gewiſſen Grad der Entwickelung des Menſchengeſchlechts durchaus nothwendige Anſicht immer ehrwürdig geweſen iſt. Der Menſch erkennt hier nämlich ein Göttliches außer ſich an, noch aber iſt er es nur in ſeinen mannichfaltigen Wirkungen zu erkennen fähig, an die Erſcheinungen iſt es ihm gebunden und kann ihm daher nicht als Einheit, es muß ihm als Vielheit erſcheinen. So wird ihm denn nun die göttliche Kraft, welche in der Flut des Meeres lebt, zum Poſeidaon, den nächtlich wan⸗

delnden Mond leitet die Jägerin Diana, die auf= ſtrebende Kraft des Baumes lebt ihm als Dryade, die Stürme bändigt Aeolus, und wenn ihn ein dunkles Vorgefühl künftiger höherer Erkenntniß end= lich doch zur Ahnung eines einzigen göttlichen We= ſens hinleitet, ſo glaubt er dieſem Gefühl Genüge zu thun, indem er über dem Himmelsbogen dem Donnerer einen Thron errichtet, von wo aus über alle die andern Götter das Regiment geführt wird.

Und ſo erblickt alſo auf dieſer Stufe der Menſch in der Außenwelt einestheils nur das Element, wel= ches ſeinen Zwecken dient und als ſolches ihm für bildende Kunſt kein würdiges Ziel ſcheint (er achtet z. B. einen Felſen wol als Material für ſeinen Tem= pelbau, aber ihn an und für ſich für ſo ſchön zu er= klären, daß er künſtleriſcher Nachbildung würdig ſei, kommt ihm nicht leicht in den Sinn); anderntheils aber, wenn er etwas Höheres in dieſen Elementen anerkennt, ſo iſt es nicht ihre äußere Erſcheinung, ſondern der darin waltende Gott, welcher nicht in Geſtalt von Baum, Welle, Berg oder Wolke, ſon= dern in menſchlicher Geſtalt, der edelſten, welche er

Digitized by Google

kennt, von ihm verehrt, von ihm dargeſtellt wird. — So erkläre ich mir wohl, wie die Griechen die landſchaftliche Natur nur in ihrer Vergötterung und zugleich Vermenſchlichung zu bilden geneigt waren, und wie die Abbildungen von Nymphen, Oreaden, Najaden u. ſ. w. entſtanden, aber es muß hierbei noch überdies der Stoff, welcher früher zum Bilde gewählt wurde, in Betracht kommen, wenn wir hierüber zur völligen Klarheit gelangen wollen.

Faſt ebenſo nämlich, wie die Entwickelung der Sinne in dem organiſchen Weſen mit der des Gefühls, des Getaſtes beginnt, und die feinern Sinne des Gehörs und Geſichts erſt bei vollkommener Organiſation hervortreten, ſo iſt der Menſch zuerſt Plaſtiker; was er bildet, muß maſſig, räumlich, greifbar vor ihm ſtehen, und Malerei, ſowie höhere Ausbildung der Muſik gehören darum immer mehr in ſpätere Zeiten. — Jedoch noch nicht von dieſem Standpunkte allein erſcheint die Plaſtik als die nothwendig frühere Kunſt, ſondern auch in ſofern als ſie die eigentliche Kunſt des heroiſchen Zeitalters iſt. — Die Bildhauerei nämlich kann ihrer Natur

Digitized by Google

nach hauptſächlich nur auf Abbildung menſchlicher Form beſchränkt ſein, ſelbſt Nachbildung von Thieren iſt ſchon ein Verſuch zum Übergriff in den fremdartiges Feld, und werden, wie nach Göthe's ſchöner Deutung in Myrons Kuh, allgemeinere Ideen, z. B. dort der Kreislauf der Geſchlechter, dargeſtellt, ſo kann man dies ſchon eine Art von romantiſcher Plaſtik nennen, welche durch Symbole zu uns redet. Verherrlichung der menſchlichen Geſtalt aber iſt, wie geſagt, das wahre Ziel der Plaſtik, und zwar Verherrlichung der Menſchengeſtalt von der Seite ihrer phyſiſchen Kraft und Schönheit; ſie iſt daher ihrem Weſen nach durchaus realiſtiſch, und die Geſtalt an ſich, nicht der Ausdruck derſelben, wird von ihr geſucht. Mangelt ihr ja doch auch zu andern Endzwecken das Vermögen, den wahren Spiegel der Seele, den Blick des Auges, den Farbenwechſel der Körperfläche auszudrücken. Was nun aber der dem Naturzuſtand eben enthobene Menſch gerade am meiſten ſchätzen muß, iſt entweder die gewaltige Kraft des Helden, oder die vollendete körperliche Schönheit, welche ſchwankende Erſcheinun-

Digitized by Google

gen in dauernden Gedanken zu befeſtigen, ihm eben die Plaſtik die gemäßeſten Mittel darbietet. Mußte denn nicht alſo die Plaſtik als eigentliche Kunſt des Heroenalters blühen? mußte ſie nicht eingehen, als die chriſtliche Religion auf das Überirdiſche hinwies, den Körper nur, in wiefern er Werkzeug der Seele war, geachtet wiſſen wollte, und die Malerei als idealere Kunſt ihre Stelle einnahm? —

Was nun die eigentliche landſchaftliche Kunſt betrifft, ſo ſetzt ſie offenbar ſchon eine höhere Bildung und Erfahrung voraus. Es liegt eine gewiſſe Abſtraction und Selbſtaufopferung darin, die Außenwelt, früher nur das Element für unſere Thätigkeit, auch an und für ſich als etwas Schönes und Erhabenes gelten zu laſſen; es liegt ein gewiſſer Grad philoſophiſcher Ausbildung darin, einzuſehen, oder wenigſtens zu ahnen, daß die geſammte Erſcheinung der Natur die Offenbarung einer durchaus nicht menſchlich zu vereinzelnden, ſondern vielmehr den Sinnen unzugänglichen, unendlich erhabenen alleinigen Gottheit ſei, demnach aber auch in dem Weltganzen überhaupt und in den uns wahr-

Digitized by Google

nehmbaren Theilen deſſelben insbeſondere die hohe Schönheit an und für ſich anzuerkennen und zum Ziele künſtleriſcher Nachbildung zu wählen. Kurz es wird hier gefodert, daß der Menſch die egoiſtiſche Beziehung der ganzen Natur auf ſich, völlig aufgebe und eine reine Anſchauung der Schönheit des Weltganzen in ſich aufnehme. Nur aus dieſem Sinne alſo (er mag nun als klares Bewußtſein oder blos als dunkles Gefühl im Künſtler leben) konnte die eigentliche Landſchaftskunſt hervorgehen. Der Menſch mußte die Göttlichkeit der Natur als der eigentlichen leiblichen Offenbarung, oder menſchlich ausgedrückt, als der Sprache Göttes anerkennen, er mußte dieſe Sprache erlernen, er mußte in dem Sinne der Natur zu empfinden vermögen (denn auf eine todte Abformung kam es hierbei, wie das Beiſpiel vom Spiegelbilde zeigte, nicht an), damit er endlich in dieſer Sprache (von Dichtern ſagt man in dieſer Beziehung ſinnvoll, wie mit Engelzungen) das weltliche Evangelium der Kunſt den Menſchen verkünden könne.

Es kann daher ſchwerlich als Anfang wahrer

Digitized by Google

Landſchaftskunſt betrachtet werden, wenn in einigen der alten Schriftſteller gemalte Proſpecte von Städten und dergl. erwähnt werden, denn es liegt im Sinne dieſer Malerei, daß ihr menſchliche Zwecke vorliegen, daß es ihr um kenntliche Darſtellung eines für Geſchichte oder Politik wichtigen Ortes zunächſt zu thun iſt, und ſie kann nur dann zum wahren bedeutungsvollen Kunſtwerke werden, wenn der Künſtler von dem Sinne und Charakter, welcher ſich in einer gewiſſen Gegend ausſpricht, ſo durchdrungen wird, daß er in dieſem Geiſte ihre Formen gleichſam von neuem zu erſchaffen vermag. Weshalb man denn auch bemerkt, daß oft diejenigen Bilder den Charakter einer Gegend am ſchönſten darſtellen, in welchen der Künſtler gar keiner an Ort und Stelle entworfenen Zeichnung folgte, ſondern frei und treu aus ſeinem Geiſte die Scene des Naturlebens, welches ihn ganz erfüllt hatte, wiedergab. — Es verhält ſich daher die Proſpectmalerei gerade wie die Portraitmalerei. Wie in der Sündflut von gewöhnlichen Familienportraiten der Zweck blos das Kenntlichmachen irgend eines Men-

Digitized by Google

ſchen iſt, ſodaß ihr Intereſſe mit dem Menſchen ſtirbt, ſo auch der Proſpect; und in beiden rächt ſich das Vernachläſſigen des Eindringens in hohe echte Naturwahrheit, wenn hingegen ein Bild der Fornarina von Rafael, oder die Nachbildung einer Küſte von Sicilien von Claude, Bilder ſind, welche, ſo lange ſie dauern, den Schauenden begeiſtern werden, und zwar, ohne daß er zu wiſſen braucht, nach welchem Urbilde ſie der Künſtler erſchuf. Eben dies iſt der Grund, warum wir auch da uns nicht befriedigt fühlen, wo irgend einer poetiſchen Idee, dem Ausſprechen irgend eines an ſich ſchönen und reinen Gefühls, die innere Naturwahrheit geopfert oder wenigſtens nachgeſtellt wird. Es geſchieht dies in einer Gattung von Kunſtwerken, welche wir mit dem Namen der ſentimentalen bezeichnen möchten, in welcher die Natur als Symbol, als Hieroglyphe nur geachtet wird, und man genug gethan zu haben glaubt, wenn die Objecte nur ſo weit kenntlich wurden, daß ihre ſymboliſche Bedeutung empfunden werden kann. Nimm z. B. die Landſchaft, welche Tieck in Sternbalds Wanderun-

gen beſchreibt, wo im engen Thale man einen Pilger zur Höhe hinwandeln ſieht, wo im Mondenlicht das Kreuz einer Kirche ſchimmert. Wir ſehen hier eine chriſtlich-ſittliche Idee ausgeſprochen, welcher an ſich wir unſere volle Zuſtimmung nicht verſagen können; aber ſollen wir das Bild wahrhaft lobenswerth finden, ſo reicht dieſe Geſinnung nicht hin, es reicht nicht die reinliche, geſchickte Darſtellung und Anordnung hin, ſondern es müßte das Ganze ſo unſchuldig, ſo reinnatürlich aufgefaßt ſein, daß wir auch ganz abgeſehen von jener Idee uns an der treu ausgeſprochenen Scene dieſes Naturlebens erfreuen könnten, ja daß ein Menſch, dem gerade ähnliche chriſtliche Ideen völlig fremd wären, die Kühle des Thales, das Heimliche und Klare der Mondbeleuchtung, die Wahrheit des ſich allmälig zur Höhe hinaufziehenden Weges freudig empfinden müßte. Denn es wird nun einmal hier gefodert, daß der Menſch ſich in denſelben Fall wie bei der Naturbeſchauung verſetzt finde, welche, je nachdem der Menſch iſt, bald ſo, bald ſo, und in jedem Sinne immer ſchön erſcheinen kann; ſodaß ihm auf

keine Weiſe irgend die individuelle Naturanſicht eines andern aufgedrungen, ſondern ſeine individuelle Freiheit der Anſicht ganz unbeſchränkt gelaſſen wird. Fauſt ahnet in dem ihn umkreiſenden Pudel das dämoniſche Weſen, dem Wagner iſt er ein bloßer Hund, und beide haben in ihrem Sinne recht. — Aber gerade bei ſolchen Ideen nun fühlt ſich der Künſtler ſo leicht dazu verführt, die Naturwahrheit hintanzuſetzen, er achtet die Natur an ſich geringer, und hat er nach maleriſchen Regeln nothdürftig ſo viel dargeſtellt, daß Thal, Mondſchein und Kirche nur hinlänglich erkannt werden, ſo glaubt er die Brücke fertig zu haben, um den Beſchauer in das Land der Ideen zu tragen, nicht bedenkend, ob er eine bloße Lattenbrücke, welche bei näherer Beſichtigung als unſtatthaft erkannt wird, gezimmert und als ungeſchickten Architecten ſich bewieſen habe. — Ein ſolches aber wäre die Behandlungsweiſe, welche ich mit dem Namen der ſentimentalen Landſchaftskunſt als unzugänglich bezeichnen wollte, und ſo würden wir denn wiederum darauf geführt, daß, wie nur eine geſunde Seele in geſundem Körper den

Digitized by Google

wahren Menſchen macht, wie nur in gleichmäßiger Durchdringung von Vernunft und Natur das Weltall beſteht, auch nur echte Harmonie, d. i. vollkommene Vereinigung des Sinnigen und Wahren das echte landſchaftliche Kunſtwerk bezeichne.

Doch nach ſo manchen Reflexionen laß uns einmal wirkliche Leiſtungen im Fache der Landſchaftskunſt erwägen. Ich ſagte Dir, daß ich von Betrachtung einiger Gemälde zu dieſem Briefe mich angeregt gefühlt hätte; es waren die Werke der Stammväter echter Landſchaftskunſt, Claude und Ruysdael, wie ſie in Dresdens Galerie ſich aufgeſtellt finden. Du kennſt ſie, die beiden herrlichen Bilder von Claude, vor denen wir nie ſtehen konnten, ohne unwillkürlich tief einzuathmen, erfüllt von dem Gefühle einer heitern, wärmern, ſüdlichen Luft; Du erinnerſt Dich aber auch der rauſchenden und ſtillen Gewäſſer, der ernſten Buchen und Eichen, welche Ruysdael mit ſo unendlicher Freiheit und Wahrheit hinſtellt, daß uns die heimiſche geliebte Natur faſt unmittelbar anzuſprechen ſcheint. Hier

Digitized by Google

kann man ſagen, daß der innere Sinn des Künſtlers ſich wahrhaft objectivirt hat; man wird durchdrungen von der Überzeugung, daß beide Künſtler das ſchöne große Naturleben rein in ſich aufgenommen hatten, daß es alle ihre Adern und Nerven durchdrang, und daß ſie es darum vermochten in der Sprache der Natur zu uns zu reden, und als klare, reine Spiegel die urſchönen Bildungen zurückzuſtralen. Darum nun fühlen wir uns ſo frei, ſo wohl vor dieſen Bildern, denn wir werden eine ſchöne menſchliche Individualität gewahr, welche die innere Art ihres Seins uns anſchauen läßt im Spiegel des wahren göttlichen Wortes, d. i. in der wahrhaften Natur, und zwar ganz frei und ruhig, ohne uns zu irgend einer beſtimmten Anſicht hinleiten zu wollen, ſondern ruhend in vollem ſeligem Genügen und eben dadurch uns ſelbſt anregend, einmal alles Kleinliche, blos unſerer Einſeitigkeit Angehörige von uns zu thun, um den Frieden des Künſtlers in ſeinem Leben in Gott zu theilen. — Jedweder Menſch nämlich hat ja doch in dieſem ſeinem zeitlichen Leben einen gewiſſen Grad von Einſeitigkeit, ſeine be-

Digitized by Google

ſondern Anſichten, welche Niemand gerade ſo mit ihm theilen kann, weil eben durchaus Jeder ein Anderer iſt, auch ſeine Eigenthümlichkeit behaupten will und für das zeitliche Leben auch behaupten ſoll. Aber ſowie wir dem Menſchen eine vollkommene Heiligkeit und Fehlerfreiheit im Ganzen nie anſinnen dürfen, wohl aber von ihm fodern müſſen, daß, wenn es die Entſcheidung gilt, er ſich zuſammennehme, und rein tugendhaft, ganz dem göttlichen Willen gemäß handle, ſo iſt es auch die Foderung, daß für die hohen Zwecke von Kunſt und Wiſſenſchaft der Menſch ſich frei mache von dem, was an ihm blos zufällig und nicht rein menſchlich, was blos ſeine Meinung, ſeine Neigung iſt; und das iſt dann eben in Kunſt und Wiſſenſchaft das Vollendete, das Claſſiſche, wo man nicht mehr die oder jene menſchliche Anſicht, ſondern nur das rein Menſchliche an ſich als das Herrſchende erkennt.

So haben wir ja ſo viele wiſſenſchaftliche Arbeiten, die wir in mancher Hinſicht ſcharfſinnig und lobenswerth finden müſſen, aber es geht eine gewiſſe beſondere Anſicht, irgend eine beſondere Mei-

nung durch das Ganze hindurch, und wir bezeichnen dies alsbald mit dem Worte des Syſtems, wir finden die Arbeit gut, aber den Verfaſſer noch in irgend einer Anſicht in ſeinem Syſteme befangen.

Diejenigen, welche dieſe Anſicht theilen, finden das Werk ihrem Geſchmacke gemäß, ja vortrefflich, die Meinung wird mit Hitze gegen Andersmeinende vertheidigt, Anhänger werden geworben und die Schule entſteht, und beſteht, bis ein neues Syſtem das alte verdrängt. Ein echt claſſiſches Werk hingegen liegt, wie die Welt ſelbſt, in ruhiger Wahrheit Allen vor, es wirkt mit urkräftigem Behagen auf jeden Leſer, ja, es läßt dieſem (da jede Einſeitigkeit doch immer etwas Wahres hat) völlige Freiheit, nach Gefallen ſeine eigene geliebte Anſicht, unter welcher ihm die Welt erſcheint, auch hier wieder aufzufinden, etwa wie alle chriſtliche Secten die Beweiſe für die Wahrheit ihrer beſondern Meinung immer in der Bibel gefunden haben.

Ebenſo aber verhält es ſich mit dem Kunſtwerke; das Werk, worin die Uridee der Schönheit rein erfaßt iſt, wo nicht dieſe oder jene Individualität

allein, ſondern der Menſch, wie er von Anbeginn war und ewig ſein wird, ſich ausſpricht, das iſt das für alle Zeiten Wahre und Claſſiſche. — Es iſt kein wahrer Menſch denkbar, den die echten Werke griechiſcher Bildhauer nicht erfreuen, nicht erheben ſollten; und auf eben dieſe Weiſe, wenn auch vielleicht bei weitem noch nicht in dem Grade, ſind die Bilder eines Claude wahr und herrlich für alle Zeiten und für alle Menſchen, welche überhaupt zur Beachtung der Schönheit landſchaftlicher Natur und insbeſondere der, welche dem Künſtler vorlag, ſich ausgebildet haben. — Du wirſt mich hierbei nicht falſch verſtehen und meinen: daß ich nun alle Landſchaften wie die von Claude gemalt haben wollte; keineswegs! — aber eben dieſe Richtung auf das Urwahre der Natur ſelbſt, alles Zurückſtellen mitgebrachter Anſichten, vielmehr das reine, unſchuldige Wiedergeben der Natur, ganz in dem Geiſte, wie ſie als göttliche Offenbarung vor uns liegt (mag ſich nun übrigens der Künſtler dabei noch etwas Beſonderes, z. B. eine beſtimmte Idee oder den Charakter eines gewiſſen Erdſtrichs gedacht haben, wel-

Digitized by Google

ches nur dem ihm Gleichgeſinnten, dem mit jener Gegend Bekannten klar werden kann, oder mag er ganz frei und rein die Klarheit des Gemüths im Spiegel der Natur abbilden), das iſt es, was wir von der claſſiſchen vollendeten Landſchaft ſicher fodern dürfen und ſollen; wie ich denn darüber ſchon im vorigen Briefe meine Gedanken des Weitern auszuführen verſuchte.

Dieſe Foderung aber iſt, ich verkenne es nicht, unendlich ſchwer zu erfüllen, und es iſt ihr von jeher nur ſelten Genüge geleiſtet worden, ſodaß Du, wenn über die Art und Weiſe, wie ein ſo hohes Ziel wol erreicht werden könne, noch einige Gedanken hier ſich anreihen, auch dieſes nachſichtig aufnehmen magſt. — Bemerkenswerth iſt aber in ſolcher Hinſicht zuerſt, daß auch in der Landſchaftsmalerei, wie in ſo manchen andern Künſten, gerade von den Meiſtern, durch welche in ihrem Volke zuerſt das Fach ihrer Kunſt gefunden war, auch ſchon das Beſte geleiſtet wurde, und daß, wie Homer und Oſſian das Heldengedicht erſt erſchufen und zugleich noch heute als unerreichte Sänger der Heroenwelt

Digitized by Google

daſtehen, ſo auch Claude und Ruysdael, mit welchen wahre Landſchaftskunſt erſt entſtand, bis heute die Beſten geblieben ſind. Bedenken wir nun die Urſachen dieſer Erſcheinung, ſo werden wir unwillkürlich wieder auf die Idee einer organiſchen Entwickelung der Künſte in der Menſchheit, als einem Ganzen, geleitet, und finden es damit übereinſtimmend, daß ebenſo wie in einem jeden organiſchen Weſen die Periode eben vollendeter Entwickelung eines ſinnlichen Vermögens auch die Zeit der ſchönſten in dieſem Maße nie wiederkehrenden Blüte iſt, wie die eben erſchloſſene Blume uns am meiſten gefällt und die muntere gefügige Kraft des Jünglingsalters nie wiederkehrt, daß ebenſo auch eine Kunſt, wenn ſie zuerſt ihre Schwingen entfaltet hat, nothwendig im friſcheſten Zauberlichte leuchten müſſe. Näher betrachtet finden ſich indeß noch manche andere Gründe als Beſtätigung jenes Geſetzes. — Muß denn nämlich der Menſch, in deſſen tiefſter Bruſt die Idee eines Göttlichen eingegraben iſt, wenn er von inniger Liebe gegen die Offenbarung derſelben Idee in äußerlicher Natur durchdrungen wird, wenn er ſich

rein, ohne durch abgezogene Begriffe und künſtleriſche Nachbildung Anderer von dem ihm eigenthümlichen Wege abgeleitet zu ſein, an den Buſen der Natur legt, auch ſobald er wahrhaft und treu den Sinn der Natur in ſich aufgenommen hat und der Bearbeitung des Stoffes Herr geworden iſt, muß er dann nicht der herrlichſten Schöpfungen im Wiedergeben einer vergeiſtigten Natur durch die Kunſt fähig ſein? — Sehen wir deshalb nicht in der Hiſtorienmalerei zuerſt die älteſten guten Meiſter, noch mit dem Stoffe ringend, aber von der Hoheit ihres Ziels durchdrungen, ohne frühere Vorbilder in wahrer Unſchuld ihrem Ziele entgegenklimmen, ſehen wir nicht endlich, wenn die Kunſt bis dahin ein ernſtes, frommes Kind ſchien, ſie im Rafael mit freudiger Jünglingskraft und voller Herrlichkeit auftreten, und hat wol jemals nachher, wo Antiken und Rafael ſelbſt, inſofern ſie nun künſtleriſche Vorbilder wurden, den Künſtler irrten, und ſeine Neigung zwiſchen Natur und dieſem ſich zu theilen veranlaßt wurde, die Kunſt ein ſo hohes Ziel erſtiegen, oder iſt ſie nicht vielmehr in dem Stoffe immer mehr untergegangen? —

Digitized by Google

In der Landſchaftskunſt aber iſt ein vollkommen ähnlicher Gang; — denn brach etwa nicht auch hier, nachdem die Schönheit landſchaftlicher Formen von manchen hiſtoriſchen Künſtlern bereits geahnet, von Tizian und Rafael auch hin und wieder bereits in ihren Kunſtwerken angedeutet und von P. Bril ein kindlicher Verſuch zur landſchaftlichen Darſtellung gemacht worden war, das ſchöne Jünglingsalter dieſer Kunſt, wie klares Mondenlicht aus dunklen Wolken plötzlich hervor? — Ja, erſchloß ſich nicht (wie ja auch bei manchen andern Ideen, ſobald das Menſchengeſchlecht ihnen entgegen gereift iſt, ein gleichzeitiges Erwachen derſelben in mehrern Geiſtern bemerkt wird) das Talent für dieſe Kunſt gleichzeitig in mehrern Gemüthern, ſodaß uns echter landſchaftlicher Naturſinn nun zugleich in den Werken der, ſämmtlich dem ſiebenzehnten Jahrhundert angehörigen Claude, Ruysdael, Waterloo, und zum Theil, obwol ſchon mehr zur Hiſtorie geneigt, in Salvator Roſa und Nicolaus Pouſſin entgegentritt? und zeigen nicht ſchon die nächſt Nachfolgenden, eben durch ſolche, ihnen faſt gleichzeitige Vorbilder bereits ge-

Digitized by Google

irrt, ein Zurückgehen von jener Höhe und ein Verlieren in fremde Manier, welches ſich in den Werken eines Swanefeldt, C. Pouſſin, Moucheron, Berghem und Andern wohl erkennen läßt, indem zwar oft die Technik der Malerei ſich erhebt, aber die Kunſt ſich verliert? —

Es iſt merkwürdig, in dieſer Hinſicht an Claude's Bildern genau die Art und Weiſe, wie ſie gemalt ſind, zu unterſuchen, indem man findet, daß Alles, was man von Technik, Kraft und Präciſion der Pinſelführung, und überhaupt am Vortrage, bei manchen andern Künſtlern rühmen kann, hier faſt durchaus vermißt wird. Erwägt man z. B. die Behandlung einzelner Gegenſtände, wie etwa die Ausführung der Bäume und Felſen auf jenem obenerwähnten Bilde der Küſte von Sicilien, ſo zeigt ſie ſich ſo wunderlich ſtumpf und faſt möchte man ſagen unbeholfen, daß man die Zeichnung eines Kindes zu ſehen glaubt, ebenſo haben die Wolken auf jenen beiden Bildern im Einzelnen ſonderbare, ſchwere, faſt unangenehme Formen, ſein Meer ſcheint, der Malerei nach, mühſam aus unendlich vielen Stri-

Digitized by Google

chelchen zuſammengearbeitet, und doch — betrachteſt Du nun wieder das Ganze, ſo iſt eine ſo heitere Anſchauung, ſo eine innige Empfindung der Naturſchönheit darüber verbreitet, der zarteſte Duft verbindet Berge und Waldungen, das Wogen des ruhigen Meeres iſt auf das herrlichſte wiedergegeben, und die Wolken ſchweben frei und leicht über den erwärmten Luftſchichten. Man fühlt beſtimmt und klar, daß eben weil dieſe Bilder ſo und nicht anders in voller Deutlichkeit vor der Seele ſtanden, ſo mußten ſie auf die Leinwand kommen, die Hand mochte an und für ſich noch ſo unbeholfen ſich anſtellen. Ja, es ſcheint hierbei das alte Wort: daß der Herr in dem Schwachen mächtig ſei, recht eigentlich ſich bewährt, und der Geiſt ſich erſt unmittelbar das Organ für ſeine Geſtaltung erſchaffen zu haben. Indeß, gerade daß hier die Hand ſo gar nichts iſt, der Geiſt aber Alles bewältigt und trotz der Unbeholfenheit der Werkzeuge das Herrliche hervorgerufen hat, ſpricht als geiſtige Unmittelbarkeit zu unſerm Innerſten. Dies bedacht, ſo ergibt ſich alsbald, wie leer und hohl jede Nachahmung des vor-

Digitized by Google

nehmen ſogenannten Claude'ſchen Styls, d. i. eben der todten Form des Buchſtabens, erſcheinen müſſe, und das unheimliche unerquickliche Gefühl, welches aus den Bildern eines Wilſon und ähnlichen uns anweht, findet darin ſattſame Deutung. Hier ſind jene Göthe'ſchen derben Worte an ihrem Platze, wo es heißt:

„Ja, ſitzt nur immer! leimt zuſammen!
Braut ein Ragout aus Andrer Schmaus
Und blaſt die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aſchenhäufchen raus!
Bewunderung von Kindern und Affen,
Wenn euch danach der Gaumen ſteht! —
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen ſchaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht."

Ganz ähnlich wie mit Claude verhält es ſich mit Ruysdael, nur daß, was bei Jenem Kindlichkeit und techniſches Unvermögen ſcheint, bei Dieſem als Skizzenhaftigkeit bemerkt wird. Einzeln betrachtet, ſcheint daher die Behandlung oft roh, hingeworfene Pinſelſtriche ſollen bald Erd-, bald Gras-, bald Laubmaſſen bezeichnen, die Wolken z. B. auf ſeinem berühmten Kirchhofe ſind mit wilden Zügen und unverhältnißmäßiger Dunkelheit hingeworfen, und als Regenbogen muß man ein Paar gewaltige Bogen-

Digitized by Google

ſtriche gelten laſſen; aber durch alles dieſes leuchtet eine Fülle von Naturwahrheit und Geiſt, der Becher ſchäumt über, und es kann da im Einzelnen ſo genau nicht genommen werden, kurz man fühlt in echter Sprache der Natur das innerſte Empfinden einer ſchönen und tüchtigen menſchlichen Individualität ausgeſprochen.

Aus allen dieſen Betrachtungen geht nun wol einestheils als erfreuliches Ergebniß hervor, daß der Menſch in Wahrheit der Schule keineswegs unumgänglich zur Erreichung eines hohen Ziels der Kunſt bedarf, ſondern daß, wenn in ſeinem geiſtigen Leben die Idee eines Göttlichen ſich erſchloſſen, wenn der Menſch die Natur, in welcher er ſeine Stimmung ausſprechen will, rein und ungeſtört in ſich aufgenommen hat, ſich das Organ am Ende finden müſſe, um ſie wirklich auszuſprechen; ja daß die Schule überhaupt eigentlich nur der Nachklang und die Folge der durch den Genius hervorgerufenen Werke ſei, und daß ein künſtliches Hervorbilden des Organs vor dem Geiſte, wie es eben durch die Schule beabſichtigt wird, oft vielmehr zum Nachtheil gerei-

Digitized by Google

chen könne. — Anderntheils aber ſcheint freilich auch zu folgen, daß jene naive Zeit, jene, unmittelbar auf die Kindheit der Kunſt folgende Periode, wo der Menſch noch ohne Vorbilder blos dem unſchuldigen Aufſtreben ſeines Innern nachgibt, gerade die eigentliche, dem Hervorbringen echter Kunſtwerke günſtige genannt werden müſſe, indem ja eine jede ſpätere Zeit durch das Einwirken bereits vorhandener, früherer Leiſtungen immer in ihrem Beſtreben eine gewiſſe Irrung erfahren wird, und der Neuere, er mag es anfangen wie er will, nun einmal eben ſo wenig wieder in die urſprüngliche Unſchuldswelt zurückkann, als der Erwachſene die ganzen Geſinnungen, Neigungen und ſonſtigen Eigenthümlichkeiten des Kindes wieder in ſich aufnehmen wird. — Ob nun bei dieſer Trübung des Blickes in ſpäterer Zukunft noch irgend eine Hoffnung des wahren Heils deßungeachtet auch den Nachkommenden übrig gelaſſen, und wo dieſe aufzuſuchen ſei, darüber laß uns doch noch künftig unſere Gedanken einander mittheilen.

Dein Albertus.

Digitized by Google

VI.

Lieber Ernſt, ich hatte Jahre lang angeſtanden, Dir wieder zu ſchreiben, denn ich fühlte wohl, daß ich ein Schweres unternommen hatte, als ich verſprach: fernerhin meine Gedanken darüber Dir vorzulegen, wie ein landſchaftliches bedeutendes Kunſtwerk in jetziger und künftiger Zeit, trotz der Menge von Vorbildern, welche ewig irre leiten, ewig uns in ihren Kreis zu ziehen ſuchen, entſtehen könnte. So viel zunächſt war wol nun klar, daß auch hier das gewichtige Wort Schiller's Anwendung finden muß:

„Gleich ſei keiner dem andern, doch gleich ſei jeder dem Höchſten;
Wie das zu machen? — es ſei jeder vollendet in ſich."

Allein, wie unter ſo vielfachen Störungen das anzufangen, daß dieſe innere Vollendung wirklich werde, daß nicht irgend eine glänzende Leiſtung uns nach

Digitized by Google

ſich ziehe, wie die unſchuldige reine Auffaſſung der Kindheit jener Kunſt in dieſem Verſtandeszeitalter bewerkſtelligt werden ſolle, darüber ſchwebte wohl das rechte Gefühl in mir, allein, es ſcharf anzuſchauen und in Worte gebildet darzuſtellen, dieſes wollte mir immer nicht gelingen. Es ſind dies Zuſtände, welche ich gern jenen Vollmondnächten vergleiche, wo der ganze Himmel dicht mit einem Wolken- ſchleier überzogen iſt, und obwol nirgends die Mond- ſcheibe ſichtbar wird, deßungeachtet ihr mildes Licht gleichförmig über die Wolkendecke ergoſſen, die Erde hinreichend und allſeitig, ohne Schatten zu werfen, erleuchtet; denn wie wir hier nicht die Quelle des Lichts, wohl aber das Licht ſelbſt empfinden, ſo ent- behren wir bei ſolchen Ahnungen nicht der erfreu- lichen Wirkungen des geahneten Geſetzes, obwol wir es ſelbſt anzuſchauen zur Stunde noch nicht vermögen. — Es geſchieht indeß oft plötzlich, daß eine ſolche Idee, die wir längere Zeit eingehüllt in unſerm Innern getragen haben, durch irgend einen äußern Anſtoß, wie Minerva aus dem Haupt des olympiſchen Herrſchers, hervortritt, ja es haben wol

die Alten ſelbſt jene plötzliche Offenbarung eben nur unter dieſem Bilde anſchaulich machen wollen. — Ungefähr auf gleiche Weiſe glaube auch ich über jenen Zuſtand der Landſchaftsmalerei in neuerer Zeit meine Gedanken entfeſſelt gefunden zu haben, ſeit ich in Göthe's 3. Heft zur Naturwiſſenſchaft zuerſt ſeine Betrachtungen über die Wolkenformen und dann das angefügte ſchöne Gedicht (Howard's Ehrengedächtniß) zu guter Stunde geleſen hatte. Fragſt Du, was eben in dieſem Gedichte mich ſo wunderbar bewegt hat, ſo wüßte ich mich darüber nur etwa auf die Weiſe auszuſprechen: — Wenn wir im thätigen Leben gewahr werden, daß die vollkommene Reinheit des Handelns nur in zweierlei Zuſtänden hervortritt, einmal im naiven urſprünglichen Zuſtande, wo das dunkle Gefühl des uns einwohnenden Göttlichen, ohne alles weitere Bedenken unmittelbar auf das Wahre und Rechte hinweißt, ein andermal dann, wenn nach manchen Abirrungen des Lebens eine klare Erkenntniß unſerer Verhältniſſe zu Gott und Welt ſich erſchließt, und nun jene frühere ihrer ſelbſt unbewußte Reinheit mit Klarheit

und Bewußtſein im Leben ausgeprägt wird, ſo lei- tet dieſes Alles zu der Ahnung, daß in der Kunſt wol eine ähnliche Zwiefachheit innerer Vollkommen- heit gedacht werden könne. — Von dem erſtern Pol der naiven urſprünglrchen Kunſtvollendung habe ich mancherlei Gedanken in frühern Briefen verfolgt; eben dieſes Göthe'ſche Gedicht aber führte mir mit einemmale recht lebhaft die Idee einer zweiten, auf höhere Erkenntniß gegründeten Kunſtſchönheit vor, und eben von Göthe haben wir aus ſeinen ſpätern Zeiten noch mehrere ähnliche Dichtungen erhalten, in denen die reinſte und die vollkommen wiſſenſchaft- liche Erkenntniß gewiſſer Lebensvorgänge die Seele des Dichters durchdrungen hat, um nun zu poeti- ſcher Anſchauung und Auffaſſung in höherer geiſti- ger Wiedergeburt ſich zu verklären.

Daß dieſes Gedicht über die Wolken entſtehen konnte, dazu bedurfte es langer, ernſter, atmoſphä- rologiſcher Studien, es mußte hier beobachtet, beur- theilt, geſondert werden, bis nicht nur die Kennt- niß der Wolkenbildung, wie ſie einfache ſinnliche Anſchauung gewährt, ſondern die Erkenntniß, welche

Digitized by Google

allein Frucht wiſſenſchaftlicher Forſchung iſt, erreicht war. Nach alle dieſem faßte nun das geiſtige Auge alle geſonderten Stralen des Phänomens zuſammen und ſpiegelte den Kern des Ganzen in künſtleriſcher Apotheoſe zurück. — In dieſem Sinne gefaßt, erſcheint dann die Kunſt als Gipfel der Wiſſenſchaft, ſie wird, indem ſie die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft klar erſchaut und anmuthig umhüllt, im wahren Sinne myſtiſch, oder, wie Göthe ſie auch genannt hat: orphiſch.

„Nun,“ höre ich Dich ſagen, „das ſoll doch nicht auf Landſchaftsmalerei übergehen? Du willſt doch nicht myſtiſche und orphiſche Landſchaften?“ — Und warum nicht? — Freilich mag ich nicht jene kleinliche, ich möchte ſagen abergläubiſche Myſtik, welche irgend ein durch Convention und Tradition gegebenes Symbol in den Kreis der lebendigen Kunſt einſchwärzen möchte, d. i. die Kreuz- und Roſenkranzmyſtik, welche mindeſtens ganz in den Kreis des Glaubens, aus dem ſie entſproſſen, und dem ſie allein verſtändlich bleibt, zu verweiſen iſt, nein! ich meine die Myſtik, welche ewig iſt, wie die Natur

Digitized by Google

ſelbſt, weil ſie nur Natur „die am lichten Tag geheimnißvolle“ iſt, weil ſie nichts weiter will als Naturinnigkeit und Gottinnigkeit, und eben darum für alle Zeiten und alle Völker verſtändlich bleiben muß.

Was bildet denn Landſchaftsmalerei, als die große irdiſche, uns umgebende Natur? — und was iſt erhabener, als die Erfaſſung des geheimnißvollen Lebens dieſer Natur? und wird der Künſtler, durchdrungen von der Erkenntniß der wunderbaren Wechſelwirkungen von Erde und Feuer und Meer und Luft nicht gewaltiger durch ſeine Darſtellung zu uns reden, wird er nicht reiner und freier die Seele des Beſchauenden aufſchließen, daß auch ihm ſich die Ahnung der Geheimniſſe des Naturlebens erſchließe, daß auch er erkenne, kein ungeregeltes, leeres Ungefähr beſtimme den Zug der Wolken und die Form der Gebirge, die Geſtalt der Bäume und die Wogen des Meeres, ſondern es lebe in alle dem ein hoher Sinn und eine ewige Bedeutung? — denn es ſind die Gebilde des Geiſtes, von dem es heißt:

„So ſchaff' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit
Und webe der Gottheit lebendiges Kleid.“ —

Digitized by Google

Welche Landſchaften laſſen in dieſer Beziehung nicht ſich denken! — Wenn die älteſten naiven Landſchaftsmaler entweder an die täglich uns umgebende Natur unbedingt ſich hielten und eben durch ihr treues Anſchließen an dieſe ihre Umgebung unbewußt manches Bedeutungsvolle darbildeten, oder durch Beziehung auf Geſchichte und Mythe der Menſchen ihren Bildern höheres Intereſſe verleihen wollten, ſo würde dem Maler, dem die Erkenntniß des Naturlebens aufgegangen wäre, der reinſte und erhabenſte Stoff von allen Seiten zufließen. Wie redend und mächtig ſpricht nicht die Geſchichte der Gebirge zu uns, wie erhaben ſtellt ſie nicht den Menſchen unmittelbar als Göttliches in Beziehung zu Gott, indem ſie jede vergängliche Eitelkeit ſeines irdiſchen Daſeins gleichſam mit einemmale vernichtet, und wie deutlich ſpricht ſich dieſe Geſchichte in gewiſſen Lagerungen und Bergformen aus, daß ſelbſt dem Nichtwiſſenden dadurch die Ahnung einer ſolchen Geſchichte aufgehen muß, und ſteht es nun dem Künſtler nicht frei, ſolche Punkte hervorzuheben und im höhern Sinne hiſtoriſche Landſchaften zu ge-

Digitized by Google

ben? — Wie bedeutungsvoll iſt nicht die Art der Vegetation für den Charakter der Gegend; und die Geſchichte der großen Formationen der Pflanzenwelt uns im ſchönen und ſinnigen Gewande vorzuführen, wäre ſicher eine edle Aufgabe der Kunſt; denn es gibt ein geheimes Verhältniß unter dieſen ſtillen Geſchöpfen, und ein reiches poetiſches Leben verbirgt ſich in ihren Blättern und Blüten. — Wie unendlich mannichfaltig und zart ſind nicht endlich die atmoſphäriſchen Erſcheinungen! — Alles, was in des Menſchen Bruſt wiederklingt, ein Erhellen und Verfinſtern, ein Entwickeln und Auflöſen, ein Bilden und Zerſtören, alles ſchwebt in den zarten Gebilden der Wolkenregionen vor unſern Sinnen; und auf die rechte Weiſe aufgefaßt, durch den Kunſtgenius vergeiſtiget, erregt es wunderbar ſelbſt das Gemüth, an welchem dieſe Erſcheinungen in der Wirklichkeit unbemerkt vorübergleiten. —

Du würdeſt freilich zu viel verlangen, wenn ich Dir nun ſchildern ſollte, wie im Einzelnen ein ſolches landſchaftliches Kunſtwerk beſchaffen ſein ſollte, welche beſondere Gegenſtände gewählt werden, wie

Digitized by Google

die Ausführung in Form und Farbe ſein müßte; denn dann müßte ich ja ſelbſt ſchon der Künſtler ſein, von dem ich nur erwarte, daß er einſt kommen wird; aber kommen wird er ſicher! es werden einſt Landſchaften höherer, bedeutungsvollerer Schönheit entſtehen, als ſie Claude und Ruysdael gemalt haben, und doch werden es reine Naturbilder ſein, aber es wird in ihnen die Natur, mit geiſtigem Auge erſchaut, in höherer Wahrheit erſcheinen, und die ſteigende Vollendung des Techniſchen wird ihnen einen Glanz verleihen, den frühere Werke nicht haben konnten.

Liegt nun aber auch dieſes Ideal ſpäterer landſchaftlicher Kunſt in fernen Zeiten, ſo möchte ich doch nicht, daß Du glaubteſt, es ließe nicht aus dieſen Gedanken ſchon für das gegenwärtige Studium der Landſchaftskunſt mancher Nutzen ſich ableiten, und darüber muß ich Dir meine Anſichten nächſtens noch mittheilen. — Für heute genug! —

Dein Albertus.

Digitized by Google

VII.

Du haſt wohl Recht, lieber Ernſt, wenn Du erinnerſt, daß ich über die Art landſchaftlicher Kunſtwerke, von denen ich Dir im vorigen Briefe vorphantaſirt habe, mich deutlicher ausſprechen möchte, damit man mich nicht etwa ſo ſehr misverſtehe, um zu glauben, daß ich von der Landſchaft einen didaktiſchen Zweck fodern könnte. Auch verlangſt Du Beiſpiele ſolcher orphiſchen Landſchaften, um mit einem Male allen Misverſtändniſſen vorzubeugen, und das iſt alles recht und gut, aber wenn es nur nicht ebenſo verwünſcht ſchwer wäre, von dem, das da kommen ſoll, ausführlich Rede und Antwort zu geben; indeß da helft ihr Leſer euch, wie der Kenner in jenem Göthe'ſchen Gedichte, der auf des Künſtlers Andrängen um Belehrung und Anweiſung zum

Digitized by Google

unmittelbaren Vollbringen auf gut vornehm erwiedert: „da ſehen Sie zu!“ — Nun indeß, wir wollen einmal zuſehen, wie weit wir kommen mit unſern Erläuterungen, und auf alle Weiſe glaube ich hier ſchon darum eher auszukommen, weil ich denken kann, wir verſtehen uns in der Hauptſache ſchon, und Du wirſt ſelbſt ergänzen, wo Mängel bleiben, Du wirſt entgegenkommen, wo ich nicht ausreiche, und wirſt im Geiſte ausführen, wo ich unvollendet laſſen muß. Rechnet doch ja jedes Buch von Seiten des Leſers auf ein Entgegenkommen, auf ein, wenigſtens im Augenblicke, ſich Hingeben und Anſchließen an die Denkweiſe des Verfaſſers, und iſt es doch eine ausgemachte Sache, daß ohne dieſe geiſtige Annäherung, ja bei völlig widerſtrebender Richtung im Aufnehmenden, ein Verſtändigen nie möglich ſein werde. Und ſo will ich denn alſo in dieſem ſchwierigen Stoffe mit gutem Muthe mein Heil verſuchen.

Lichtenberg ſagt einmal bei Gelegenheit des Unterrichts: es komme beim Unterrichten nicht ſowol darauf an, daß der Unterrichtende ſehr ausführlich

Digitized by Google

und vollſtändig im Lehren ſei, als vielmehr darauf: daß er, der Lehrende ſelbſt, den Gegenſtand des Unterrichts ausführlich und vollſtändig inne habe. — Daß nun Lichtenberg darin ſehr Recht habe, wer möchte das verkennen? denn wer hätte nicht erfahren, wie aufklärend uns oft wenige Worte werden, wenn ſie von einem Manne kommen, der in dem, wovon er ſpricht, ſo recht vollkommen zu Hauſe iſt? — Dieſes zugegeben und eingeſehen, ſo dürfen wir aber auch weiter gehen und darauf aufmerkſam machen, wie dergleichen auf eine gewiſſe Unmittelbarkeit im Verſtändniſſe der Geiſter hinweiſe, vermöge deren der eine ſchon bei den dürftigſten äußern Zeichen, ja ohne alle ſolche die Ahnung erfaßt von dem, was den andern durchdringt. Hier allerdings liegt ein großes Geheimniß, welches für wechſelſeitige Menſchenbildung von höchſtem Gewicht iſt, wovon indeß jetzt die Rede nicht weiter ſein kann, und wovon auch überhaupt das Beſte ſich nicht in Worte bringen läßt. — Sollte denn nun aber, um auf dem obigen fortzubauen, ein Kunſtwerk nicht auch in dem Sinne fortwirken, in welchem es zuerſt vom

Künſtler empfunden iſt? — und ſollte denn, wenn im Künſtler von den mächtigen, ſich unendlich durchkreuzenden Lebensregungen der Erde, von ihrer Atmoſphäre, ihrem Gewäſſer und ihren lebendigen Einzelweſen eine tiefere Anſchauung lebte, dadurch das landſchaftliche Kunſtwerk nicht einen beſondern Charakter, eine neue eigenthümliche Wirkung auf das Gemüth des Betrachtenden erhalten? — Gewiß, Du ſtimmſt mit mir hierin überein und fühlſt entſchieden, wie hier nicht von Lehrhaftigkeit im gewöhnlichen Sinne die Rede ſein kann, ſondern daß es dabei auf ein unmittelbares Heraufheben des Betrachtenden in die Sphäre einer höhern Welt- und Erdanſchauung ankomme, weshalb ich denn auch glaube, ſomit dem Zwecke richtiger Verſtändniß deſſen, was ich eigentlich wollte, ſchon näher gekommen zu ſein.

Sollen nun Beiſpiele aufgeſtellt werden, ſo laß mich hier poetiſche Schilderungen landſchaftlicher Natur dazu wählen, denn die Poeſie, wie ſie weit früher war als alle Landſchaftsmalerei, wie ſie geiſtiger iſt als alle Malerei, ſo gibt ſie auch hier die edel-

Digitized by Google

ſten Vorbilder. — Muſter dieſer Art aber wird uns namentlich ein Dichter geben, in dem die Aufgabe neuerer Zeit ſich gelöſt zeigt, durch Kunſt zum Wiſſen geführt zu werden und aus dem Wiſſen höhere Kunſtleiſtungen wieder ſich entwickeln zu laſſen.

Von wem aber wäre dies mehr zu ſagen als von Göthe und ſeinen Werken? und namentlich die ſpäteren ſind es denn auch, wo ſich nicht ſowol gedichtete Landſchaften, ſondern die tiefſten poetiſchen Anſchauungen gewiſſer Seiten des großen geheimnißvollen Lebens der Erde vorfinden. Abgeſehen von jenem Gedichte über die Wolken, worin die atmoſphäriſchen Erſcheinungen in höherer Bedeutung aufgefaßt am Geiſtesauge vorübergehen, ſo ſind hierher vorzüglich die mit gewaltigen Zügen gezeichneten elementariſchen Scenen zu rechnen, welche von den Erzengeln, im Vorſpiel zum Fauſt geſchildert werden, wie denn auch ſonſt der Fauſt, die Fülle poetiſcher Naturanſichten des Erdenlebens enthält. Immer aber fühlt man in dieſen, ſowie in andern Schilderungen gleichſam unmittelbar durch: die innige Vertrautheit des Dichters mit der Natur jener

Erſcheinungen von jeder Seite. Wer nicht das Leben der Gewäſſer und die Bedeutung der Farben ſo tiefſinnig erkannt und wahrhaft empfunden hatte, der konnte nicht die unübertroffene Schilderung des Waſſerſpiegels geben:

Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau,
Lockt dich dein eigen Angeſicht
Nicht her in ew'gen Thau?

Und ſo empfindet man immer das ganze geiſtige Leben des Dichters in ſeinen Werken durch, wenn dieſe aus ſeiner Tiefe hervorgegangen waren. — Wer auch fühlte es, um einen andern Fall zu nehmen, nicht unmittelbar, wenn Humboldt die Steppengemälde und die Schilderungen der ungeheuern Waſſerfälle Amerikas mit Worten uns vor die Seele zeichnet, daß der Erzählende von den vielſeitigſten unmittelbaren Anſchauungen durchdrungen war? — *).

*) Da ich es wirklich für gut halte, über das, was ich hier geſagt habe, einen Beleg beizufügen, ſo gebe ich dieſem Briefe als Anhang eine Stelle aus des trefflichen Nees v. Eſenbeck Syſtem der Pilze und Schwämme bei. — Lies das, was dort über Herbſtvegetation geſagt iſt, und Du wirſt fühlen, wie reine Naturerkenntniß, kunſtgemäß geſtaltet, von ſelbſt zur edelſten Poeſie wird.

Digitized by Google

Jetzt, da ich Dir nun dieſe Beiſpiele noch vorgeführt habe, müßte mich Alles trügen, oder ich habe mich nun deutlich ausgeſprochen über das, was mir als Ideal neuerer Landſchaftskunſt vorſchwebt, aber ich muß auch nun noch etwas über den Namen dieſer Kunſt beifügen. Von dieſem Standpunkte nämlich betrachtet, kann uns der triviale Name der Landſchaft nicht mehr genügen, es liegt hier etwas Handwerksmäßiges, dem mein ganzes Weſen widerſtrebt. Ein anderes Wort alſo wäre zu ſuchen und einzuführen, und ich ſchlage hierzu vor: Erdlebenbild, Erdlebenbildkunſt. — Mehr wenigſtens von dem Ideale, was ich hier aufſtellen wollte, liegt gewiß in dieſem Worte, als in dem der Landſchaft.

Indem ich nun aber wieder überleſe, was ich geſchrieben habe, fällt mir noch bei, daß aus alle dem Vorigen auch wol ein Misverſtändniß andrer Art hervorgehen könnte, dem ich auch ſogleich begegnen muß. Es könnte nämlich, was von ſolchen Erdlebenbildern geſagt iſt, auch wol gedeutet werden, als ſollten nun lauter gigantiſche Scenen im größten

Format dargebildet werden, als ſollten nur Schilderungen der Alpenwelt, Seeſtürme, große Gebirgswaldungen, Vulkane und Waſſerſtürze der Vorwurf ſolcher Erdlebensbilder ſein. — Das aber iſt nun meine Meinung keinesweges, und wenn ich auch nicht anſtehe zu behaupten, daß jene Scenen, recht gefaßt, das Erhabenſte der Erdlebenbildkunſt darbieten würden, ſo iſt doch jede, auch die ſtillſte und einfachſte Seite des Erdlebens, wenn nur ihr eigentlicher Sinn, die in ihr verborgene göttliche Idee richtig ergefaßt iſt, ein würdiger und ſchöner Gegenſtand der Kunſt.

Wie Göthe vom Menſchenleben ſagt, ſo könnten wir vom Erdenleben ſagen:

„Greift nur hinein ins volle Menſchenleben,
Ein jeder lebt's, nicht vielen iſt's bekannt;
Und wo ihr's packt, da iſt's intereſſant."

Der ſtillſte Waldwinkel mit ſeiner mannichfach treibenden Vegetation, der einfachſte Raſenhügel mit ſeinen zierlichen Pflanzen, vor blaulicher Ferne mit duftig blauem Himmel umwölbt, wird das ſchönſte Erdlebenbild gewähren können, welches, ſei es nun

in kleinem oder großem Raume ausgeführt, wenn nur mit Seele erfaßt, nichts zu wünſchen übrig laſſen wird. — Ferner aber ſoll auch nicht geſagt ſein, daß ein Erdlebenbild blos Gegenſtände reiner, freier Natur, ohne alle Spuren des Menſchenlebens aufnehmen ſolle; der Menſch iſt ja das ſchönſte Erzeugniß der Erde, und die Erde ohne den Menſchen iſt ſo wenig vollkommen, als der Menſch als Menſch vollkommen gedacht werden kann ohne die Erde. Zeugniſſe des Menſchheitlebens vervollſtändigen alſo erſt das Erdenleben und ſeine künſtleriſche Darſtellung, und ſomit können Menſchen und Menſchenwerke gar wohl in einem echten Erdlebenbilde erſcheinen, nur daß die Schilderung des Erdlebens vorherrſche, wie es die Einheit eines Kunſtwerkes fodert, welches nicht mehrere Aufgaben zugleich erfüllen kann. Allerdings müſſen aus letzterm Grunde Menſchen und Menſchenwerke im Erdlebenbilde als durch die Erdnatur beſtimmt erſcheinen, und es iſt empiriſch ſchon lange anerkannt, daß eben dieſes inneren Widerſpruchs wegen z. B. ein eben vollendetes ſcharfkantig und neugefärbtes Gebäude wenig

Digitized by Google

für landſchaftliche Bilder paßt, daß Menſchengeſtal-
ten, welche eben das Leben in der Natur bezeich-
nen (wie etwa Jäger oder Hirten), mehr dahin ge-
hören als homeriſche Helden u. ſ. w., welches ſich
denn alles, wenn obige Prämiſſen recht gefaßt ſind,
von ſelbſt verſteht. Und ſo wünſche ich denn, daß
nun klar ausgeſprochen ſein möge, welches Ideal mir
überhaupt von künſtiger Landſchafts- oder Erdleben-
bild-Kunſt vorſchwebte; was hieraus ferner wol für
das Studium dieſer Kunſt ſich entnehmen ließe, muß
nun doch noch einem künſtigen Briefe vorbehalten
bleiben.

Dein Albertus.

Digitized by Google

Beilage zum VII. Briefe.

Aus Nees v. Eſenbeck's Syſtem der Pilze und Schwämme.

Frühlings- und Herbſtvegetation.

Alles Vegetiren iſt von dem Kreiſe der Vernatio und Defoliatio auch in ſeinen Bildungen eingeſchloſſen. Das Urbild des Keimes (Vernatio) iſt die Algenbildung. — In den Pilzen ſinkt der Herbſt herab; die Blätter fallen. Die Pflanzenwelt träumt ihren Frühling nach. —

Was ich geſagt, iſt nicht poetiſches Bild oder Gleichniß. Wer die Natur mit Hingebung betrachtet hat, wird durch Beobachtungen die Deutung des Traumes verſuchen, über den der Herbſt ſeine Nebel breitet.

Es wäre zu wünſchen, daß geübte Beobachter die Beſchaffenheit der Atmoſphäre in den zunächſt die Erde berührenden Schichten zu verſchiedenen Jahreszeiten, vorzüglich im Sommer und Herbſt, genau eudiometriſch prüften. Das Reſultat würde ohne Zweifel für die

Digitized by Google

Lehre vom Urſprung der Pilze wichtig ſein. Zwar iſt das, was hier von der Entwickelung dieſer Vegetation geſagt worden, nicht nach dem ſtrengen Zeitbegriffe des Jahreswechſels zu verſtehen, vielmehr iſt, wie überall in der Natur, ſo auch hier, die Bildung durchgreifend und allgegenwärtig; daher zu allen Zeiten Pilze und Schwämme ſowol als Algen ſich entwickeln. Vorherrſchend aber iſt doch der Charakter jener Formation im Herbſte, und in ihm ſind gerade alle ſichtbaren äußeren Bedingungen derſelben ebenſo vereint, wie im Frühlinge vorzugsweiſe das Conſervenleben begünſtigt wird. —

Im Frühlinge iſt die atmoſphäriſche Spannung, welche die Vegetation ſetzt, durch die Ruhe des Pflanzenlebens ausgeglichen. Das vorherrſchende Waſſer löſt und befreit die Elemente der untergegangenen Organiſationen, und die Sonne tritt in den verjüngten Gegenſatz, der das Leben hervorruft. Was ſich geſtaltet, entſpringt wie aus einer neuen Schöpfung, in einem freien Spielraume, den keine ſchon herrſchend gewordene Richtung beſtehender Organiſationsformen ſich unterordnen, oder, indem ſie ſich durchkreuzen, die junge Bildung hemmen kann. Daher iſt die Natur dieſer Bildung elementariſch, und die Wiſſenſchaft kann die beſtehenden und im Wechſel wiederkehrenden Formen nach Urmomenten ordnen. —

Aber im Herbſte hat die Atmoſphäre den Conflict mit dem vegetabiliſchen Lebensproceſſe beſtanden und iſt ſelbſt in einer Rückbildung zu dem Gegenſatze ihres jetzigen Zuſtandes begriffen; denn nirgends iſt eine Action bloß einſeitig, ſondern jegliche immerdar gegenſeitig, und wenn das Reſultat der Vegetation einen chemiſchen Ausdruck in der Pflanze hat: ſo muß auch ein, dieſem durch Gegenſatz entſprechender nothwendig in der Atmoſphäre, die die Organismen erreichen, angenommen werden, auch wenn unſere Chemie die Natur dieſes Unterſchiedes noch nicht darzuſtellen vermag. Über den Act der Vegetation in chemiſcher Hinſicht hat Steffens (ſiehe Schelling's und Markus's Jahrbücher d. M. Bd. 3. Heft. 2) aus den vorhandenen Beobachtungen treffliche Reſultate gezogen. Die neueſte Chemie aber hat noch einige kräftige Schritte vorwärts gethan und wird einer künftigen Proportionslehre der Pflanzenelemente die Bahn brechen. Oken und Schelwer haben die Bedeutung des Vegetationsactes aus dem höheren Standpunkte der Philoſophie berührt. Ich darf alſo hier nur auf jene Beſtimmungen hinweiſen, und kann ohne Mißverſtändniß dem Spannungsproceſſe, der ſich jetzt ausgleicht, einen von der Chemie entlehnten Namen geben. Die Erde iſt zur reinſten (lebendigen) Kohle geläutert, und der Sauer-

ſtoff, durch den Act der Organiſation zurückgedrängt, ſtrebt im gleichen Verhältniſſe nach Entladung und Entzündung. So beginnt der Herbſt, die Erde bedeckt ſich allmälig mit dem fallenden Laube; Nebel und die auf eigenthümliche Weiſe mehr beharrliche Feuchte der Regen durchdringen jeden erſtorbenen Theil, der in dem trocknen Sommer unentwickelt lag, und die hervortretenden Urelemente der kaum erloſchenen höheren Vegetation finden auf jedem Reiße, jedem Blatte, auf der Zerſtörung ſelbſt des eignen Stammsgenoſſen, ihre Dammerde, die ſie anheftet, während die vegetative Richtung in dieſen ſelbſt noch fortwährt, und der gewaltſame Kampf der Atmoſphäre ihr eignes Daſein zugleich organiſch beſtimmt und endet.

Anmerkung. Wie oft habe ich mich im Herbſte ruhend den Einwirkungen des umgebenden Lebens der Natur in ſtillen Wäldern hingegeben, wie oft in der entſprechenden Periode des Frühlings. Auch dieſe Empfindungen, woran ich gewiß Viele nur zu erinnern brauche, gehören hierher. Im Frühlinge erzeugt der feuchte Grund unter uns

Digitized by Google

Wärme, die Haut ſpannt ſich, die Sonne zieht, man glaubt überall um ſich her Bewegungen gegen ſich andringen zu fühlen, ſich ſelbſt aber ſchwerer und laſtender auf dem dunkler gefärbten Boden. Die Erinnerung rückt bei gleicher Klarheit in die Ferne, und das Ohr hört alle Töne weniger geſchieden.

Im Herbſte, wie anders, bei derſelben Temperatur! Selbſt der trockne Boden drückt ſich dem Liegenden feucht an, und der feuchte bringt mit ſteigender Kühle zu uns herauf. Man fühlt ſich geſchmeidig und ſchlanker, auch beweglicher. Mild breitet ſich die Sonne durch dünne Umwölkung über uns aus; aber ihr enthüllter Stral dringt ein und erwärmt in der Ruhe bis zur Qual, von der Bewegung rettet, ſtatt daß in der Frühlingsſonne Bewegung läſtig wird und vom Entſchluſſe gefodert werden muß. Dabei iſt es ſo ſtille umher; fallende Blätter theilen die Zeit ein, jeder Ton iſt ein anderer und klar unterſcheidbar, wie aus beſtimmten Entfernungen. Der Geſichtskreis iſt enger, durch Licht oder Trübung. In der deutli=

chen Nähe tritt die Betrachtung mit der Erinnerung zuſammen, und geſchäftiger, ich möchte ſagen, ſehnſüchtiger fodert das Auge, ſelbſt das geſchwächte, das Kleine in der Natur, deſſen Zeit gekommen iſt. Denn über Nacht hebt ſich, immer wechſelnd, wie ein Blütenſchauer, der die Blütenelemente aufgelöſt ausſchüttet, unter der Laubdecke, wo einen Augenblick länger die Näſſe weilt, die Generation des Schimmels und der Staubpilze, ein Dämmerungsgeſchlecht. Auf erſterbenden Stämmen dehnen und öffnen ſich Hyſterien und Sphärien, und wo noch vegetabiliſche Determination in der Dammerde iſt, keimen die letzten kleinen Schwämme auf. Wer kennt aber nicht den eigenthümlichen herbſtlichen Geruch, wie gekohltes Waſſerſtoffgas, mit der Einwirkung eines Harzelektrophors auf das Geruchsorgan verbunden, und ſeine eindringende, mahnende, warnende Deutung im ſtillen, dunkeln Selbſtgefühl? Das iſt der Zeitraum, in welchem die letzte Regung des Frühlings verklingt.

Digitized by Google

Die Erde iſt in dem Zeitraume der ſinkenden Sonne auf ihrer Oberfläche in dem Proceſſe der Dammerdenbildung begriffen. Das Einleitende aber dieſes Proceſſes iſt ein Analogon der Infuſion, nämlich ſtufenweiſe Löſung der gebundenen organiſchen Stoffe, auf deren frühern Stufen, ſo lange noch in dem zu löſenden Organismus die Beſtimmung der Organiſation vorwaltet, Gebilde hervortreten, die ſelbſt eines organiſchen Conflicts mit der Außenwelt und folglich eines mehr oder weniger ausdauernden Lebens fähig ſind. Dieſe Stoffe ſind, für uns, die eigenſten Elemente der Pflanzenorganiſation, Kohle und Sauerſtoff. Aber nicht in der allgemeinen Bedeutung, oder in der Potenz der Erdaction überhaupt, ſondern in vegetabiliſcher Qualität, als reine, pflanzliche Subſtanz oder Vegetationsproduct, und als Element der nie befriedigten Bildungskraft, in welchem das periodiſche Leben der Pflanze verſtiebt, treten jene vegetabiliſchen Grundelemente in den neuen Conflict. Ich möchte mich des Ausdrucks vegetabiliſche Erde und vegetabiliſches Gas bedienen, um dadurch den Stoff und Geiſt des Piſtills und der Staubfäden zu verkörpern.

In der dem herrſchenden Einfluſſe der Luft unterworfenen Herbſtinfuſion ſcheiden ſich alſo zunächſt Erde

und Gas körperlich, und erneuen den Gegenſatz zwiſchen der Erde und der Luft in Kohle und Waſſer.

Da die vegetabiliſche Spannung noch vorherrſcht, und das Flüſſige, als richtungsloſes Medium, zurücktritt: ſo müſſen ſich die frei gewordenen Elemente unter dem Geſetze der Vegetation entfalten, und können weder zur ſelbſtändigen Hervorbildung des Lebensphänomens in dem infuſoriſchen Bewegen, noch zu jener Durchdringung gelangen, in welcher das gemeinſchaftliche Product, innerlich begeiſtet und genährt, nach Außen geht, in wechſelnder Entfaltung und Metamorphoſe.

Anmerkung. Es iſt hiermit nicht geſagt, daß während der Entbindung der vegetativen Beſtandtheile nicht auch aus dieſen, wie umgekehrt aus der Entmiſchung thieriſcher Körper-Vegetabilien, ſo hier Infuſorien, hervorgehen, und in dem für ſie hinreichenden Elemente des Flüſſigen ihre naturgemäßen Lebensläufe vollenden könnten. Man tauche eine Hand voll Blätter, friſch von der Erde gehoben, in Waſſer, und man wird Infuſorien finden. Aber dieſe Infuſorien ſind ſpärlich vorhanden, in Vergleichung mit dem Gewühle, das in der tropfbaren Infuſion herrſcht, und ihr Verhältniß zu den ihrer Natur am nächſten verwandten Pilzen, z. B. den Schimmelarten, iſt völlig verſchieden von

Digitized by Google

dem Zuſammenhange der Infuſorien mit den Algen. Die infuſoriellen Pilze und Schwämme ſind urſprünglich vegetabiliſch, Nachgeburten der Blüten, Pollen und Saamen in elementariſcher Form.

Digitized by Google

VIII.

Man hat wol öfters die Landſchaftsmalerei der Muſik verglichen, und ich möchte heute zu dem mancherlei Verwandten, das in Wahrheit zwiſchen dieſen Künſten beſteht, noch eine wenig beachtete, und doch inſonderheit ſchlagende, ja niederſchlagende Gleichung beifügen, und das iſt — die gleiche Entheiligung. — Wahrlich, wenn man bedenkt, welche hohe Bedeutung die Muſik hat, wie groß, edel und herrſchend dieſe Kunſt erſcheint, wenn ſie würdig herangeführt wird, dann ſchneidet es ſcharf ein, die tauſend und aber tauſend Entheiligungen, die Herabwürdigungen zu den gemeinſten, ja den nichtswürdigſten Zwecken zu gewahren. — Nicht um ein Haar beſſer jedoch ergeht es der Landſchaftsmalerei, und namentlich, wenn wir den hohen Sinn recht ernſt erwägen, den dieſe Kunſt als Erdlebenbildkunſt in ſich trägt, und

Digitized by Google

nun einen Blick werfen auf die tauſend und aber tauſend Bilderchen, welche als Landſchaften curſiren, wenn wir bedenken, wie jeder Stümper, dem Gott keinen Blick und Schick verliehen hat, um zeichnen zu lernen, doch mit guter Zuverſicht ſich an eine Landſchaft wagt, ja wie jede Dame, die eben nicht Luſt hat ſich überhaupt mit ſtrengerem Zeichnen abzugeben, doch eine Landſchaft auf ein Stammbuchblatt kritzeln oder ſticken zu lernen, ſich immer noch Talent genug zutraut, ſo möchte man wol die Galle ſich regen fühlen. — Mir, dem eben wieder einmal eine Menge ſolcher Landſchaftscaricaturen durch das Sehfeld gegangen ſind, mußt Du es daher ſchon zu gute halten, daß ich dieſen Brief mit Grollen anfange. Indeß mag dieſer Eingang immer nicht unpaſſend ſein, da ja Betrachtungen über künftiges Studium der Landſchaftskunſt jetzt an die Reihe kommen ſollen, und gerade hier wieder genugſamer Stoff zu hypochondriſchen Bemerkungen ſich darbieten muß, inwiefern von künftiger Art dieſes Studiums nicht füglich die Rede ſein kann, ohne daß wir der gegenwärtigen, eben nicht erfreulichen, gedenken.

Digitized by Google

Man hat neuerlich hie und da als eine der weſentlichſten Urſachen des Verfalls echter Malerkunſt die Akademien angeklagt, und mag wol im Ganzen nicht ſehr Unrecht daran haben, jedoch der Landſchaftsmalerei, darf man wol behaupten, haben ſie wenig geſchadet, und warum? — ſie haben ſich nicht um ſie bekümmert. — In Wahrheit, dieſer Kunſtzweig iſt auf den Akademien immer höchſt ſtiefväterlich behandelt worden; man ſchien entweder zu glauben, einem Landſchaftsmaler laſſe ſich eben nicht viel lehren, oder man meinte wol auch, wenn im Landſchaftszeichnen Fehler gemacht würden, die wären eben nicht zu merken (ſo meint der Todtengräber im Hamlet: man ſchicke den verrückten Prinzen nach England, weil man dort die Verrücktheit nicht merken würde, da dort einmal alles närriſch ſei), oder dachte, an einem Landſchaftsmaler ſei überhaupt nicht viel zu verderben, oder endlich, man dachte gar nichts dabei und hielt ſich ans Hergebrachte, was auf Akademien und ſonſt überhaupt öfters vorkommen ſoll. — Wollte denn alſo Einer für Landſchaftskunſt ſich ausbilden, ſo war er ſo ziemlich dem guten Glück

und eignem Genius überlaſſen; gewöhnlich wurde er bei Zeiten durch ſchlechte, manierirte Vorlegeblätter zu Grunde gerichtet, eine Brille, um durch dieſe Natur zu ſehen und zu malen, wurde ihm aufgeſetzt und er war gemeiniglich ſtolz, wenn er die fremde Brille nur Zeitlebens zu ſeinem Vortheil benutzen konnte. Kam er ja, und meiſt gegen den Willen ſeiner Lehrer dazu, ſich an die Natur zu halten, ſo vergingen ihm die beſten Lebensjahre, ehe ein innigeres Verſtehen des Naturgeiſtes ihm aufgehen wollte, und weit entfernt, zum Kern zu gelangen, wurde er nicht einmal der Schale mächtig. Wenige nur führte ein helleres geiſtiges Licht zum echten Lebensquell, und doch, was ſie dort Gutes ſchöpften, wurde dann oft genug wieder verkannt und unbeachtet gelaſſen, eben weil es von den bequemen Curſivlettern, die man für Wolkenformen, für den ſogenannten Baumſchlag, für Meereswellen und Berggeſtalten eingeführt hatte, ſich entfernte. — Mit wenig Worten alſo! was an der gegenwärtigen Art, Landſchaftsmalerei zu ſtudiren, vorzüglich auszuſetzen wäre, iſt einestheils das zeitige Einlernen einer

Digitized by Google

gewiſſen Manier, und zwar durch ſtetes Copiren der landſchaftlichen Zeichnungen und Gemälde anderer Künſtler, anderntheils die mangelhafte und unzulängliche Art, die Natur ſelbſt zu betrachten, zu faſſen. Durch das Erſtere erhielten wir eben die ſchwächlichen Abbilder wahrer Kunſtwerke, welche zu dieſen wie angeputzte Puppen zu lebendigen Menſchen ſich verhalten und anſtatt aus urgeiſtigen Gemüthern, von dem Naturgeiſte befruchtet, geboren zu ſein, aus unnatürlicher Verbindung zwiſchen der Form eines einzelnen gegebenen Kunſtwerks und einer menſchlichen Seele hervorgingen; und hier ſcheint eine Hauptwurzel alles Übels moderner Landſchaftsmalerei zu liegen, denn von hier aus ſind die Tauſende von Bildern entſtanden, die immer nur wieder an Bilder und niemals an die eigentliche Natur erinnern. — Nahe mit dieſem Erſtern zuſammenhängend iſt aber das zweite; denn wer ſich gewöhnt, die Natur nur durch fremde Gläſer zu betrachten, dem wird ſie nie in ihrem eigenſten Gewande erſcheinen, und am wenigſten wird ſie ihm den Schleier lüften, daß er eindringe in ihre Ge-

Digitized by Google

heimniſſe. Daß es aber keine leichte Aufgabe ſei, die Natur ihrem eignen Sinne nach zu erfaſſen, und daß von jeher eben dem Genius nur es gelungen ſei, die am lichten Tag Geheimnißvolle recht innig gewahr zu werden, wer wüßte das nicht, und wem würde es nicht hiermit klar, daß nun und nimmermehr das Beſte hierin ſich lehren laſſen könne. — Und doch, wenn nun vom Lehren, vom Studium im Naturerkennen die Rede iſt, ſo iſt nur Ein Weg offen, auf dem auch der minder reich Begabte, auch der, dem nicht die höchſte Fülle eigenthümlicher Productivität zu Theil ward, den jedoch nicht minder innige Liebe zur Natur und Sehnſucht ſie künſtleriſch zu erfaſſen, durchdringt, zu ihrem Urquell aufſteigen kann, und dieſer Weg heißt — — Wiſſenſchaft —. Hiermit aber habe ich den Grundton angeſchlagen, der mich führen ſoll, wenn ich Dir, lieber Ernſt, im Folgenden meine Gedanken darüber vorlege: wie denn eigentlich das Studium der Erdlebenbild-Kunſt am richtigſten zu leiten ſei? — Ich werde dabei immer ſcharf im Auge behalten das was ſich überhaupt lehren läßt, das, wo-

Digitized by Google

durch im Volke reinerer Geſchmack für das Rechte und Wahre in der Kunſt gefördert werden kann, das, wodurch ſelbſt die Entwickelung des Genius begünſtigt werden muß, und das, wodurch auch der weniger von der Natur Begünſtigte zu einem treulichen und tüchtigen Nachbilden landſchaftlicher Natur geführt werden könne. — Wie aber alle bildende Kunſt äußerlich bedingt wird durch zwei Organe, durch Auge und durch Hand, innerlich aber vom Eingeborenwerden göttlicher Ideen in ein reines Gemüth ihr eigentliches Leben empfängt, ſo kann auch alle Anleitung, aller Unterricht in der äußern Kunſtübung nur in Entwickelung der Fertigkeiten von Auge und Hand ihr Ziel ſetzen; dahingegen Anregung zur Reinigung und Veredlung des innerſten Seelenlebens, welches wie das Thun des ganzen Menſchen, ſo auch den Kern ſeiner künſtleriſchen Wirkſamkeit erheben und veredeln wird, Gegenſtand eines andern Beſtrebens als des Kunſtunterrichts ſein muß. — Das letztere, was ſich auf die Erziehung des ganzen Menſchen zur Gottinnigkeit, ſittlichen und geiſtigen Schönheit bezieht, iſt jedoch ein zu hoher und weiter

Gegenſtand, als daß wir ihn hier ſo gleichſam im Vorbeigehen berühren dürften, eignet ſich auch, für mich wenigſtens, beſſer zum Gegenſtand ſtillen Nachdenkens, als ſchriftlicher, weitläufiger Erörterungen; das Äußerliche hingegen, das, was Kunſtbildung zunächſt durch Aug' und Hand bedingt, das wollen wir hier zuſammen näher betrachten, denn dies iſt es allein, was in der Kunſt Gegenſtand der Belehrung und des Unterrichts werden kann.

Erſchloſſen werden ſoll alſo das Auge, daß es das wundervolle, eigenſte Leben der Natur wahrnehme; geübt werden ſoll die Hand, daß ſie fähig ſei den Willen der Seele ſchnell, leicht und ſchön zu vollziehen; das iſt es, was einziger Zweck der Belehrung in aller bildenden Kunſt ſein kann, und ſo laß uns denn betrachten: wie dieſer Endzweck auf das ſicherſte und vollkommenſte zu erreichen ſei? —

Das Erſte und Weſentlichſte aber iſt ohne Zweifel die Bildung des Auges zur Wahrnehmung der Natur in ihrem eigenthümlichen, göttlichen Leben und ihren Geſtaltungen, denn, wo das Auge recht klar und rein auffaßt, da wird die Hand nachgezogen und in

Digitized by Google

ihrer Fertigkeit entwickelt, ſie kann nicht anders. — Auf zweifache Weiſe aber ſoll das Auge die Natur recht erfaſſen, einmal ſoll es die Formen der Naturdinge nicht als ein willkürliches, unbeſtimmtes, geſetzloſes und deshalb ſinnloſes, ſondern als ein durch göttliches Urleben beſtimmtes, ewig geſetzmäßiges und höchſt ſinnvolles auffaſſen lernen; ein anderes Mal aber ſoll es zugleich die Verſchiedenheit der Subſtanz in den Naturdingen gewahr werden, den Unterſchied merken, den eine und dieſelbe Form, wenn ſie von verſchiedenen Subſtanzen erfüllt wird, in ihrer Geſammterſcheinung darbietet, und die Verbindung, die Beziehung gewahr werden, welche zwiſchen den einzelnen Subſtanzverſchiedenheiten und gewiſſen Formen beſteht. — Beides iſt nicht leicht, für beides wird der Sinn nur nach und nach eröffnet, und eine Beſtrebung zu immer höherer Steigerung eines ſolchen Auffaſſens muß den Künſtler durch ſein ganzes Leben begleiten.

Dem rohern Sinne nämlich erſcheint in der Naturbetrachtung nur zu Vieles als willkürlich, als zufällig, als geſetzlos, denn er iſt ſelbſt noch außer

Digitized by Google

dem Geſetz und eben darum um ſo befangener. Ihm iſt es bedeutungslos, ob ein Gebirge nun gerade mit dieſer oder jener Art der Linien ſich umſchreibt, ihm iſt es gleichgültig, ob eine Wolke ſo oder ſo zieht, eine Welle in dieſer oder jener Linie ſich erhebt, ihm gilt es einerlei, ob ein Baum gerade ſo oder ſo gewachſen ſei, ja er wird wol kaum den Unterſchied, den verſchiedene Baumformen im Ganzen darbieten, als etwas Nothwendiges gewahr. Dergleichen Rohigkeit begleitet dann wol den Künſtler ſein ganzes Leben hindurch, wenn nicht eine kräftig und ſchön aufſtrebende Seele ihn dagegen ſchützt oder eingreifende Wiſſenſchaft ihn erweckt. Daher die Gleichgültigkeit, um nicht zu ſagen Gewiſſenloſigkeit, mit welcher ſo viele Landſchaftsmaler in ihren Darſtellungen verfahren; ſie haben keinen Begriff davon, wie unheilig, wie nichtswürdig ſie die Natur behandeln, denn die Ahnung des göttlichen Lebens in der Natur iſt ihnen nicht aufgegangen, ja mit wachſender Routine und ſonſtiger Kräftigkeit des Menſchen verbunden, ſteigt dieſe Mißachtung zur wahren Frechheit, davon oft bei gerühmten Künſt-

Digitized by Google

lern die auffallendſten Beiſpiele ſich finden. Oder gehörte es etwa nicht hierher, wenn Kaspar Pouſſin in manchen ganz heitern Bildern den Meereshorizont darſtellt und im Vordergrunde Flüſſe zeigt, welche Waſſerfälle bilden, und zwar ſo, daß das Waſſer unter die Meeresebene hinabſtürzt, als flöſſe das Meer in die Flüſſe herein und ſtürzte, man weiß nicht in welchen Abgrund, wenn Andere den Himmel mit allen Farben ſchmücken, die er nach Sonnenuntergang zeigt, und im Vordergrunde den hellſten Sonnenſchein malen, wenn noch Andere, bei Darſtellung wirklicher Gegenden, Gebirgslinien ſo verändern, daß von den eigenthümlichen charaktervollen Formen kaum eine Spur mehr bleibt, und Alles das nicht aus höhern Kunſtzwecken, denn der freie, menſchliche Geiſt kann auch ein Mährchen zur höhern Kunſtwahrheit mit innerer Nothwendigkeit geſtalten, nein, ſo daß man eine gewiſſe Liederlichkeit, eine Mißachtung des Bedeutungsvollen, des Übereinſtimmenden der Natur empfindet.

Daß man nun ein jugendliches Gemüth nicht beſſer gegen dieſe Rohigkeit ſchützen könne als durch

geiſtreiche und lebendige Hinweiſung auf das hohe Geſetzmäßige, welches äußere Formen der Naturdinge beſtimmt, iſt ſicher keine Frage. Hingeführt werde demnach der junge Landſchaftsmaler auf Beachtung des Zuſammenhanges, welcher nothwendigerweiſe gewiſſe Gebirgsformen mit der innern Structur ihrer Maſſen in Übereinſtimmung ſetzt, und auf die Nothwendigkeit, mit der wieder dieſe innere Structur aus der Geſchichte dieſer Gebirge folgt, ferner auf die Nothwendigkeit einer gewiſſen Vegetation für gewiſſe Standorte, auf den innern, durchaus regelmäßigen und geſetzmäßigen Bau des Vegetabils, auf die Umſtände, welche die Entwickelung der Pflanze, des Baumes, des Strauches bald ſo bald ſo modificiren, auf die verſchiedene Natur und die verſchiedene Bewegung der Gewäſſer, aufgeklärt werde er über die eigenthümlichen Geſetze der atmoſphäriſchen Erſcheinungen, die verſchiedenartige Natur der Wolken, ihre Bildung und Auflöſung, wie ihre Bewegung. Sind ihm aber ſo die tiefern Elemente der Erde, des Waſſers, der Luft, wie ſie die Grundlage der verſchiedenen Erſcheinungen des Erd-

Digitized by Google

lebens bilden, zugänglicher geworden, ſo mögen nun insbeſondere die Lebenswirkungen des vierten und geiſtigſten Elementes, des Feuers, des Lichts, durch deſſen Spannung er ja überhaupt allein zu ſehen und zu bilden vermag, ihm erläutert werden; die Geſetze des Sehens, die verſchiedenen Brechungen und Spiegelungen des Lichtes, die Entſtehung der Farbe, die geheimnißvollen Gegenſätze und Beziehungen der Farbe mögen ihm angedeutet werden, und ſo, wenn auch ſeine ganze Richtung kein erſchöpfendes Eingehen in dieſe Myſterien geſtattet, werde ihm wenigſtens die Ahnung von dem Bedeutungsvollen der verſchiedenen Seiten des Erdlebens, die er nachzubilden unternimmt, damit er ein ſolches Nachbilden bei aller Freudigkeit und Heiterkeit nicht unternehme ohne Ehrfurcht, ja, nicht ohne Andacht.

Es iſt mir ganz außer Zweifel, lieber Ernſt, wenn ein Künſtler auf dieſe Weiſe zeichnet, ſo kann er nicht ſchlecht zeichnen. Ich habe davon die auffallendſten Beiſpiele geſehen; ſo ſind mir Zeichnungen vorgekommen von Gebirgen, gezeichnet von Geognoſten, welche, ohne irgend Künſtler zu ſein, die Noth-

wendigkeit der Nachbildung einer gewiſſen merkwürdigen Gebirgsform empfanden, und dieſe Zeichnungen hatten ſo viel inneres Leben, ſo viel Charakteriſtiſches, daß man einige techniſche Unbehülflichkeit gar nicht achtete und ſie bei weitem vorziehen mußte andern ähnlichen Zeichnungen, von ſehr routinirten Künſtlern gegeben, aber ohne Ahnung von der eigentlichen Natur des dargeſtellten Gegenſtandes, weshalb denn oft der beſtimmter Empfindende eine Zeichnung der letztern Art ebenſo gut ihrer Behandlung nach für Darſtellung eines Schwammes, als für Darſtellung eines Gebirges hätte nehmen können. Ebenſo iſt es mit den von Wiſſenden gegebenen Zeichnungen von Pflanzen und Thieren. — Ich weiß übrigens wohl, daß es auch unter Künſtlern von jeher ſo fromme und treue Gemüther gegeben hat, daß ihnen, ihrem innerſten Weſen nach, ſchon alles Nachzubildende ſo wichtig und heilig erſchien, daß nichts übergangen, nichts naturwidrig und liederlich behandelt werden konnte; allein auch dieſen werden dergleichen Belehrungen, wenn auch weniger nothwendig, doch immer von Nutzen ſein, denn der beſte

Digitized by Google

Wille hilft hier oft nicht, man muß wiſſen und erfahren; und erhalten wir die Reſultate tüchtiger Forſchungen und langer Erfahrungen, ſo werden wir, da wir ein Unendliches vor uns haben, uns immer gefördert empfinden.

Nur eins kann ich nicht umhin hierbei über die Art der Mittheilung ſolcher Belehrungen anzufügen, obwol es für Dich kaum einer Erörterung hierüber noch bedarf, da Du ſchon empfunden haſt, was ich meinte, wenn ich ſagte: daß dieſe Mittheilungen geiſtreich und lebendig ſein möchten. — Es gibt nämlich ein todtes Wiſſen, ein Wiſſen des Buchſtabens und nicht des Lebens, dies iſt Mehlthau für die Künſtlernatur; damit verſchone man ſie auf alle Weiſe! — Frei und in freier Natur müßte der junge Künſtler auf die Stufen des Heiligthums der Iſis geleitet werden, von dem Erfahrnen, dem Eingeweihten müßte er in klaren ruhigen Stunden ſelbſt aufgeklärt werden, und dann werden ſolchen Erkenntniſſen die ſchönſten Früchte entſprießen.

Es iſt in Wahrheit merkwürdig, daß bei dem bisherigen Unterricht in Landſchaftsmalerei man die

Digitized by Google

Nothwendigkeit eines ſolchen naturwiſſenſchaftlichen Theiles ſo ganz überſehen konnte, da man in andern Zweigen bildender Kunſt die Unerläßlichkeit des Zuziehens naturwiſſenſchaftlicher Studien ſo bald einſah und z. B. für die Darſtellung menſchlicher Geſtalt recht gut gewahr wurde, wie große Aufklärung man von dem Studium des Gliedbaues menſchlicher Geſtalt, Beachtung ihrer Knochen- und Muskelbildung u. ſ. w. für das richtige Auffaſſen und Wiederhervorbringen des Typus einer reinmenſchlichen Form erwarten dürfe.

So weit denn meine Betrachtungen über die Art und Weiſe, wie im Allgemeinen die Bildung des Auges für richtige Naturerkenntniß im jungen Künſtler von außen her wahrhaft gefördert werden könne. Laß mich aber hieran noch zwei Bemerkungen anreihen, wovon die eine ſich beziehen ſoll auf Bildung des Künſtlerſinnes für ſchöne Form insbeſondere, die andere auf Bildung des Geſchmacks im Volke für Anerkennung und Verſtändniß wahrhaft tüchtiger Leiſtungen im Fache der Erdlebenbildkunſt.

Was das Erſtere betrifft, ſo haben wir uns frü-

her ſchon über den Begriff des Schönen dahin verſtändigt, als ſchön das alles anzuerkennen, was immer göttliches Weſen in Naturdingen rein ausſpreche, oder mit andern Worten, Alles, worin Natur ihrem eigenſten Weſen gemäß und ungetrübt ſich offenbart. Wie nun aber die Alten mit Recht ſagten, daß diejenige Handlung tugendhaft ſei, welche von dem Tugendhaften geübt werde, ſo müſſen wir auch ſagen: daß diejenige Form, diejenige Linie ſchön ſei, welche an einem durchaus ſchönen Naturweſen wahrgenommen wird, und ſo wie keine Handlung an und für ſich tugendhaft iſt, ſo kann es keine an und für ſich ſchöne Linie geben, ſie wird es nur durch den Körper, den ſie umſchließt (weshalb nicht leicht eine unglücklichere Idee erfaßt worden iſt, als die Hogarth's von der Wellenlinie als alleiniger Schönheitslinie). — Lernt nun alſo der Künſtler die Schönheit der Natur überhaupt faſſen, ſo kann ihm allerdings, wie ſich dieſe Schönheit in einzelnen Verhältniſſen der Linien und in Größenverhältniſſen ausſpricht, nicht entgehen, deſſenungeachtet werden beſondere Hin-

Digitized by Google

weiſungen auch in dieſer Hinſicht anfangs nie überflüſſig ſein.

Beachten wir nämlich die einzelnen Naturdinge im Erdleben, wie ſie ſich uns darbieten, ſo gewahren wir bald, daß eben, indem eines das andere ſtört, Abweichungen von dem eignen Weſen und ſomit Unſchönheiten nur in zu reichem Maße geſetzt ſind. Es gilt hier ſonach eine feine Unterſcheidung der Formen, wo die Natur ihrem eigenſten Willen und Weſen gemäß, klar und deutlich und alſo ſchön ſich ausſpricht, und denen, wo ſie von ihrem Weſen abgewendet, verkümmert, geſtört, unſchön erſcheint; eine Unterſcheidung, die wahrlich nicht ſo leicht iſt, als es flüchtigem Urtheil erſcheint, die einen gar feinen Takt für ein Zuviel und Zuwenig vorausſetzt, und die nur in einem rein- und zarterhaltenen Gemüth und bei innigem Durchdrungenſein von der, jedem Dinge eigenthümlichen organiſchen Form, ja von dem ſchönen, die ganze Natur durchdringenden und erhaltenden Gleichgewichte im vollen Umfange möglich iſt. Das Wahrnehmen ſolcher eigentlich- und reinſchöner Formen und ihre Unterſcheidung von min-

Digitized by Google

der ſchönen, ja unſchönen Formen wird übrigens natürlicherweiſe um ſo ſchwieriger, je zuſammengeſetzter, je weitſchichtiger das aufzufaſſende Ganze iſt, und wird um ſo leichter, je beſchränkter die beobachtete Naturerſcheinung.

Der junge Künſtler wäre hier vom Leichten zum Schweren am ſicherſten zu führen. Iſt ihm an einer einzelnen, frei und kräftig entwickelten Pflanze die Schönheit der Linien ihres Geſammtriſſes, das zarte Gleichgewicht in der Verbreitung ihrer Stengel, die ſo mannichfaltigen als zierlichen Formen im Adergewebe wie im Umfange ihrer Blätter, durch das überall bemerkbare Geſetzmäßige und das in ſeiner Strenge doch anmuthig Verſchleierte ihrer Bildung deutlich geworden, iſt ſein Blick dann geübt worden in der Erkenntniß ſchöner Formen an größern Gebilden, in Sträuchern, in Bäumen, in Baumgruppen, in Steinen, Erdmaſſen, Flußlinien u. ſ. w., ſo wird auch in den größten Umſichten, in den Zügen großer Gebirge, in Wolkenzügen und Meereswogen, und worin ſonſt immer ſich Erdleben ausſprechen mag, das eigentlich bezeichnende Charak-

Digitized by Google

teriſtiſche und ſomit Schöne ſich ihm enthüllen, er wird das dieſe Natur bezeichnende Schöne mit ſicherem Auge herauszufühlen und nachzubilden vermögend ſein. — Es wird aber eine ſolche Entwickelung des Auges keineswegs allein in unmittelbarer Naturnachbildung ihn unterſtützen, obwol ſchon hierin die Früchte ſolcher Ausbildung auf das lebendigſte hervortreiben werden (da das, was man Zeichnen im höhern Sinne nennen kann, nur bei ſolcher innerer Entwickelung möglich iſt), ſondern es wird zugleich das ſchöne Ebenmaß, welches die frei und rein ihrem göttlichen Weſen gemäß entwickelte Natur durchdringt, ſich ſeinem Geiſte dergeſtalt aneignen, daß dann, wenn er nun frei ſeinem innern Triebe nach Kunſtwerke bildet, in dieſem nicht nur in den einzelnen dargeſtellten Dingen der Typus der Natur leben wird, ſondern daß das geſammte Werk in ſeinem innern Gleichgewicht, in dem ſchönen Ebenmaß ſeiner Theile, in der reinen und edlen Zeichnung des Ganzen, den Typus eines aus göttlichem Willen hervorgegangenen geiſtig lebendigen Gliedbaues darſtellen muß.

Digitized by Google

Was zweitens die Bildung des Sinnes im Volke für echte landſchaftliche Darſtellung betrifft, ſo magſt Du mir vielleicht Alles, was ich darüber ſagen könnte, als Träumereien zurückweiſen, da Ausführung ſolcher Gedanken wol gerade am wenigſten zu hoffen ſteht; indeß es werden wol nicht die einzigen Träumereien in dieſen Briefen ſein, und da magſt Du's denn zu den übrigen legen. — In Wahrheit aber ſteht es neuerlich um dieſen Kunſtzweig nicht nur in mancher Hinſicht ſchlecht von innen, ſondern auch ſchlecht von außen; das heißt, ſie findet als echte Kunſt wenig Wiederklang unter den Menſchen. Proſpecte, bunte Küpferchen von bekannten Gegenden, deren Werth mit dem von Werkeltagsportraiten auf einer Stufe ſteht, und die ſich gleich dieſen auf den Egoismus der Menge beziehen, dieſe ſind willkommen, für Anderes will ſich aber Niemand viel bemühen. — Denkt man nun über den Grund dieſer Mißachtung nach, ſo ergibt ſich bald, daß er eben darin liege, daß die landſchaftliche Natur ſelbſt den Menſchen zu fremd iſt, ſie beachten den Himmel gewöhnlich nur in ſoweit, um das Wetter zu ermeſſen,

um zu ſehen ob es zu einer Luſtfahrt, zu einer Reiſe paſſe oder nicht, bei einem Baume denken ſie an den Schatten, den er zu einem Gelag verleihen könne, bei einer Wieſe an das gute Heu, oder daß das ſchöne Grün die Augen ſtärke; aber das innere pſychiſche Leben aller dieſer Dinge, wie es menſchlichen Zuſtänden entſpricht, kurz das Poetiſche dieſer Erſcheinungen, das iſt ihnen bei weitem zum größten Theile ein Buch mit ſieben Siegeln.

Warum aber macht man denn Menſchen ſo wenig auf die Fülle dieſes Naturlebens aufmerkſam? — Es fehlt wirklich meiſtens nur an Anregung; die Trägheit iſt's, die dieſen Erkenntniſſen wie ſo vielen Guten im Wege ſteht; ich habe oft geſehen, wie bald Menſchen, nur eben mit geſunden Sinnen ausgerüſtet, im Umgange mit tüchtigen Künſtlern oder im Verkehr mit Naturforſchern, welche lebendig und geiſtreich ihr Wiſſen mitzutheilen wußten, ihre Augen öffneten, die Schönheit der einzelnen Naturformen unterſcheiden lernten und den innern Sinn dieſer Dinge nach und nach mit inniger Freude gewahr wurden.

Digitized by Google

Woher ſollen insgemein die Menſchen ſolche Erkenntniſſe, ſolche Anregungen ſchöpfen? — Bücher, die zu dergleichen führten, kenne ich wenige, und in dieſen wenigen iſt gewöhnlich nur Schilderung einer gewiſſen Natur (wie z. B. in den trefflichen Anſichten von Humboldt) der Zweck des Verfaſſers. — Es wäre alſo einestheils wol ein Buch zu wünſchen, worin frei von den Feſſeln der Schule, mit griechiſcher Einfachheit und auf eine rein menſchliche Weiſe die mancherlei Seiten des Erdenlebens dem Leſer erſchloſſen würden, wo er Hand in Hand mit Wiſſenſchaft und Kunſt und doch von keiner lehrhaftig beläſtigt, vielmehr als im Geſpräche mit lieben Freundinnen ſich umzuſehen angeregt fände auf dem Wege, den ſo viele wie das beladene Thier zur Mühle, ohne die Augen von ihren Schrittſteinen zu erheben, zurücklegen. — Möge ſo etwas bald entſtehen! — Anderntheils aber würde auch ſchon die naturwiſſenſchaftliche Bildung der Künſtler nicht ohne Einfluß auf das Volk bleiben, jeder würde nicht umhin können in ſeinem Kreiſe weiter zu wirken, ſo würden ſich Erkenntniſſe des Beſſern lebendig und faſt un-

Digitized by Google

merklich von Mund zu Ohr fortpflanzen; ja wie hierbei einerſeits die Künſtler das Volk förderten, ſo würden ſie auch hinwiederum ſich ſelbſt durch regere Theilnahme vom Volke gefördert finden. Daß aber von den Künſtlern die höhere Entwickelung ihrer Kunſt zunächſt ausgehen müſſe, iſt an ſich klar, denn Kunſt, wie ſie nur durch die Künſtler fällt, ſo kann ſie auch weſentlich nur ihnen ihre Erhebung verdanken.

Und ſo ſei es dann genug der Betrachtungen über die Art und Weiſe, wie das Auge für reine Auffaſſung landſchaftlicher Natur zu bilden; was über die Bildung der Hand ich noch beizufügen habe, wird ſich mit Wenigerm ſagen laſſen. — Zuerſt was ich unter Bildung der Hand verſtehe! — Ich meine aber, die Hand des Malers ſei dann ausgebildet und feſt, wenn ſie den Willen der Seele zur Darſtellung des im äußern oder innern Auge ſich ſpiegelnden Gegenſtandes leicht und ſicher vollbringt. —

Alle Organe aber, welche nicht blos in ſich ſelbſt oder in andern Organen den Zweck ihres Daſeins finden, erhalten die Fertigkeit, einem von der Seele

Digitized by Google

frei gewählten, ihnen an und für ſich fremden Zwecke mit vollkommener Sicherheit zu entſprechen, nur durch Übung. Übung der Hand alſo in reiner Darbildung der Linien und ihrer Verhältniſſe, Übung der Hand in reiner Deckung der Flächen durch Schatten oder Färbung, das iſt es, worauf es hier immer zunächſt ankommen wird. Bei dieſer Übung wird ſich dann wieder das Auge im Meſſen und Vergleichen üben, und ſeine größere Fertigkeit wird wieder die Wirkſamkeit der Hand fördern und entwickeln.

Wie nun das Alles im Einzelnen zu leiten ſei, womit man anzufangen, auf welche Weiſe vom Leichtern zum Schwereren zu ſteigen ſei, darüber habe ich mir zwar mancherlei gedacht, indeß theils läßt ſich hierüber nicht ganz im Allgemeinen beſtimmen, da die verſchiedene Natur und Anlage des Lernenden beachtet werden muß, theils will ich Dir auch nicht zumuthen, daß Du allen weitläufigen Erörterungen, die hierüber zu geben wären, Schritt für Schritt folgen ſollſt. Eins kann ich nicht umhin hier beſtimmter hervorzuheben, nämlich meine Überzeugung davon, daß die erſte und wirkſamſte

Digitized by Google

Übung der Hand, gleichſam die Logik des Zeichnens, das vielfältige und ſorgſame freie Nachbilden und Selbſtconſtruiren geometriſcher Grundformen ſei. Ich wüßte nichts, was das Auge ſo ſchärfte, ſo von Haus aus den Vortrag gegen eine gewiſſe Liederlichkeit wahrte, als die Beſchäftigung mit dieſen reinen Formen und Verhältniſſen. Wie conſequent es aber in aller Hinſicht ſei, ergibt ſich erſt dann recht klar, wenn wir bedenken, daß ja eben dieſe Formen die Grundlagen aller organiſchen Bildungen ſind, ſo ſehr, daß jeder Organismus, je näher an ſeiner erſten Entſtehung, um ſo mehr die einfachſten geometriſchen Geſtaltungen erkennen läßt. — Iſt dann die Hand in Nachbildung ſolcher ſtrengen Formen einigermaßen ſicher geworden, iſt ferner dem Schüler die Abänderung ſolcher Geſtalten, je nachdem ſie in einer oder der andern Richtung erſcheinen (Perſpective), und ſind ihm die Wirkungen des Lichtes hinlänglich bekannt geworden, kurz, hat er deutlich die Mittel begriffen und in ihrem Gebrauche ſich geübt, durch welche er überhaupt die Darſtellung von Körpern auf einer Fläche errei-

Digitized by Google

chen kann, dann ſind die Vorübungen abgeſchloſſen, und der Schüler kann nun zur Nachbildung des Lebendigen geführt werden. Für den Nachbildner der Erſcheinungen des Erdlebens eröffnet ſich nun das weiteſte Feld, wo nur unabläſſige Übung ihn weiter fördern kann, denn von den verſchiedenſten Gebilden ſoll er ſich nach und nach den wahrhaften Typus einprägen, daß die Züge gerade dieſer Geſtaltungen gleichſam wie von ſelbſt in ſeinen Werken wieder ausgeprägt werden, daß die Geſtalten, welche ſeine eigene Phantaſie hervorruft, doch im Gewande reiner, ſchöner Naturwahrheit erſcheinen, daß er im Stande ſei ſomit ſeinen Ideen das Bürgerrecht in der Wirklichkeit zu erringen. — Die Sprache der Natur ſoll alſo der Künſtler reden lernen, und der Hörſaal, wo ein ſolcher Unterricht von ihm empfangen werden kann, iſt nur die freie Natur ſelbſt; Wald und Feld und Meer, Gebirg und Fluß und Thal, deren Formen und Farben er nun unabläſſig, ja lebenslänglich ſtudiren ſoll, wo des Lernens und Übens kein Ende ſein kann, und wo wir ſagen dürfen wie im Divan ſteht:

Digitized by Google

„Daß Du nicht enden kannſt,
Das macht Dich groß!“

Iſt nun aber die Seele durchdrungen von dem innern Sinne dieſer verſchiedenen Formen, iſt ihr die Ahnung von dem geheimen göttlichen Leben der Natur hell aufgegangen und hat die Hand die feſte Darſtellungsgabe, ſowie auch das Auge den reinen, ſcharfen Blick ſich angebildet, iſt endlich die Seele des Künſtlers rein und durch und durch, ein geheiligtes freudiges Gefäß, den Lichtſtral von oben aufzunehmen, dann werden Bilder vom Erdenleben einer neuern höheren Art, welche den Beſchauer ſelbſt zu höherer Naturbetrachtung heraufheben und welche myſtiſch, orphiſch in dieſem Sinne zu nennen ſind, entſtehen müſſen, und die Erdlebenbildkunſt wird ihren Gipfel erreicht haben. —

Digitized by Google

IX.

Es ſind nun wieder die langen Abende des Vorwinters herangerückt, wieder breitet die zeitig angezündete Lampe bei behaglicher Erwärmung des Zimmers ihr ruhiges Licht über mein Pult, und ich überdenke eben, daß nun ſchon neun volle Jahre verfloſſen ſind, ſeit ich Dir, lieber Ernſt, an einem ähnlichen Abende zuerſt von meinen Gedanken über Landſchaftsmalerei Rechenſchaft zu geben ſuchte. Es kommt mir dabei ordentlich vor, als ſei heute nun eben der Cyclus dieſer Betrachtungen zu ſeinem Anfangspunkte zurückgekehrt, und als wäre es recht und billig, jetzt für dies Mal dieſe Reihe abzuſchließen. —

In Wahrheit iſt ja auch faſt alles unter uns zur Sprache gekommen, was vom Weſen und eigentli-

Digitized by Google

chen Ziel dieſer Kunſt, ihrer mannichfaltigen Behandlungsweiſe und ihrer bisherigen wie künftigen Entwickelung mich vorzugsweiſe beſchäftiget hatte. — Mag denn auch hier wie überall der Geiſt ins Ungemeſſene fortbauen können und wirklich fortbauen, ebenſo wie es nöthig iſt im Leben mitunter gewiſſe Perioden zuſammenzufaſſen, abzuſchließen und als ein Ganzes nun für abgethan zu erklären, damit ein neues Leben um ſo freudiger angefangen werde, ſo müſſen auch Reihen von Vorſtellungen und Unterſuchungen mitunter zu einem Abſchluß gelangen, nicht als ob ſie nun überhaupt beendigt und erſchöpft wären, ſondern um dann immer neuer und oft um deſto ſchönerer Geiſtesregung Raum zu geben.

Eins iſt jedoch übrig, um welches dieſer Gedankenzug ſich wol hätte verbreiten ſollen, da es ja eigentlich der lebendige Mittelpunkt dieſes ganzen Kreiſes genannt werden muß, das iſt das Leben des Künſtlers ſelbſt, ſein Verhältniß zur Welt, zu Menſchen. —

Mannichfaltiges Zuſammentreffen mit Landſchaft-

Digitized by Google

malern, wie ſtilles Nachſinnen über das innere Geheimniß der Erdlebenbildkunſt hat mir freilich auch über Stellung eines ſolchen Künſtlers, über ſeine Freuden und Leiden, ſein Erkannt- und Verkanntwerden verſchiedene Gedanken aufgeregt, indeß kam mir das alles immer ſo fragmentariſch vor, daß ich bisher es kaum aufzeichnen mochte, jetzt aber, da ich den Cyclus dieſer Betrachtungen für eine Zeit abzuſchließen gedenke, ſei auch hierüber Dir nicht vorenthalten, was mir als das wahrhaftigſte erſchienen iſt.

Unmuthig ſagte mir einſt ein Maler: „Uns braucht die Welt jetzt nicht mehr, die Kunſt als ſolche iſt weder politiſch, ſtatiſtiſch noch mercantiliſch, ſie iſt nicht einmal comfortable, ſie will Hingebung, Ernſt, ſtille Beſchaulichkeit, wenn ſie ihre Tiefen aufſchließen ſoll, dazu hat Niemand Zeit; die Welt betrachtet uns nur als Diener des Luxus, und ſelbſt als ſolche werden wir durch Theater, elegante Tapeten und Kupferſtiche entbehrlich, unſere Zeit iſt vorüber!" — Der Mann mochte in ſeinem Sinne nicht Unrecht haben, und es iſt wol nicht zu läugnen, daß der Künſtler, dem es rechter Ernſt iſt, in Anſchauung

des großen geheimnißvollen Erdlebens ſich zu verſenken und dieſe Anſchauungen künſtleriſch wieder darzubilden, daß dieſer gleich Jedem, der ſich mit höhern dem Volke nicht zugänglichen Dingen beſchäftigt, gewiſſermaßen ſich abſondert von der Welt, daß er auf Förderung in der Welt, auf irdiſche Ehren und Güter, zunächſt Verzicht leiſten müſſe, ja daß er ſich die Wenigen, die ihn verſtehen, die ihm in ſeinen Werken ſollen nachempfinden können, gleichſam ſelbſt heranbilden müſſe. Nur aber ſollte nicht geſagt werden, die Zeit echter Kunſt, echter Künſtler ſei deshalb vorüber, weil der Weltlauf ſie unbeachtet zu laſſen ſcheint; für echte Kunſt kann ja ſchon darum die Zeit nie vorüber ſein, weil ſie ſelbſt über aller Zeit, weil ſie ewig iſt. —

Wer wird von der Welt verlangen,
Was ſie ſelbſt vermißt und träumet!
Ihr Bemüh'n iſt guter Wille,
Hinket nach dem raſchen Leben,
Und das was Du heute brauchteſt,
Möchte ſie dir morgen geben.

Wohl aber geht mit unwiderleglicher Wahrheit daraus hervor: Entſagung habe der Künſtler zu üben, dem Landſchaftskunſt im höhern Sinne am

Digitized by Google

Herzen liegt, der, indem er ſich unbekümmert hält um alles, was die unerzogene große Mehrheit der Menſchen will, nur vom Hinſtreben nach göttlichen Ideen bewegt wird, deſſen Reich, indem er eben die Welt als Natur mit liebevollen Blicken anſchaut, doch nicht von dieſer Welt ſein kann. —

„Aber wie ſoll denn der Ärmſte auf ſolche Weiſe leben, wie ſoll er haben, wovon ihm Obdach, Nahrung, Kleidung, Ruhe, mit einem Worte das Wohlhaben werde, aus welchem freie Geiſtesthätigkeit heiter erblühen kann?" — möchte ein Beſorglicher gutmeinend fragen. — Nun wir meinen, damit gleiche es ſich auf ſolche Weiſe aus: Zuvörderſt wird der Anſpruch an irdiſche Güter, das Bedürfniß derſelben deſto geringer ſein, je höher die Richtung des Künſtlers.

Er iſt

Freigeſinnt, ſich ſelbſt beſchränkend,
Immerfort das Nächſte denkend,
Thätig treu in jedem Kreiſe,
Still beharrlich jeder Weiſe,
Nicht vom Weg dem geraden weichend
Und zuletzt das Ziel erreichend.

Mag er ſo einfach und entſagend auf reinem, freien

Digitized by Google

Geiſteswege nur eine Zeit lang ſeiner Zeit voraus-ſchreiten, er wird nicht immer unerkannt bleiben, die Beſſern werden ihn auszufinden wiſſen, ſie werden ihm da das Leben erleichtern, wo er Erleichterung nur von Andern erwarten kann. — Und doch nicht allein auf dieſe Weiſe kann für den Künſtler als Bürger dieſer Welt geſorgt ſein, noch eine andere Weiſe muß ich hier berühren als einen Gegenſtand, der einer ſehr weiten Ausdehnung, und zwar nicht auf Kunſt allein, fähig wäre. — Der nun allen irdiſchen Sorgen enthobene Jean Paul ſagt in ſeinem letzten Werke: „Es kann ſein — denn ich will's nicht abläugnen, da doch nach meiner letzten Abfahrt meine Briefe im Druck erſcheinen, — daß ich darin Jünglingen und Dichterlingen den Rath gegeben, etwas zu lernen; nämlich, ſo gut nach den Geſetzen der Großſultan außer dem Regieren noch ein Handwerk, nach Rouſſeau auch der Gelehrte eines treiben ſoll, ſo möge ein junger Schreib- und Dichtkünſtler neben dem Dichten noch Wiſſenſchaft treiben, z. B. Sternkunde, Pflanzenkunde, Erdkunde u. ſ. w." —

Digitized by Google

Für unſere Betrachtungen liegt in dieſer Stelle ein zwiefacher Sinn. Einmal mag man darin die Beſtätigung von dem wohl beachten, was früher über Hervorbildung von neuerer Kunſt aus Wiſſenſchaft geſagt worden iſt; ein anderes Mal aber deutet ſie auch darauf, daß die Blüte nicht ſelbſt Wurzel ſein ſolle, daß das, was als Erzeugniß höchſter, freier Geiſtesthätigkeit erſcheint, nicht zugleich das Mittel ſein müſſe, dem Künſtler den Rock auf die Schultern und den Braten auf den Tiſch zu erwerben. Das Gemeine und das Hohe können ſich nicht vereinigen, und müſſen ſie es, ſo erhebt ſich nicht das Gemeine zum Hohen, ſondern das Hohe wird zum Gemeinen herabgezogen. — Rouſſeau trieb Notenabſchreiben für Geld, damit er ſich für ſeine höhern Beſtrebungen unabhängig machte vom gemeinen Lebensbedarf.

Warum ſoll der Künſtler, dem ein Ziel vorſchwebt, nach dem die gemeine Welt ſich nicht umſieht, den alltäglichen Bedarf nicht durch irgend ein ganz alltägliches Treiben erwerben? ja ich behaupte: ſelbſt dieſer Kampf mit dem alltäglichen Leben, wobei es

ihm frei und ſogar natürlich bleiben wird, das Alltägliche ſelbſt von einer großartigen und edlen Seite zu nehmen, wird ihn innerlich kräftigen und wird ebenſo ſeine geſammte menſchliche Ausbildung vervollſtändigen, wie ein geſunder Körper nur durch gleichzeitige tüchtige Regſamkeit ſeiner niedern und höhern Organe als wahrhaft geſund erſcheint. —

Leider habe ich Künſtler genug, ſowie Gelehrte geſehen, denen ihre Kunſt wie jenen ihre Wiſſenſchaft nur die melkende Kuh war, die rein handwerksmäßig nur fragten: was ſchätzt die Menge? was ſchmeichelt den Narrheiten der Zeit? — und indem ſie in dieſen Trachten ſich immer mehr verwickelten, nach bald verflogener erſter jugendlicher Begeiſterung in philiſterhafter Dumpfheit ihren Pinſel und Stift nicht ſowol von Kopf und Herzen, ſondern allein vom Magen aus regieren ließen.

Wahrhaftig ich hätte große Luſt, bei dieſer Gelegenheit zu einer langen Jeremiade über Misbrauch von Kunſt und Wiſſenſchaft zu Lebenserwerb, über Buchhändlerhonorare für Schriftſteller und Dichter, über Lohnmalerei und Lohndichterei, über die nach

Digitized by Google

Bogenzahl bezahlten guten Einfälle der Dichter u. ſ. w. überzugehen, aber basta! — Dir ſelbſt werden Wahrnehmungen dieſer Art oft genug widerlich geweſen ſein, und ich mag das Widerliche nicht von neuem aufregen.

Nein, wie die Kirche frei und rein gehalten werden ſoll vom Küchenqualm und Handwerkslärm, ſo ſoll ja der Künſtler, ſo ſoll der echte Landſchaftsmaler ſeine Kunſt heiligen, ſein Herz rein von allem Niedrigen und Schlechten, und ſeinen Geiſt offen den vor ihm ausgegoſſenen Wundern der Welt halten, und mögen ihm ſtätig die goldnen Worte des geiſtigſten aller Dichter, Dante's Worte, vor Augen ſchweben:

„Quello n'finito ed ineffabil bene,
Che lassù è, cosi corre ad amore
Com' a lucido corpo raggio viene,
Tanto si dà, quanto truova d'ardore."

Du erhältſt, lieber Ernſt, mit dieſem Briefe noch einige Beilagen aus dem Portefeuille unſeres Freundes C., die er mir überlaſſen hat, weil ſie zu dem,

was wir in unſern Briefen verhandelt haben, hie und da als Erläuterungen dienen können.

Die erſte Beilage gibt den Verſuch einer Phyſiognomik der Gebirge, ein Gegenſtand, der in einem ſolchen naturwiſſenſchaftlichen Werke, wie wir es zum Studium der Landſchaftsmalerei wünſchten, ſicher einer beſonders ſorgfältigen und ausführlichern Behandlung bedürfte. Die zweite Beilage enthält Blätter aus einem von unſerm Freunde begonnenen, aber leider nicht fortgeführten Tagebuche, worin er Bilder in kurzen Worten aufzeichnen wollte, wie ſie ihm in freier Natur, in den künſtleriſch immer anregenden Umgebungen von Dresden erſchienen waren. Mag auch das Intereſſe ſolcher Aufzeichnungen mehr ſubjectiv ſein, ſo dienen ſie doch, wie mir ſcheint, als Beiſpiele, wie ein gewiſſer Moment der Natur ſo mit einem Male als abgeſchloſſenes Bild aufgefaßt werden kann. — Ein einzelnes Bild dieſer Art von größerer Ausführlichkeit gewährt die dritte Beilage. —

Dich ſomit grüße ich herzlich und bleibe in treuer Liebe

Dein Albertus.

Digitized by Google

Erſte Beilage.

Andeutungen
zu einer
Phyſiognomik der Gebirge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mehr als von irgend einem Beſtreben gilt es von der Betrachtung der Natur, daß ein Jeder zunächſt über die ihm gemäßeſte Anſicht derſelben, ſich ins Klare zu ſe- ßen, dabei aber jeden andern Weg der Erforſchung nicht minder als gültig anzuerkennen hat. Auch ich hatte es daher bei mannichfaltigen Verſuchen, der Natur nä- her zu kommen, nie unterlaſſen, die Eigenthümlichkeit des Weges, den meine Individualität foderte, mir nach und nach aufzuklären, und konnte bald bemerken, daß es für mich am angemeſſenſten ſei, einen Naturkörper, welchen ich kennen lernen wollte, zuerſt in ſeiner Geſammt- heit möglichſt ſcharf und vielſeitig aufzufaſſen, dann aber in ſeine Theile einzugehen, und, das Bild des Ganzen mir immer gegenwärtig haltend, auch dieſe im- mer weiter, ſo viel ich konnte, zu theilen und kennen zu lernen. Ja ich konnte bald bemerken, daß ein ange- borner Trieb, Gegenſtände erſt ihren Umriſſen und end-

Digitized by Google

lich ihrer ganzen Geſtalt nach künſtleriſch nachzubilden, hiermit genau zuſammenhing, ſo daß auch, bei wachſender Fertigkeit, die Kunſt mir, außer ihrer geiſtigen Wirkung, zum Theil als eine andere, allgemeinere Art des Naturſtudiums werth geweſen iſt. Es war ſonach in mancher Hinſicht eins und daſſelbe, wenn ich bei zootomiſchen Unterſuchungen die verſchiedenen Formen der innern thieriſchen Organe, Behufs einer zweckmäßigen Überſicht derſelben, abbildete oder bei landſchaftlichen Studien die Form eines Felſens, als eines Theiles vom ungeheuren Knochengerüſte dieſes Erdballs, dem Gedächtniß bewahrte; denn ich überzeugte mich, daß beides Formen ſeien, die gerade ſo und nicht anders in Folge des Waltens urſprünglicher, göttlicher Bildungsgeſetze entſtehen mußten, und wenn ich bei der Zeichnung des Felſens das Original unendlich verkleinern und vieles Einzelne deshalb übergehen mußte, ſo brauchte ich mir nur zu vergegenwärtigen, daß in einem kleinen Theil Haut oder Knochen, welchen ich mit Beifügung aller mir erſcheinenden Einzelheiten gezeichnet hatte, durch ſtark vergrößernde Mikroſkope noch eine unendliche Mannichfaltigkeit der Structur zum Vorſchein kommen müſſe, welche nun doch auch in der ausgeführteſten Zeichnung wegbleibe.

Digitized by Google

Wie mich nun aber die Nachbildung der verſchiedenen Formen des thieriſchen Baues in anatomiſchen und phyſiologiſchen Studien vorzüglich unterſtützt hat, ſo gereichte auch dieſe Verbindung von Kunſt und Wiſſenſchaft, Behufs der Naturerkenntniß, der Neigung zu landſchaftlicher Kunſtübung hinwiederum zum Nutzen, denn, indem ich mich gewöhnte, in den verſchiedenen Zügen der Gebirge und Wolken eben nur verſchiedene Zuſtände des organiſchen Ganzen der Erde und ihrer Atmoſphäre zu ſehen, mußte mir innige Achtung gegen jede Eigenthümlichkeit der mich umgebenden Natur nothwendig werden, und ich fand mich überall zu einem Beſtreben nach ſtrenger Wahrheit hingeleitet, weil an einem Gebirge mir keine Linie, und an einem, nicht künſtlich verunſtalteten Baume keine Modification ſeines Umfanges zufällig und genauer Nachbildung unwerth erſcheinen konnte.

Daher mag es denn wol kommen, daß aus ſolchen künſtleriſchen Erholungsarbeiten mir nicht ſelten wieder Ausbeute für die Wiſſenſchaft ſich ergab, und bereits, ehe ich von Humboldt's Ideen zu einer Phyſiognomik der Gewächſe zu Geſichte bekam, war ich mit den Phyſiognomien der mir bekannten Bäume und Pflanzen ziemlich vertraut, und ich bemerkte, daß ihr allgemeiner Um-

Digitized by Google

riß ebenſo wenig bedeutungslos ſei, als die Phyſiognomie eines Menſchen für ſeinen Charakter, oder die Geſammtbildung der Thiere für ihren innern Bau.

Ebenſo wurde ich auf manche beſondere Vorgänge der Atmoſphäre, rückſichtlich der Wolkenbildung, Farbenbrechung u. ſ. w, aufmerkſam, wovon ich vielleicht künftig einmal Rechenſchaft zu geben verſuche. Endlich aber leitete mich dieſer Weg auch zu dem, wodurch dieſer Aufſatz veranlaßt wurde, nämlich zu Ahnungen über die bisher noch ganz unbeachtet gebliebene, nicht einmal dem Namen nach erwähnte Phyſiognomik der Gebirge. Bei der Unterſuchungsweiſe ſämmtlicher Naturkörper nämlich werden wir auf Berückſichtigung eines Äußern und eines Innern geleitet; das Äußere gibt uns die anſchauliche Idee des Ganzen, das Innere zeigt uns die Theile. Beides zuſammen aber gibt erſt den vollen Begriff von dem Weſen dieſes Naturkörpers überhaupt. Botanik und Zoologie haben organiſirte Körper zu betrachten, welche in dem großen Naturganzen als Individuen, als doch gewiſſermaßen in ſich beſchloſſene (wenn auch dabei immer noch von einem größern Ganzen abhängige) Totalitäten ſich darſtellen. Die Pflanze ſowohl als das Thier werden daher vom Naturforſcher theils äußerlich beſchrieben, theils zergliedert und innerlich un-

terſucht; der Mineralog hingegen iſt in einem andern Verhältniß zu ſeinen Objecten, und findet ſich an bloße Theile des, mit den Sinnen als Ganzes nicht zu umfaſſenden Erdkörpers verwieſen. Jedes Foſſil iſt immer nur ein Stück, ein Fragment, und nur in den Kryſtallen nähern ſich dieſe Stücken den innern, regelmäßigen Gebilden, welche wir als Theile in organiſchen Weſen bemerken. Das Ganze des Erdkörpers, obwol auch nur ſeiner innern Bildung nach, beachtet hingegen die Geologie; einige der concentriſchen Schalen, woraus dieſer Planet beſteht, hat ſie kennen gelehrt, und die Geſetze ihrer Schichtung zum Theil gefunden. Allein, auch die äußere Fläche, und zwar für den Behuf des auf ihm lebenden Menſchen, dieſe vorzüglich, verlangt eine genauere Betrachtung, welche ihr denn durch die phyſiſche Geographie zum Theil gewährt wird. Es iſt jedoch hierbei nicht zu überſehen, daß noch manche einzelne Erdtheile, gleichſam als Glieder des großen Erdkörpers, ſehr wohl für ſich betrachtet werden können, und insbeſondere muß dies von Gebirgszügen gelten, in denen wir ſonach bei genauer Unterſuchung wieder ein äußeres Anſehn und eine innere Structur zu unterſcheiden finden werden. Beides wird denn auch bei Beſchreibung einzelner Gebirge anzugeben nicht unterlaſſen. Was in-

Digitized by Google

deß die äußere Beſchreibung betrifft, ſo bezieht ſie ſich gewöhnlich auf Angabe der Höhe, Lage und Bildung der Thäler u. ſ. w. Etwas aber findet ſich hierbei, was durch Beſchreibung gar nicht wiedergegeben werden kann: es iſt der Geſammteindruck, welchen die Form eines Gebirges macht, die eigene Art der Linien, welche ſeine Umriſſe bilden, das Verſchmelzende oder Rauhe ſeiner Erhebungen u. ſ. w. Hier muß, wie dem Zoologen oder Botaniker zum Behuf der Darſtellung des allgemeinen Habitus eines Thieres oder einer Pflanze, die Zeichnenkunſt zu Hülfe kommen. Wie indeß zur richtigen Auffaſſung des eigentlichen Charakters eines Thieres nicht eine todte Abformung ſeiner Umriſſe, ſondern die lebendige Auffaſſung eines künſtleriſchen Auges gehört, ſo ſcheint es nur möglich, den eigentlichen Typus und die wahre Eigenthümlichkeit eines Gebirges durch eine eigentlich künſtleriſche Darſtellung, mit Einem Worte: durch eine wahrhaft geognoſtiſche Landſchaft wiederzugeben. Daß nun in ſolcher Hinſicht faſt noch gar nichts gethan iſt, liegt wol daran, daß die meiſten Landſchaftsmaler, ganz entgegengeſetzt den Hiſtorienmalern, welche doch Anatomie ſtudiren, die Natur überhaupt zu wenig kennen, ja hin und wieder wol kaum eine Ahnung davon haben, daß ein Sandſteinfel=

ſen einen andern Charakter als ein Porphyrfelſen, und dieſer einen andern als der Granitfelſen zeigen müſſe, indem ſie ja wol ſogar die verſchiedenen Baumformen in einem eingebildeten, ſogenannten Baumſchlage vermengen. — Wird nun aber der eigenthümliche Charakter im äußern Anſehen einer Gebirgsformation richtig aufgefaßt ſein, ſo wird es ferner möglich werden, zwiſchen dieſem und der innern Beſchaffenheit die ſtätige Beziehung zu entdecken, kurz, eine Phyſiognomik der Gebirge aufzuſtellen, ein Gegenſtand, welcher, geiſtreich behandelt, wie jede neue Anſicht, welche man der Natur abgewinnt, nicht verfehlen wird, zu intereſſanten Reſultaten zu leiten. — Merkwürdig iſt es hierbei, daß man die Phyſiognomik der Gebirge eher bei den Mondgebirgen als den näher zu habenden Erdgebirgen in Anwendung gebracht hat, denn, was anders als die Betrachtung der im Monde wahrnehmbaren, ſonderbaren, kegelförmigen Geſtalt der Bergſpitzen, ſowie der wunderlichen, kreisförmigen Wälle um dieſelben, kurz, ihrer Phyſiognomie, hat zur Annahme der Mondvulkane geleitet? — Was nun die Erdgebirge betrifft, ſo wird man von Einem in mineralogiſcher und geologiſcher Wiſſenſchaft bei weitem nicht genugſam Einheimiſchen, von Einem, der nur, beſcheiden, eine ihm zufällig gekommene

Naturanſicht zur weiteren Beurtheilung vorlegen wollte, keine bedeutenden Bauſteine zur Aufſtellung einer ſolchen Phyſiognomik erwarten. Einiges indeß beizutragen, will ich verſuchen.

Erwägen wir denn zuerſt die Phyſiognomie der ſchon abgewitterten Urgebirge, ſo werden wir ſie als vorzüglich charakteriſtiſch nicht verkennen können. Breite, mächtige, ſanft anſchwellende, Größe und Höhe mit ausnehmender Schönheit der zarteſten Wellenlinien vereinende Bergrücken bilden die Eigenthümlichkeit derſelben. Verfolgt man z. B. den herrlichen, ſanftgewölbten, breiten Kamm des Rieſengebirges, ſo wird man dieſe Formen nur mit dem ſanftgehobenen Rücken einer ruhig wallenden, nicht ſtürmiſch zu ſpitzigen Brechungen aufgeregten Meereswelle vergleichen können. Man glaubt in dieſen freien, ausgedehnten, mächtigen Höhenzügen eine ruhigere kryſtalliniſche Bildung der Urzeit zu erkennen, und findet zugleich das ehrwürdige, für menſchliche Berechnung unzugängliche Alter derſelben ausgeſprochen in der Umänderung ihrer Oberfläche, wo, durch eine Jahrtauſende andauernde Verwitterung, faſt durchgängig ſchon der Boden für organiſirte Weſen entſtanden iſt, die Felſen mit einer Erdſchicht überzogen und mit mannichfaltigen Pflanzen überkleidet ſind. So ſind nun die ecki-

gen, rauhen Formen gemildert, und man wird daher wol auch verſucht, einen ſolchen Gebirgsrücken einem wohlgeſtalteten menſchlichen Körper zu vergleichen, wo das Knochengerüſt nur in einzelnen Punkten äußerlich durchſchimmert, das Ganze aber von Fleiſch und Haut überkleidet und gerundet erſcheint. Das Rieſengebirge ſelbſt hat deshalb im Ganzen wenig auffallende Felſenmaſſen, und wo ſie vorkommen, erſcheinen ſie entweder durch Ausreißen der, im Frühjahr ſich herabſtürzenden Waſſermaſſen entblößt, ſo die Schneegrubenwände, die Felswände des Aupen- und Teufelsgrundes, die Elbwände u. ſ. w., und das Anſehen dieſer Felſen im Einzelnen iſt dann rauh und ſcharfkantig, die Feſtigkeit des Geſteins beurkundend; oder die Felsmaſſen erſcheinen, auf den Höhenzügen ſelbſt, als die letzten Trümmer der, jetzt faſt überall verwitterten und aufgelöſten Urklippen des Kammes. Theils findet man hier noch die großen Granittafeln in urſprünglicher Lage aufeinandergeſchichtet, wo ſie wie Ruinen von Thürmen und Mauern hervorragen; ſo die Rübezahlkanzel, die Dreiſteine u. ſ. w.; theils ſieht man die Köpfe dieſer Urklippen völlig aufgelöſt, und ihre abgerundeten großen Trümmer gleich ungeheuern Haufen von aufgeſchütteten Pflaſterſteinen über einander aufgeworfen (ſo nament-

Digitized by Google

lich auf dem großen und kleinen Rade). Gibt nun dieſes Alles zuſammengenommen ſchon eine gewiſſe entſchiedene Phyſiognomie, ſo wird dieſe noch durch die, auf dem hohen, breiten, abgerundeten Rücken entſtehende, eigene Vegetation der Alpenweiden, durch Verſchwinden der Waldung und durch die, in langen heckenartigen Zügen hinwachſenden Striche des Knieholzes (Pinus pumilio) vermehrt und vollkommen ausgeſprochen.

Sehr verſchieden von dieſer Phyſiognomie iſt die der Trachyt- und Flötzgebirge. Aufgefallen iſt mir ein ſolcher Unterſchied namentlich in dem Thale von Teplitz, wo auf der nördlichen Seite das ſächſiſche Erzgebirge in großen, abgerundeten, ſchönen Bergmaſſen, als Urgebirge den Formen der Sudeten ſehr verwandt, nur von geringerer Höhe, dem Auge ſich darbietet, dahingegen das ſüdlich liegende böhmiſche Mittelgebirge, weſentlich aus Klingſtein beſtehend und der Trachytformation angehörig, in ganz andern Formen ſich darſtellt. Wir bemerken hier die Spuren einer unruhigern, mehr durch mechaniſche Revolutionen bedingten Bildung; die Umriſſe der Berge ſind mehr unterbrochen und kleinlich, die Berggipfel heben ſich ſchroffer und ſpitziger in die Höhe und erſcheinen wenig oder nicht mit Erdrinde überzogen, ſondern nur mit Ge-

Digitized by Google

rölle, dem Zeichen der begonnenen, aber noch nicht, wie bei den Urgebirgen, vorgerückten Verwitterung bedeckt, übrigens kahl und öde; ja ſtarre, einzelne Felſeninſeln, wie der Biliner Berg und mehre ähnliche zeigen ſich hin und wieder, und ſicher würden ſich, bei genauer Durchwanderung dieſes Höhenzugs, noch weitere äu= ßere charakteriſtiſche Eigenthümlichkeiten nachweiſen laſſen.

Ferner habe ich an den Sandſteingebirgen eine beſon= dere Phyſiognomie nicht unbemerkt laſſen können, da dieſelbe zur Genüge ausgeſprochen iſt: in der deutlich ſchichtweiſe ruhenden Lagerung der Felſen, in den Spu= ren ihrer, durch neuere Gewäſſer, bei eigener größerer Weichheit und alter, auf Erhebungsvorgängen beruhen= der Zerkluftung, leichter erfolgenden Zerſtörung; in den ſomit entſtandenen ſchroffen, im Einzelnen aber immer ſtumpf und rundlich ausgebrochenen und ausge= waſchenen Felswänden, den engen, eingeriſſenen Schluch= ten (man denke an die Ottowalder und Rathener Gründe der ſogenannten ſächſiſchen Schweiz) in den viereckigen, ſtehengebliebenen Maſſen (z. B. Lilien= und Königſtein), in den durchgebrochenen Felsöffnungen (wohin das Prebiſch= thor gehört) und in ſo mancher andern Eigenthümlichkeit.

Endlich aber ſcheint unter den mir bekannten Gebirgs= formationen wol kaum eine ſo ſehr als die Baſaltbil=

Digitized by Google

dung durch ihre Phyſiognomie ſich auszuzeichnen. Hohe, ſchroff und ſpitz zulaufende, einzeln ſtehende Bergkuppen kündigen ſie ſchon von weitem an; dem Näherkommenden aber fällt die dunkle Farbe des Geſteins, die ſcharfkantige rauhe Fläche der Wände, und, bei dem ſäulenförmigen Baſalt, beſonders das Hervorragen der, meiſtens etwas ſchiefgeneigten Säulenmaſſen, welche, Orgeln vergleichbar, ſich aneinanderreihen, alsbald in die Augen. Eigenthümlichkeiten, welche ich in den vielfachen, in der Gegend von Zittau vorragenden Baſaltbergen beſonders zu beobachten Gelegenheit hatte, indem, namentlich in der Nähe von Waltersdorf, zwei Stunden weſtlich von Zittau, eine Menge der ſchönſten Baſaltſäulen, zuweilen mit Durchmeſſern von zwei bis drei Fuß, in völligem Urzuſtande hervorragen.

Es würden ſich nun außerdem auch von andern Gebirgen, z. B. den Kalkbergen, ähnliche charakteriſtiſche Züge ihres äußern Anſehens auffinden laſſen, allein, obwol mir die Kalkberge, wie ſie vorzüglich in Thüringen hervortreten, nicht unbekannt ſind, ſo habe ich ſie doch nicht genau genug mehr gegenwärtig, um eine Schilderung ihrer Phyſiognomie verſuchen zu dürfen. Ich erlaube mir daher nur noch, über die Eigenthümlichkeit der Flötzgebirge und aufgeſchwemmten Hügel, wie ſie an der

Digitized by Google

Oſtſee, theils aus Kreide, theils aus Lehm gebildet, vorkommen, einige Worte beizufügen. — Wie aber bei den Baſaltbergen alle Linien ſchroff in die Höhe ſtreben, ſo geht hier Alles ins Breite und Flache; die ganze Inſel Rügen, aus ſolchen Lagern gebildet, hebt ſich nur in mäßiger Höhe über die Oſtſee, und wenn die Ufer nach Norden und Oſten hier an einigen Stellen ſich beträchtlicher erheben, ſo geſchieht dieſes faſt immer ſo, daß man vom Innern der Inſel nur ſehr allmälig und faſt unmerklich hinaufſteigt, bis endlich plötzlich die ſenkrecht abſtürzende, wahrſcheinlich in früherer Zeit von Meeresſtrömungen weggeriſſene Wand ſich zeigt, und hier tritt denn, wenn man im Innern der Inſel auf einem gewöhnlichen flachen, fruchtbaren Lande ſich befindet, wieder eine ſehr entſchiedene Phyſiognomie hervor. Dieſe Wände nämlich, von drei-, vier- bis fünfhundert Fuß Höhe, zeigen ihre erdige Natur durch die vom Regenwaſſer gebildeten Furchen, durch die hin und wieder hervorſtehenden, nach beiden Seiten abgeſpülten Rücken, Kanten und Spitzen, und durch die, oft bis über die Hälfte ihrer Höhe reichende Anlage von herabgeſchwemmter Erde oder Kreide ſehr beſtimmt an, und ſind auch ſchon in der Ferne mit eigentlichen Felſen nicht zu verwechſeln. Kommt nun noch bei der Kreide die blendend

Digitized by Google

weiße Farbe, mit durchgehenden, in Schichten eingeſprengten, unzähligen kleinen und großen Feuerſteinen hinzu, welche letztere zum Theil durch Regen und Erdfälle herausgewaſchen, den ganzen Strand bedecken, ſo entſteht eine höchſt eigenthümliche Phyſiognomie, welche dann endlich durch die großen Granitblöcke, welche (höchſtwahrſcheinlich von Schweden herüber geſchwemmt) über die ganzen Küſten ſich verbreiten, und zum Theil auch in Mitten der Inſel in großer Anzahl gefunden werden, völlig entſchieden und vollendet wird.

Indem ich hiermit dieſen Aufſatz beſchließe, bemerke ich nur noch, daß ſein Zweck völlig erreicht iſt, ſobald daraus hervorgehen konnte, daß die Phyſiognomik der Gebirge unter den Händen umſichtiger und vielerfahrener Geologen zu einem wahrhaft intereſſanten Gegenſtande werden könne. —

Nachſchrift.

Bei Abfaſſung dieſes Aufſatzes hatte ich die Alpen noch nicht geſehen. Ihr Anblick hat mir die Idee einer ſolchen Phyſiognomik noch mehr gerechtfertigt. — Die Urgebirge erſcheinen dort noch in ihrer eigenſten, ſchroffen, mehr kryſtalliniſchen Form; dagegen die hier

Digitized by Google

gegebene Schilderung von Urgebirgen ſich mehr auf die ſchon umgewandelte Geſtalt derſelben bezieht. *)

---

*) Noch ſpäterhin wurden mir auch die vulkaniſchen Gebirge Unteritaliens bekannt, und mehreres über die vorzüglich charakteriſtiſche Phyſiognomie dieſer letztern habe ich in der erſten Abhandlung meiner 1829 erſchienenen Analekten, dargelegt.

Digitized by Google

Zweite Beilage.

Fragmente
eines
Maleriſchen Tagebuchs.

Digitized by Google

Ich ſah die Welt mit liebevollen Blicken,
Und Welt und ich, wir ſchwelgten in Entzücken,
So duftig war, belebend, immer friſch,
Wie Fels, wie Strom, ſo Bergwald und Gebüſch.
Göthe.

December 1822.
Erſtes Mondsviertel.

Einmal Abends im großen Garten. Bitter kalt, aber reiner duftiger Himmel. Friſcher Schnee ziert die Fichten und Kiefern, erſcheint klar, aber im Dunkel violett ſich von der abendlich gerötheten Luft abſetzend; ſelbſt gegen öſtliche Gegendämmerung ſteht der Schnee dunkel. — Am Waldrande bei der Krahenhütte ſchöner Schneehügel mit einſamer Kiefer durch helle Flächen von der ſchmalt-grauen Luft ſich abhebend.

Im vollen erſten Viertel Abends nach vier Uhr über Brühl's Terraſſe und Brücke nach dem Palaisgarten. —

An dem Elbthore ein ſchönes Bild. Drei Bogen der Brücke im duftigen Braungrau mit den dreieckigen beſchneiten Dächern der Pfeiler; davor breite Schneefläche als Hauptlicht, mit dunkelſten Steinen im Vorgrunde unterbrochen. — Unter den Bogen duftiges Gebüſch und Ferne, darüber ſchmaltegrauer Himmel in ockerröthlich übergehend, alles mit Wolkendunſt erfüllt; aber endlich der Mond durchdringend, noch nicht leuchtend, doch von gelblichem Schimmer umgeben. — Seitwärts die Frauenkirche dunkler violettgrau. — Auch von dem Hügel am Palais die Rückſicht nach der Stadt ſchön abgeſtuft, vorn hellſter Schnee und dunkelſte Bäume nun; ſtufenweiſe Lichter und Tiefen nach der Ferne hin abklingend, doch noch die letzten Schneedächer von dem duftigen Himmel hell abgeſetzt.

Januar 1823.
Letztes Viertel.

Abendſpaziergang nach dem großen Garten nach 4 Uhr.

Vor dem Thore ſchneidend kalt, reiner Himmel; in Weſten viel röthlich-grauer Dunſt, drüber Abendröthe.

Digitized by Google

Der blauliche Dunſt (erleuchtetes, trübes Vordunkel, des=
halb blau) überzog die obere Hälfte der Bäume von
Antons Garten. Schneefläche vor den Bäumen ins
Violettgrau, immer dunkler als Himmel, an welchem am
hellſten roſaröthliche Flockenwölkchen erſchienen, welche
durch den oberwärts ſich verlierenden Dunſt am weſtli=
chen Himmel ſichtbar wurden.

Im Walde war eine Durchſicht gegen Oſten ſchön,
wo nun der Schnee gegen die aufſteigende Nachtdämme=
rung, welche oberwärts in reines Blau verklang, hell
erſchien. Die nähern Bäume waren aus Violett ins
Braune gehalten, ein vorragender Aſt mit ockergelbem
Laube trug wie die andern horizontalen Zweige zierliche
Schneelichter. Weiterhin wurde das Violett duftiger,
und ein noch weiterhin ausgebreiteter vorſpringender
Baum war in dunſtiges Bläulichgrau gehüllt.

Einige Tage zuvor ſtreifte ich auch durch den großen
Garten. Es hatte um Mittag thauen wollen, wendete
ſich aber Abends wieder zum Froſt. Der Himmel war
bewölkt und beſonders in Oſten ſenkte ſich dunkelbläu=
lichgraues Gewölk gegen die weiße Schneedecke der Ferne
herab. — Als nun die Ferne von Schneegerieſel aus
jenem dunklern Gewölk noch überſchleiert wurde, und
nun in ganz reiner Folge die Erde nach und nach ſich

Digitized by Google

abſtufte, da ſprengte mit zwei ungeſattelten ſchwarzen Pferden ein Reitknecht mit fliegendem grauem Mantel an mir vorbei in jene duftige Ferne hinaus. — Ein gutes Bild. — Auch das Violettbraun der Tannenwälder war an jenem Abend gegen das graue Gewölk ſchön. —

Januar. Vollmond.

Abends zwiſchen vier und fünf. Der Horizont von Dünſten ſtark umlagert. 16° Kälte. — Der Mond ſteigt aus den grauvioletten Dünſten in Oſten gelbroth leuchtend auf. — Am Belvedere auf Brühl's Terraſſe gab die obere Terraſſe mit eiſernem Geländer ein gutes Bild. — Rechts vor mir das Fußgeſtell der Sphinx; über der Treppe wurden die Gebäude des Elbbergs im Winterduft ſichtbar; Mond Hauptlicht, doch noch nicht-leuchtend, Schatten am Poſtament der Sphinx ſtärkſte Tiefen; der Schnee heller als der Duft des Horizonts, beſonders auf der Terraſſe zur Linken, doch dunkler als der Himmel, welcher oberhalb des Mondes in ſchönem gedämpftem Blau erſchien.

Unterhalb der Brücke war die Elbe noch offen, und

Digitized by Google

darüber ſchwebte eine Wolke weißer Dünſte als geformter Stratus, doch etwa drei Klaftern über dem Waſſerſpiegel.

Dann auf dem Zwingerwall gab der große Giebel des Schauſpielhauſes mit den nahen kleinern Schneedächern, mit der katholiſchen Kirche und dem Schloßthurm ein charaktervolles Bild. Der Rauch vom Schauſpielhauſe ſtieg dick und weißgrau ſchief nach rechts auf, ſo daß man die Mitte des Schloßthurmes hinter der verdichteten Säule nicht ſah. Auch waren das duftige Grau der katholiſchen Kirche und der Winternebel, welcher den Fuß der Frauenkirche verhüllte, anmuthig.

Weiterhin waren die Schanzenhügel der Baſtion, mit Schnee bedeckt, gegen den weſtlichen Himmel eine ſchöne Erſcheinung. Der Himmel war abwärts in violettbräunlichen Duft, oberwärts in Röthlich übergehend, gehüllt, und dann erſt kam der helle gelbliche Abendhimmel. Hingegen nun erſchien der Schnee ganz aus blau und violett und ſehr hell gegen den abendlichen Duft des Horizonts, obwol immer auch im Lichte dunkler als der helle Himmel.

Die Schlagſchatten der Unebenheiten des Schnees waren immer dunkler ſelbſt als der Abendduft.

Februar, Neumond.

Abends gegen fünf Uhr im großen Garten. Es hatte die Tage vorher gethaut, nun aber war die Erde durch neuen Froſt abermals gehärtet. Himmel theilweiſe hell; Schneegewölk; — ein gutes Bild gab die Ecke des Waſſergrabens nach Recknitz zu. — Die Sonne war unter; vor dem mattgelblichen Abendhimmel ſtand ein breites bis zum Horizont monotones graues Schneegewölk, drüber am bläulichen Himmel wurden lockere Cumuli noch von dem verlöſchenden Tageslichte erleuchtet. Dunkel breitete ſich in bräunlichen, grünlichen und endlich violetten Farbentönen die Ferne hinaus. Schneeſtreifen, heller als das graue Gewölk, aber dunkler als der helle Himmel, unterbrachen die finſtere Fläche. — Zwei alte mächtige Weiden ſtreckten im Vorgrunde am Rande des Grabens ihre dürren Äſte faſt ſchwarz gegen die Luft, um ihre Stämme herum war der Schnee gethaut, aber wieder gefroren, und hier nun neben der ſtarken Dunkelheit der Stämme ſpiegelte ein blinkendes Licht den hellen Himmel wieder; — heller als alles andere im Vorgrunde; denn auch die rauhe Eisdecke des breiten Waſſerbeckens erſchien nur in gedämpftem Lichte.

Im Heimgehen trieb der Wind das Schneegewölk näher, wunderlich ſauſte es in tiefer Dämmerung in den kahlen Baumwipfeln und Fichten, und ein Mann vor mir hergehend in weitem Mantel, platter Mütze, mit ſchwarzem Hund zur Seite, gab eine Belebung, wie ſie dieſer trüben Naturſtimmung angemeſſen war.

Februar, vor dem Vollmonde.

Abends im Mondenſchein gegen die Frauenkirche hin gehend, gewährte das duftige Licht des Mondes herrlichen Anblick. Ich ſah den Mond ſelbſt nicht; einzelne duftige Wölkchen ſchwammen im dunkeln Himmel, die Häuſerreihe zur Linken war im Schatten und warf einen Schlagſchatten ſchräg über die Straße; auch ſtand ein Brunnen im Schatten, deſſen aufſteigende dunkle Maſſe gut gegen fernen Duft wirkte. Rechts waren die Häuſer mondbeſchienen, die Dächer und Dachrinnen gaben lange Schlagſchatten, und obwol erleuchtet, ſtanden doch dunkel die Dächer gegen den Häuſergrund. Gewaltig hob ſich nun die Kuppel der Frauenkirche ganz duftig in die Luft und dahinter im links noch im Um-

Digitized by Google

riß ſichtbaren Häuſern flimmerte aus dem Duft ein erleuchtetes Fenſter. Hauptlicht aber lag auf dem Platze vor der Kirche und dem mondbeſchienenen Theil der Straße.

Februar, im Vollmonde.

Schöner Mondesaufgang auf der Brühl'ſchen Terraſſe. Oberwärts am Himmel große Nachtwolken, gegen den Mond hin dunkler; unten ſtreifig-fleckiges Gewölk, unter dem Monde in röthliche Töne höchſt anmuthig getaucht. Gegen den Mond gelb, ja endlich grünlich. Die Wolken, die ſichtbaren freien Lufträume deſto dunkler, je näher dem Monde. — Auch der Wiederſchein auf der Elbe höchſt mild und ſchön gefärbt. — — Die Farben treten durch Dämpfung des Lichts im Waſſer noch deutlicher auseinander.

Mai,

Himmelfahrtstag. Abends in Plauen.

Welch heilig-reine Frühlingsluft auf dieſem Kirchhofe! Birkenlaub und Blüthenbäume ſpenden höchſt milden

Digitized by Google

Duft. Warmes Sonnenlicht auf den üppig entwickelten Pflanzen zwiſchen Grabſteinen und neuen hölzernen Kreuzen! Wie die Sonne das hintere Eckfenſter des Küſterhauſes erleuchtet, indem es ſelbſt durch das vordere ſichtbar wird, und wie das ganze kleine Haus von Blüthenlaub eingeſchloſſen iſt! —

Auch vorher im Dorfe gefiel mir die zierliche Gruppirung eines Blüthenbaums mit dem alten Lehmgiebel eines Bauerhauſes gar wohl. Freilich drüber die göttlich heitere Frühlingsluft thut vieles, ja das meiſte! — Überhaupt! man könnte den Tag ſcharf angeben, wo die ſommerlich milde Stimmung der Luft und Wolken dies Frühjahr plötzlich eingetreten ſind! —

Mai, andern Abends.

An der demolirten Baſtei hinter der Kreuzkirche; Sonne eben unter. Gewitterhafter Himmel; iſabell, röthlich, blau, violett, Haupttöne! — Schwirrende Schwalben

in Menge! — Links die Schuttböſchung eingeſtürzten Mauerwerks, darüber die Ruine einer Wendeltreppe als ſteinerne Spindel mit thurmförmiger Ummauerung. Dann eine alte Bruſtwehr mit ſternförmigen Schießſcharten, dann alte Gebäude und darüber aufragend dunkel vor erhelltem Himmel der Kreuzthurm.

Oben von der Baſtei ſah man auf einen Gang hinter den ſternförmigen Schießſcharten. Altes Mauerwerk einwärts mit hölzernen Bruſtlehnen und auf alle dem ein dürftiges Gärtchen. Wem fiele nicht Götz ein in ſeinem Thurmgärtchen! —

October, nach dem Vollmonde.

Es war lange klares, helles Wetter geweſen, die Luft, früh meiſt mit Nebel erfüllt, hatte eine ſtarke Elaſticität, die immer ſpäterhin alle Dünſte zertheilte. Endlich gerannen eines Abends die Dünſte in den höhern Regionen zu langen Cirro-Stratus, die Erde war mit leiſem

Digitized by Google

Dunſtſchleier umhüllt, die Sonne neigte ſich in die Umflorung des Horizonts hinab, und die wunderbarſten Farbenſpiele wurden ſichtbar. Ich ſtand vor langen Lindenreihen am Elbufer. Lange aufgeflockte, wie Wellen hintereinander gelegte Federwolken lagen horizontal über den Himmelsbogen bis gen Weſten hinab. Ihre Silberſtreifen waren vom Hochorange der ſinkenden Sonne vergoldet, und herrlich ſtimmten dieſe Töne zu dem Azurblau des zwiſchen den Wolkenwellen ſichtbar werdenden Himmels.

Mehr nach Norden und Oſten verloren ſich die Töne des atmoſphäriſchen Schleiers, welcher den Horizont umhüllte, in zartes Roſenroth, und im zauberhaften Lichte reflectirte nun dieſes Roſenroth auf die Schattenſeiten aller Gegenſtände. Es lag aber vor mir gen Weſten die ſchöne Reihe hochbejahrter Linden des Geheges, deren Laub ſchon in die Töne des Herbſtes gebrochen war. Wie nun dieſe Umlaubung mit braunem Lokalton von einem röthlichen Schimmer überſtralt wurde, wie dieſes Spiel von Violett und Goldbraun herrlich zu dem Dreiklang der Himmelsfarben ſtand, und vorn wieder durch ein lebhaftes, aber beſchattetes Grün der Wieſen gehoben wurde, und wie am Ende der Bäume unter den Stämmen die röthlich milden Töne der Ferne durchblickten! —

Digitized by Google

es war einer der reizendſten Anblicke, welche dieſe Natur mir je gewährt hat! —

1824. Auguſt, nach dem Neumond.

Es war ein ſonnenheller Nachmittag, am Elbufer zwiſchen Pirna und Wehlen, wo das Glück der Beſchränkung in den mannichfaltigſten Bildern erſchien.

Wie ſchön leuchtete nicht die kleine Bogenthüre mit glänzend weiß getünchtem Gewände über der beſchatteten Treppe vor dem Hauſe, an deren Seite Kürbiſſe und Hopfen rankten. — —

Vormittags erfreute mich ein Blick auf die Ebene vor Pirna. Ein blühendes Rübſenfeld neben grünen abgeblühten Flachsfeldern, die weidenbekränzte Elbe, die bläulich ſtahlfarbenen Gebirge, die ſilbernen Cumuli am Horizont!

Digitized by Google

November, erſtes Viertel.

Abends grau bewölkter Himmel, einzelne hellgelbe durchbrochene Stellen in Weſten. An der Elbe hinter der Brücke lag längs dem Ufer ein Schiff mit ſchlaff aufgehangenem Segel. Alles dunkel; hinter dem Segel blitzte eine gelbliche Stelle hervor.

Mehr ſüdlich die katholiſche Kirche und Schloß rieſenhaft dunkel und ſcharf; dahinter eine wunderſam bewegte hellere Wolkenpartie.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritte Beilage.

Ein Bild
vom
Aufbruch des Elbeiſes
bei Dresden.

Digitized by Google

204

Digitized by Google

Es war in der Frühe des 14. Januars 1821, als ein Kanonenſchuß den beginnenden Fortgang des Elbeiſes verkündete. Der Himmel zeigte ſich duftig grau, kaum hie und da in Wolken geformt; ein leichter Oſtwind wehete; das Barometer war im Fallen, das Thermometer zeigte $+6°$ Reaum. Bei dem zweiten Schuſſe, halb zehn Uhr, ging ich auf die Brühl'ſche Terraſſe. Der Fluß war in der Nähe noch durchaus mit ſeiner, bis vor wenigen Tagen befahrenen Eisdecke belegt; weiter hinauf zeigte ſich ſchon freies Waſſer, und die von dort fortgetriebenen Schollen waren an den Rändern des ſtehenden Eiſes zackig, aufwärts und zuſammengeſchoben. Der gewaltige Drang der obern Waſſermaſſe arbeitete unabläſſig, obwol unſichtbar, in der Tiefe, bis endlich, gegen das jenſeitige Ufer hin, eine Lücke ſich öffnete, und ein Strom im Strome mäßige Schollen weiterwälzte, um ſie doch in kurzem da, wo der neu-

Digitized by Google

entſtandene Strom unter dem Eiſe ſich wieder verbarg, abermals aufzuthürmen. Die Gewalt des eindringenden Waſſers auf jener Seite ſetzte endlich auch die dies=ſeitigen Eismaſſen in Bewegung, und gegen die Ufer des Elbberges ſchoben ſich jetzt, ernſt und gewaltig, breite Schollen, gleich anſchlagenden, erſtarrten, übers Land fluthenden Meereswellen, weit herauf. — Nun wieder Ruhe. —

Es zog mich, dieſe Eismaſſen in der Nähe zu be=trachten, und ich ging hinaus zum Elbberge. Da ſtand ich an den, vor kurzem erſt heraufgehobenen Eistafeln. Ihre Dicke betrug von ein halb bis einen Fuß, die Farbe theils gelblich, theils ein durchſcheinend grünlich Blau, ihre Breite 4, 6 bis 8 Fuß. Dahinter lag die weite, feſte Eisdecke, an vielen Stellen jedoch ſchon ge=borſten, in den Spalten oft aufgerichtete kleinere Schol=len, bald Baumzweige einklemmend. Drüben wühlte der Strom fort und ſchob am jenſeitigen, vorſpringen=den Ufer eben wieder einen Schollenberg in die Höhe. — Um und neben mir waren die Schiffer aufmerkſam und geſchäftig. Mehrere große Elbkähne waren mit Tauen und Seilen an die weiter landeinwärts eingeſchlagenen Pfähle ſorgfältig befeſtigt, und die Männer hielten ſich bereit, ſie noch höher ans Ufer zu ziehen, ſobald Ge=

Digitized by Google

fahr vom drängenden Eiſe zu beſorgen wäre. — Dieſes alles betrachtend, wandelte ich am Ufer langſam hin, und endlich, auf einem Balken hinter einem Elbkahne ſtehend, bemerkte ich, wie aus der nahen, noch feſtliegenden Eisfläche ein kleiner Waſſerſtrudel durch eine kaum fußweite Öffnung ſich erhob. Wie ich dem nun ſo zuſehe, erweitert ſich die Öffnung immer mehr, immer gewaltiger bricht das durch die Eislaſt am Steigen gehinderte Waſſer hervor, und bildet in kurzem einen kleinen, 10 bis 12 Fuß breiten Strom, welcher Grundeis und Tafeln raſtlos mit forttreibt, jedoch noch immer, weder die Eisflächen an ſeiner Seite, noch den, hinter ſeinem Urſprunge gelegenen Schutz von übereinandergeſchobenen Eistafeln bewegen kann. — In dieſem Zuſtande verharrt nun das Ganze eine geraume Zeit; plötzlich aber wird eine dumpfe Bewegung auch im Rücken des vorhin geöffneten Stroms bemerkbar, zackige Eismaſſen heben und ſenken ſich; der Schutz, welcher oberwärts ſich geſetzt hatte, dröhnt dumpf in ſeinem Innern, gewaltiger drängt das Waſſer nach, und nun mit einem Male hebt ſich die geſammte Eisfläche, und dem Zuge des ſchon angeſchwollenen Fluſſes folgend, bewegen ſich die langen Eisfelder mit ihren Einzäunungen von aufgethürmtem Eiſe, groß und ruhig, bei immer

mehr ſteigendem Waſſer, gleich einer wegziehenden Gewitterwolke, ſtromabwärts. — Dieſes ernſte, ruhige, nur am Dröhnen der Schollen und Klirren der brechenden Ränder hörbare Ziehen einer ſo mannichfaltigen weiten Fläche, welche lange Zeit dem Auge feſt und beharrend erſchienen war, mußte in alle Wege groß und erhaben genannt werden. Wiederholter Kanonendonner bezeichnete den abwärts liegenden Gegenden die Ankunft der gefürchteten Maſſen.

Wahrhaft erfreut und geſtärkt von dieſen neuerkannten Regungen des Naturgeiſtes, und dem Geſchick dankend, welches mich gerade zum rechten Augenblick ans Ufer geführt hatte, wandte ich mich zur Stadt zurück.

Digitized by Google

Digitized by Google

(p| 60704/ruo)
400.—

Digitized by Google